Zinzendorf als Pädagoge.

Inaugural-Dissertation

verfasst und der

Hohen Philosophischen Fakultät der Königl. Bayerischen

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt am 21. Januar 1912

von

Rektor Paul Seefeldt

aus Prillwitz.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

Druck von Emil Hampel in Weisswasser O.-L. 1912.

Referent: Prof. Dr. O. Stählin.

Meiner lieben Frau gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549805_0071

Vorwort.

Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf gehört ohne Zweifel zu den grössten Männern seiner Zeit und zu den grössten Erziehern der Menschheit überhaupt. Sein Leben ist von seinen Zeitgenossen, dem gelehrten Spangenberg und dem Freiherrn von Schrautenbach, wie von einigen andern, in ausführlicher Weise beschrieben worden. Sie schildern ihn als das Genie, den Gottesmann und Propheten, der, ausgerüstet mit Gotteskraft, inmitten der Evangelischen Kirche eine Kirche von Brüdern gegründet hat.

Aus diesen Darstellungen lernt man Zinzendorf vor allem als Theologen kennen. Doch er war nicht nur Theologe, er war auch Pädagoge. Zwar fehlt es in den genannten Lebensbeschreibungen nicht an Hinweisen auf seine pädagogische Tätigkeit, aber es fehlt die zusammenhängende Darstellung seiner pädagogischen Anschauungen, Grundsätze, Bestrebungen, Fähigkeiten und Erfolge. Das hat mich bewogen, folgende Abhandlung zu schreiben. Ich habe darin nicht seine Erziehertätigkeit an den Erwachsenen — das fällt ins Gebiet der Theologie — sondern an den Kindern ins Auge gefasst.

Auch an dieser Stelle kann ich es mir nicht versagen, Herrn Archivar D. Jos. Müller in Herrnhut und Herrn Seminardirektor Uttendörfer zu Niesky für freundliche Winke und für die Zustellung der betreffenden Werke sowie für Einführung in die handschriftlichen Quellen des Herrnhuter Archivs meinen herzlichen Dank auszusprechen.

Kriescht, im Dezember 1911.

Benutzte Werke.

Quellen:

Sammlung einiger von dem Ordinario Fratrum von 1755—1757 gehaltenen Kinderreden. Barby 1758. Erste Auflage.

Sonderbare Gespräche zwischen einem Reisenden und allerhand anderen Personen, von allerhand in der Religion vorkommenden Wahrheiten. Zweite mit Fleiss verbesserte Auflage. 1739. Altona, zu finden bei den Gebrüdern Korte.

32 Homilien in den Jahren 1744/46.

34 Homiliae über die Wunden-Litaney der Brüder, gehalten auf dem Herrnhag in den Sommermonaten 1747 von dem Ordinario Fratrum. Zu finden in den Brüdergemeinden.

Theologische und dahin einschlagende Bedenken, welche Ludwig Graf von Zinzendorf seit 20 Jahren entworfen. Mit einer Vorrede von Polykarp Müller. Büdingen, gedruckt bei Stöhr 1742.

Einige seit 1751 von dem Ordinario Fratrum zu London gehaltene Predigten. London und Barby, zu finden bei dem Seminario Theologico. 1756.

Naturelle Reflexiones über allerhand Materien vom Jahre 1746.

Sendschreiben an Herrn H. v. D. Leipzig und Görlitz 1750. Marche'sche Buchhandlung.

Büdingische Sammlung Büdingen, gedruckt bei Stöhr 1742.

Auszüge aus des seligen Ordinarii der Ev. Brüderkirche sowohl ungedruckten als gedruckten Reden über biblische Texte von Gottfried Clemens. Barby 1763—1765.

Handschriftliche Quellen:

Zs. Rede vom 23. November 1756 an die Seminarzöglinge zu Barby.

Informationspläne von 1735/36.

Plitt: Denkwürdigkeiten.

E. v. Ranzau: Gedenktage.

Diarium zu Herrnhut.

Konferenzprotokolle des Waisenhauses.

Andere Werke:

Ludwig Kurt Freiherr von Schrautenbach. Der Graf von Zinzendorf und die Brüdergemeinde seiner Zeit. Herausgegeben von F. W. Kölbing. Zweite Auflage. Gnadau, in der Buchhandlung der evangel. Brüder-Unität bei C. H. Pemsel, sowie in den Brüdergemeinden; bei H. Schultze in Leipzig und bei Felix Schneider in Basel. 1871.

August Gottlieb Spangenberg: Leben des Herrn Nikolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf. Acht Teile. Zu finden in den Brüdergemeinden von 1772—1775.

E. R. Meyer: Schleiermachers und C. G. von Brinkmanns Gang durch die Brüdergemeine. Leipzig. Verlag von Friedrich Jansa. 1905.

Artikel über Zinzendorf von Burkhardt in Herzogs Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 1864. Band 18 p. 508—591 und Jos Th. Müller, Art. Zinzendorf in der 3. Auflage der Realenzyklopädie Band 21 S. 679—703.

P. Steinmann: Die Anfänge des Erziehungswerkes der Brüdergemeine. Eine brüdergeschichtliche Studie, abgedruckt in der Wochenschrift der Brüdergemeine Herrnhut im Jahrgang 1904/05.

D. Jos. Th. Müller: Herrnhutisches Erziehungswesen in W. Beins Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik. 2. Auflage Band 4 p. 365—378.

Zeitschrift für Brüdergeschichte. Herausgegeben von D. Jos. Th. Müller 3. Jahrgang 1909. Heft 2. Artikel über die Banden und Gemeinrede vom 12. Mai 1745.

Spangenbergs Darlegung richtiger Antworten auf mehr als 300 Beschuldigungen gegen den Ordinarium Fratrum nebst verschiedenen wichtigen Beilagen. Leipzig und Görlitz 1751.

H. Plitt, Herrnhutisches Erziehungswesen in Schmids Enzyklopädie B. 3.

W. Caspari: Die evangelische Konfirmation. Erlangen und Leipzig 1890.

A. H. Francke: „Kurzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind, ehemals zum Behuf christlicher Informatorum entworfen und nun auf Begehren zum Druck gegeben". Halle 1702.

Felix Bovet: Le compte de Zinzendorf. 3. Aufl. Paris 1865.

Hermann Römer: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Sein Leben und Wirken. Gnadau. Verlag der Unitäts-Buchhandlung 1900.

Abkürzungen.

Z. = v. Zinzendorf. Zs. = v. Zinzendorfs.
Sp. = Spangenberg : Leben Zinzendorfs.
Schr. = v. Schrautenbach : Zinzendorf und die Brüdergemeinde seiner Zeit.
K. R. = Kinderreden.
S. G. = Sonderbare Gespräche.
B. S. = Büdingische Sammlung.
32 H. = 32 Homilien.
W. L. = Wunden Litaney.
A. Z. = Auszüge aus Zs. Reden von Clemens.
H. Real. = Herzogs Realenzyklopädie. 1. Aufl.
Meyer = Schleiermachers u. C. G. von Brinkmanns Gang durch die Brüdergem.
Müller = Herrnhutisches Erziehungswesen in W. Beins Handbuch f. Pädg.
St. = Steinmann : Die Anfänge.

Inhalt.

Einleitung: Kurze Biographie Zs. mit besonderer Berücksichtigung seiner Erzieherpersönlichkeit.

I. Teil:

Zs. Erziehungsanstalten.

Seine ursprüngliche Stellung zur Anstaltserziehung. Was die Anstaltskinder vor anderen Kindern voraus haben. Die einzelnen Anstalten. Das Leben in den Anstalten. Zs. Tätigkeit darin. Der Andrang zu den Anstalten. Worin nach seinem Urteil die Vorzüge seiner Anstalten bestehen. Anstalten in ausserdeutschen Ländern. Anstaltserziehung nur ein Notbehelf. Die „Kindereltern". Anstaltenvormünder.

II. Teil:

Zs. pädagogische Anschauungen u. Grundsätze.

Woraus wir seine pädagogischen Anschauungen kennen lernen.

1. **Ziel und Aufgabe der Erziehung und des Unterrichts.**

Jesus muss Gestalt im Kindesherzen gewinnen. Vollkommene Gott- oder Jesusähnlichkeit. Das Wesen des Christentums. Nicht Maul- sondern wahres Christentum. Herzensreligion. Verständnis für Religion. Wieviel von Religion? Soziale und ethische Aufgaben. Begründung des Lernens. Von den Wissenschaften.

2. **Wie er sich die Erreichung dieses Zieles denkt.**

(Insbesondere nach den Kinderreden.)

Gewinnung der Gnade Gottes. (Zeugung der Kinder. Die Taufe. Jesu Hilfe. Des Kindes Zutun.)

Die Erziehung im Christentum: Beginn und Abschluss der Erziehung und des Unterrichts.

In Jesu Geist wandeln! Die Nähe Gottes. Die Liebe zu Gott. Der Verkehr mit dem Heiland. Das Gebet. Das eigene Unvermögen. Jesus selber bewahrt. Des Kindes höchstes Glück.

Sündhaftigkeit. Sündenerkenntnis Nicht zuviel von Sünden reden. Anrechnung der Sünde. Selbstprüfung. Selbstverantwortung. Ueberwindung der Sünde. Das Gutwerden. —

Warnung vor geistlichem Hochmut. Erziehung zur Offenherzigkeit. (Rat bei den Pflegern!) Aufrichtigkeit und Wahrheit. —

Die Kindlichkeit bewahren. Vertrauen. Weg mit den Sorgen! Demut. Geduld. —

Die Macht der Gewohnheit. Weg mit der Gleichgültigkeit! Pflege des Körpers.

Druckfehler-Berichtigung.

Seite 11 Zeile 15 statt Vorbildung Vorbedingung.
„ 18 und 52 Masse mit einem a.
„ 19 Zeile 35 fehlt hinter Mägdgenhaus an.
„ 20 „ 17 statt als einem als ein institutum.
„ 22 „ 32 tatsächlich und statt eine Mähre ein Mähre.
„ 23 „ 5 statt Nach 1731 Noch 1731.
„ 27 statt esketischer asketischer
„ 28 statt Haidegrütze Heidegrütze mit ei.
„ 28 Zeile 46 muss „der" hinter grössten fehlen.
„ 32 „ 10 statt dass das.
„ 32 Ueberzeugtsein ist ein Wort.
„ 33 statt gründet gründete
„ 40 statt Stella Stelle.
„ 41 Zeile 21 muss heissen: in persönlichen Verkehr treten.
„ 46 „ 1 statt nicht nichts.
„ 52 statt nützliches Nützliches mit grossem Anfangsbuchstaben.
„ 53 Zeile 17 Ueber die letzteren.
„ 54 bei gestraft fehlt das t
„ 55 Zeile 37 statt aus dem Herrn alles dem Herrn.
„ 57 statt Tenelon Fenelon.
„ 58 statt Erziehungspersönlichkeit Erzieherpersönlichkeit.
„ 64 statt geistliche Disziplin geistlichen Disziplin.
„ 65 Zeile 11 statt Erziehungsanstalt Anstaltserziehung.

Ein Doppelpunkt muss Seite 2 hinter v. Schrautenbach stehen.

Ein Komma ist zu setzen: Seite 9 Zeile 11 vor besser, S. 15 Z. 8 hinter haben, S. 26 vor Gewandheit im Uebersetzen, S. 28 Zeile 27 vor wie. S. 41 Z. 42 vor welcher, S. 44 Z. 8 hinter verhindern, S. 48 Z 32 vor für aufgeräumt, S. 57 Z. 3 von unten vor Schrautenbach, S. 58 Z. 9 vor die, Z. 12 vor ähnlich, S. 60 vor küssen, S. 62 Z. 34 vor die Sinnesrichtung, Z. 42 vor die er hier, S. 63 Z. 23 vor wie sie die.

Kein Komma soll stehen: S. 34 Z. 24 hinter Gotteshelden, S. 18 Z. 3 von unten vor wie.

Ein Gedankenstrich fehlt: S 41 Z. 12 hinter Schwestern, S. 44 Z. 8 von unten hinter erklären, S. 60 hinter eher, S. 62 Z. 6 von unten hinter ist, S. 65 Z. 3 von unten hinter sein.

Anführungsstriche sind zu setzen: S. 10 Z 7 von unten vor „die Hoffnung, S. 15. Z. 9 vor „Also, S. 28 Z. 6 von unten vor „3. Einrichtung, S. 36 Z. 7 von unten vor „er kann, S. 47 Z. 23 vor „Wenn man. S. 45 Z. 32 vor „wie, S. 52 Z. 40 vor „mit.

Ausführungsstriche müssen stehen: S. 12 Z 5 hinter Liebe, S. 28 Z 25 hinter zu Bette, S. 37. Z. 23 hinter bewahren, S. 43 Z. 28. S. 51 Z 25 hinter Mutter, S. 55 letzte Z. hinter Herrn, S. 61 Z. 14 von unten hinter werden u. Z. 8 von unten hinter Gnade. Keine Ausführungsstriche sollen stehen S. 42 hinter Durchstochenes.

3. Besondere Erziehungsmittel.

(Insbesondere nach seinem Aufsatz: Von christl. Kindererziehung.)

a. Verkehrte Mittel:

Affenliebe. Tändelei. Harte und unfreundliche Behandlung. Falsche Drohungen, Versprechungen und Verheissungen. Zwang. Das böse Beispiel.

b. Die wirksamsten Erziehungsmittel:

Belehrung. Ueberzeugung durch Gründe. Gewöhnung. Beaufsichtigung. Achtung auf den Umgang. Liebevolle, doch ernste Behandlung. Berücksichtigung der Individualität. Das gute Beispiel. Die Richtschnur des Lebens, die Bibel.

c. Von den Strafen:

Wann soll mit der Strafe begonnen werden? Falsche Begründung der Strafe, die rechte Begründung. Wofür wird gestraft? Worin besteht die Strafe? Wie wird gestraft?

III. Teil:

Beurteilung.

Woher seine Grundsätze stammen. Einfluss Franckes und seiner Stiftungen. Was er Neues gebracht hat. Vorzüge und Mängel seiner Pädagogik.

Schluss: Hinweis auf den Erfolg seiner Pädagogik.

Einleitung:

Kurze Biographie Zs. mit besonderer Berücksichtigung seiner Erzieherpersönlichkeit.

Nicolaus Ludwig Graf von Zinzendorf wurde am 26. Mai 1700 als Sohn des sächsischen Ministers Georg Ludwig von Zinzendorf und seiner Ehefrau Charlotte Justine, geb. Freiin von Gersdorff, in Dresden geboren. Die Familien der Zinzendorf und Gersdorff gehörten zu jenen Adelsfamilien Sachsens, die durch Spener erweckt waren und ein christlichfrommes Leben im Geiste des Spenerschern Pietismus führten. Spener war mit dem Grafen Georg von Zinzendorf persönlich befreundet und vertrat bei Nicolaus Ludwig Patenstelle.

Schon sechs Wochen nach der Geburt des Nicolaus starb Graf Georg, und die Gräfin siedelte bald mit dem Knaben in das väterliche Schloss nach Hennersdorf über. Als sie sich dann im Jahre 1704 zum zweiten Male verheiratete, überliess sie die Erziehung des Knaben ihrer Mutter und Schwester, die in der Stille des Hennersdorfer Schlosses mit unermüdlichem Eifer die Gottesliebe in das Herz des Kindes pflanzten.

Vom zehnten Lebensjahre ab aber musste der Knabe die liebevolle Pflege seiner Grossmutter und Tante entbehren, da er in das Franckesche Pädagogium zu Halle übersiedelte. Statt Liebe erfuhr er hier oft Kälte und Verspottung von seiten seiner Kameraden, Zurücksetzung durch seine Lehrer, teuflische Bosheit von seiten seines Hofmeisters, der ihm zur Beaufsichtigung beigegeben war. cf. Denkwürdigkeiten u. H. Real. p. 515. Dieser Aufenthalt in Halle aber hat ausserordentlich zur Bereicherung seiner Lebenserfahrung beigetragen. Er sagt selbst davon in einem Schreiben: „Die tägliche Gelegenheit in des Herrn Professor Franckens Hause erbauliche Nachrichten aus dem Reiche Christi zu hören, Zeugen aus allerlei Ländern zu sprechen, Missionare kennen zu lernen, Verjagte und Gefangene zu sehen, ingleichen die dazumal in vollem Flor stehenden Anstalten, des seligen Mannes eigene Munterkeit in des Herrn Werke, nebst verschiedentlich wahrgenommenen schweren Prüfungen haben den Eifer in des Herrn Sache bei mir mächtig gestärkt, auch einen Grund gelegt zu einiger Kundschaft in die Vorteile und Hindernisse des wahren Wesens. Sonderlich haben damals die Lust zum Leiden, der Glaube zum Durchkommen und die Zufriedenheit mit den geringsten Umständen sich tief in mein Gemüt insunirt.“ cf. Sp. d. 42.

Schon in Halle nahm Z unter seinen Kameraden eine besondere Stellung ein. Sein tiefes, religiöses Gemüt, die pietistische Erziehung durch seine Grossmutter liessen ihn die Reihen seiner

weltfreudigen, oft spöttelnden Kameraden meiden. Ihn zog es zu einer anderen Gesellschaft, das war die des Heilands. Seine Absicht war, einen „Tugendbund“ zu gründen. Nachdem er einige Freunde für seine Pläne gewonnen hatte, stiftete er die „mancipia virtutis“, darauf „Bekenner Christi“, woraus der später so verbreitete „Senfkornorden“ sich entwickelte.

Zum Jüngling herangewachsen, im Glauben gefestigt, mit einer starken Liebe zum Heiland im Herzen, verliess er im Jahre 1716 Halle, um auf Wunsch seines Oheims und Vormundes in Wittenberg, der Hochburg der lutherischen Orthodoxie, Jura zu studieren. Nur ungern folgte er dem Befehle des Oheims. da er schon damals für nichts anderes als für die Theologie Interesse hatte. — Erst hier in Wittenberg, abgestossen durch das freie, ungebundene Leben der Studenten, wurde er, wie er selbst sagt, ein „rigider Pietist.“

Neben seinen juristischen Studien beschäftigte er sich eifrig mit der Theologie, wenn er auch aus Abneigung gegen die orthodoxe Richtung Wittenbergs keine Vorlesungen hörte.

Im Jahre 1719 erhielt er von Hause die Weisung, die Universität zu verlassen und nach der Sitte der damaligen Zeit zur Erwerbung von Länder- und Menschenkenntnis auf Reisen zu gehen. Er begab sich zunächst nach Holland, dann nach Frankreich. Auf dieser Reise war es, wo in der Düsseldorfer Gemäldegalerie jenes Ecce homo mit der Unterschrift: „Das tat ich für dich, was tust Du für mich?“ einen tiefen Eindruck auf ihn machte.

Nach seiner Rückkehr im Jahre 1721 verlobte er sich mit seiner Cousine, der schönen, edlen, geistreichen Theodora, allerdings ohne bei ihr die rechte Gegenliebe zu finden. Und als er dann in demselben Jahre in edler Gefühlsaufwallung seine Braut an seinen Freund, den Grafen von Reuss-Ebersdorf Heinrich XXIX, der nach einer Lebensgefährtin suchte, abtrat, da hatte er furchtbare innere Kämpfe durchzumachen. „Aber gerade diese Erfahrung, so schwer sie zu ertragen war, war doch“, wie Burkhardt sagt (H. R. Band 18 p. 518), „ein grosses und wichtiges Stück seiner inneren Entwicklung, ein bedeutender Schritt auf der Bahn zu jenem Glaubensheldentum, das der gereifte Mann dereinst geltend machen sollte. Seine Theodore war der Isaak, den auch dieser Glaubensheld opfern musste.“ cf. F. Bovet: Le compte de Zinzendorf p. 60—62. Zwar fand Z. schon im nächsten Jahre eine treue Lebensgefährtin in der edlen, tieffrommen Erdmute Dorothea, der Schwester des Grafen von Reuss-Ebersdorf. Bei dieser Eheschliessung folgte er aber nicht den Neigungen der „Naturliebe“ sondern praktischen Erwägungen, da er in Erdmute die beste Mithelferin an der Ausführung seiner Pläne zum Aufbau des Reiches Gottes sah.

Seine Pläne gingen damals dahin, auf dem Lande eine Schar von Erweckten um sich zu sammeln zu gemeinsamer Erbauung und zur Arbeit für den Herrn. Doch zunächst konnte

er noch nicht an die Ausführung dieser Pläne denken, da er, dem Drängen seiner Grossmutter endlich nachgebend, im Jahre 1721 das Amt eines Hof- und Justizrates bei der sächsischen Regierung in Dresden angenommen hatte.

Das Hofleben in Dresden aber widersprach ganz seiner Geistes- und Gemütsrichtung. Darum mied er jene Gesellschaftskreise, sammelte eine Schar von Erweckten um sich und hielt Gebets- und Erbauungsstunden ab. Die Dresdener vornehme Gesellschaft antwortete darauf mit Hohn und Spott. Aber Z. liess sich dadurch nicht beirren. Sein Lebensziel und Lebenszweck war klar erkannt, und dieser Zweck war: Seelen für den Heiland zu gewinnen. Deswegen stiftete er im Jahre 1723 den „Bund der vier Brüder", zu dem ausser ihm von Wattewille, Pastor Rothe in Berthelsdorf und Magister Schäfer in Görlitz gehörten. Diese vier Männer wetteiferten mit einander, durch Andachten, Schriften, Briefe, Reisen das Reich Gottes zu bauen. Sie gründeten auch Erziehungsanstalten. Siehe darüber Teil I dieser Abhandlung. —

Mit der Gründung dieses Bundes beginnt Zs. grossartige Tätigkeit auf dem Gebiete der Reichsgottesarbeit. Der Mittelpunkt des Arbeitsfeldes war zunächst sein Gut Berthelsdorf bei Hennersdorf in der Lausitz, das er im Jahre 1722 von seiner Grossmutter gekauft hatte. Wir sehen Z. in den nächsten Jahren mehr auf seinem Gute als in Dresden. Hier in Dresden hatte er sich durch seine Versammlungen nicht bloss die Hofleute, sondern auch die Geistlichkeit zu Feinden gemacht. Als ihm dann im Jahre 1727 das Abhalten von Versammlungen verboten wurde, kam er bei der Regierung um seine Entlassung ein, die er auch in Form eines Urlaubs auf unbestimmte Zeit erhielt. Nun siedelte er ganz nach Berthelsdorf über. — Inzwischen war auf dem Berthelsdorfer Gutsgebiet — etwa eine Stunde von B. — am Hutberge eine stattliche Kolonie der „Mährischen Brüder", die um ihres Glaubens willen aus der Heimat gezogen waren, entstanden. Z. hatte ihnen im Jahre 1722 die Ansiedelung gestattet; bald war neuer Zuzug aus Böhmen und Mähren gefolgt, sodass schon im Jahre 1725 die Kolonie, die man Herrnhut nannte, über 100 Einwohner zählte.

Dieser Kolonie, die noch keine eigentliche Gemeinde bildete und durch bürgerliche und religiöse Zwistigkeiten — Auftreten des Schwärmers Krüger — äusserlich und innerlich zu verfallen drohte, nahm sich nun (seit 1727) Z. besonders an.

Durch Versammlungen und Unterredungen beruhigte er in kurzer Zeit die aufgeregten Gemüter, und durch die von ihm aufgestellten Statuten v. 12. Mai 1727 gab er der Gemeinde eine Verfassung. Von grosser Bedeutung für die Weiterentwicklung der Verfassung und für die Stellung Herrnhuts zur Landeskirche wurde die Weihe Zs. zum Bischof der Mährischen Brüder im Jahre 1737 durch den Hofprediger Jablonski in Berlin. — Herrnhut war jetzt Zs. Hauptarbeitsfeld. Ueber die von ihm hier gegründeten Erziehungsanstalten siehe Teil I der Abh. Ein

besonderes Verdienst erwarb er sich in dieser Zeit durch die Anregung zur Heidenmission. Bereits im Jahre 1732 begann die Gemeinde diese ihre grossartigste Tätigkeit, die Heidenmission, indem sie Leonhard Dober als Missionar nach St. Thomas schickte; 1733 wurde Grönland der Mission geöffnet, bald auch die englischen Kolonien auf dem nordamerikanischen Festland.

Z. selbst beschränkte sich damals noch auf die Erweckung der Christen in der engeren und weiteren Heimat. — Um die Berechtigung zur Bekleidung des geistlichen Amtes in der Landeskirche zu erhalten, auch um dem Vorwurfe, er wäre ein Laie in theologischen Dingen, besser begegnen zu können, legte er im Jahre 1734 ein theologisches Examen in Stralsund ab. Aber trotz dieses Examens suchten seine Feinde nach wie vor ihn zu verdächtigen, zu verleumden und ihn als theologisch minderwertig hinzustellen. So wurde denn, wie bereits einmal im Jahre 1732, auch im Jahre 1736 eine neue Untersuchungskommission von der sächsischen Regierung nach Herrnhut gesandt. Z. hatte kurz vorher auf die Klagen der österreichischen Regierung, er mache österreichische Staatsbürger dem Reiche abwendig, und auf Grund anderer Verleumdungen den Befehl erhalten, die sächsischen Lande zu meiden; und erst im folgenden Jahre wurde ihm, trotz des günstigen Ergebnisses der Untersuchung, die Rückkehr in die Heimat gestattet. Als er sich aber weigerte, einen Revers der sächsischen Regierung, worin er seine Vergehen bekennen sollte, zu unterschreiben, wurde er 1738 zum zweiten Male aus dem Lande gewiesen. — Schon 1736 hatte er auf der Ronneburg, einer halb verfallenen, früher von Juden, Zigeunern und allerlei Gesindel bewohnten Burg in der Grafschaft Büdingen, in der Wetterau Aufnahme gefunden. Nun siedelte er endgültig mit seiner ganzen Familie dorthin über, wo ihm der Graf von Büdingen einen Teil des Marienborner Schlosses zur Verfügung stellte.

Mit der Uebersiedelung nach Marienborn beginnt die zweite grosse Periode seiner Wirksamkeit, die Reichsgottesarbeit in der Wetterau (von 1738 bezw. 1736—1750).

Schnell nacheinander entstanden hier neue Brüdergemeinden und Erziehungsanstalten, und zwar in Marienborn, Herrnhag und Lindheim.

Dies ist auch die Zeit der grossen Missionsreisen Zs. nach St. Thomas (1739), nach Pennsylvanien und zu den Indianern 1741/42; für die Brüder war diese Periode die sogenannte „Sichtungszeit". —

Nach dem Regierungswechsel in der Grafschaft Büdingen (1749) gewannen Zs. Feinde, die ihm auch hier entstanden waren, solchen Einfluss, dass er und seine Anhänger 1750 den Befehl zur Auswanderung innerhalb von 3 Jahren erhielten.

Sofort begann mit grosser Einmütigkeit die Auswanderung. Die meisten siedelten in die Lausitz und nach Schlesien über, andere gingen nach Pennsylvanien. — Ueber das Schicksal der Erziehungsanstalten siehe Teil I der Abhandlung.

Z begab sich nach Herrnhut, wohin ihm die Rückkehr seit 1747 wieder gestattet war. —

In dem letzten Jahrzehnt seines Lebens (von 1750—1760) arbeitete er hauptsächlich an der Weiterentwicklung der Verfassung seiner Gemeinden.

Zahlreich sind in dieser Zeit die Konferenzen, die von ihm abgehalten wurden, noch zahlreicher die vielen Visitationsreisen, die er vor allem zur Stärkung der „Brüder" im Glauben unternahm. —

Schwere Schicksalsschläge waren es, die ihn am Abend seines Lebens noch treffen sollten. Denn 1752 ward ihm sein Sohn Renatus und 1756 seine Gemahlin durch den Tod entrissen.

Er selbst starb am 9. Mai 1760 an einem heftigen Fieber. —

Cf. über den Lebenslauf Zs. hauptsächlich Spangenberg: Das Leben Zinzendorfs; ferner den Artikel von Burkhardt über: „Zinzendorf und die Brüdergemeine" in Herzogs Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 1. Auflage, Band 18 p. 508—591 und den Artikel von Joseph Th. Müller in der 3. Auflage der Enzyklopädie Band 21 p. 679–703; ausserdem Zs. Selbstbiographie in der Vorrede zu der Büdingschen Sammlung. —

Besass Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, dessen Leben wir hier in kurzen Umrissen gezeichnet haben, die Fähigkeiten und Eigenschaften, die ein Pädagoge, der Erzieher der Jugend, besitzen muss?

Das Urteil über seine pädagogischen Fähigkeiten war unter seinen Zeitgenossen im allgemeinen kein günstiges.

Interessant ist das Urteil Spangenbergs, das er über ihn bei einem seiner ersten Versuche vom Jahre 1732, sich der Kinder persönlich anzunehmen, fällt. Spangenberg berichtet p. 737 f.: „Nachdem unser Graf sein Amt in der königl. Landesregierung in Dresden niedergelegt, machte er in Herrnhut einen Versuch, sich der Knäbgen persönlich anzunehmen. Er liess sie nämlich mit dem Bruder, der die Aufsicht über sie hatte, frühmorgens in sein Vorgemach kommen und den ganzen Tag über daselbst bleiben. Um nicht Langeweile zu haben, brachten sie ihre Wollräder mit und übten sich im Spinnen. Er besuchte sie dann, so oft er konnte, und machte sich mit ihnen nicht nur überhaupt, sondern mit einem jeden insonderheit zu tun. Er wollte ihren Gang kennen lernen und von der Art und Weise, wie man es mit den Kindern zu halten habe, nicht ohne Erfahrung reden.

Denn die Kinder lagen ihm besonders am Herzen, und seine Arbeit mit ihnen ging darauf, dass sie in der Tat sein möchten, was man oft von ihnen sagte, die Hoffnung besserer Zeiten."

Sp. urteilt dann über diesen Versuch Zs. in folgenden Worten: „Ich muss aber frei gestehen, dass es mit dieser gutgemeinten Einrichtung nicht weit gegangen ist. Es wollte sich für ihn doch nicht recht schicken, die Kinder zu informieren, und er hatte auch die dazu erforderlichen Gaben nicht. Wer Kinder unterrichten und erziehen will, muss sich billig ganz dazu hergeben und

gleichsam aufopfern, auch alles andere beiseite setzen. Ueberdem ist nötig, dass er der Kinder natürliche Unarten mit vieler Geduld trage, bis sie durch Gnade gebessert werden. Unser Graf aber war mit der Gemein- und Seelenarbeit schon so beschäftigt, dass er sich den Kindern unmöglich ganz widmen konnte". — Die letzte Behauptung Sps. trifft zu; auch mag Z. bei seiner Vielgeschäftigkeit manches Mal die Geduld ausgegangen sein; aber es ist verkehrt, ihm die pädagogischen Fähigkeiten abzusprechen. Gewiss, er war vielleicht kein hervorragend praktischer Lehrer, aber um so grösser war er als Erzieher, als Gründer von Erziehungsanstalten, als Freund und Pfleger von Kinderseelen. —

Wer anderen helfen will, muss die Not der anderen kennen; wer Menschen erziehen will, muss wissen. wie es im Menschenherzen aussieht. Der Weg zu diesem Wissen geht durch das eigene Selbst. Selbsterkenntnis ist die Vorbildung zu einer rechten Menschenkenntnis. Z. ist zu dieser Selbsterkenntnis schon in früher Jugend gelangt. Die Liebe des Heilandes, der sich für die Menschheit in den Tod gegeben, hatte sein Herz ganz hingenommen, sein Inneres durchleuchtet, und an ihr hatte er sich selbst gerichtet. Auf seinen Wanderungen in den stillen Stunden, wo er mit seinem Gott allein war, hat er oft ernste Selbstprüfung vorgenommen. So lernte er sein Herz mit all seinen Wünschen, Hoffnungen, Neigungen, Leidenschaften immer besser kennen, und so wurde es immer mehr geläutert. In dieser Selbsterkenntnis hat seine Menschenkenntnis ihren Grund. —

Ein Erzieher hat es, wenn seine Tätigkeit sich nicht gerade auf Standesschulen erstreckt, mit den verschiedensten Elementen aus dem Volke zu tun. Darum ist die Kenntnis der verschiedenen Gesellschaftskreise, aus denen die Zöglinge stammen, von grossem Werte.

Z. war in der glücklichen Lage, diese Kreise, von den höchsten bis zu den niedrigsten, zu kennen, und er hat sich wie selten einer Mühe gegeben, seine Kenntnis der sozialen Lage seiner Zöglinge immerfort zu ergänzen und zu berichtigen. Als Graf hatte er Gelegenheit, mit den höchsten Persönlichkeiten zu verkehren; als Gutsherr kümmerte er sich wie ein Vater um das Leben seiner Arbeiter und Angestellten. Durch die vielen Reisen, die er schon in der Jugend unternahm, erweiterte er seine Menschenkenntnis. Auf seinen Missionsreisen studierte er die Herzen verschiedener Völker. — Mit seltener Schärfe und Klarheit durchschaute er das Menschenherz und wusste, was in ihm vorging, eine Fähigkeit, die an einem Pädagogen gar nicht hoch genug zu schätzen ist.

Dabei besass er feines Taktgefühl und Klugheit in der Behandlung der Menschenseelen, so dass wir ihm unsere Bewunderung nicht versagen können. cf Schr. p. 46 ff.

Seine Lebenserfahrung und Menschenkenntnis bewirken in ihm trotz seiner Entschiedenheit, trotz seiner rückhaltlosen Hingabe an die einmal erkannte Wahrheit eine staunenswerte Toleranz gegen Andersgläubige und Irrende.

Spangenberg erzählt davon in seiner Lebensbeschreibung (p. 199): „Unseres Grafen Methode, mit den Sektireren umzugehen, war: Geduld, Herzlichkeit, Demut, Nachgeben, soweit es möglich ist; festestehn und nicht wanken noch weichen, sobald nicht mehr nachzugeben ist; und das alles in der Liebe.

cf. Sp. p. 639 u. 1141 cf. zu seiner Kenntnis des Menschen- und Kindesherzens Rede an die Mägdlein v. 8. Dez. 1755; 25. Nov 1755; ferner p. 34. 47 57, 60. 369, 403 f. 117. W. L. p. 397. Sp. p. 2154 f.

Lebenserfahrung und Klugheit, Selbsterkenntnis, Kenntnis der sozialen Verhältnisse seiner Zöglinge und Kenntnis des menschlichen Herzens sowie Taktgefühl und Toleranz waren Z. in hohem Masse eigen.

Ein Pädagoge, der Kinderseelen bilden will, muss vor allem selbst ein kindliches Gemüt haben und Verständnis besitzen für die kindlichen Bedürfnisse. Z. besass solch ein Kindergemüt.

In der Vorrede zu der Sammlung seiner Kinderreden heisst es: „Die Kleinheit hat etwas Reizendes für mich, und in dem Gegensinne dessen, was man mit Gernegross anzeiget, fühle ich mich in der Wahrheit als euer gernekleines Mit-Kind und Brüderlein."

Wer andere zu sich hinaufziehen will, der muss sich zu ihnen herabneigen, so wie Z. es in diesen Worten zeigt. Er will ein Kind unter Kindern sein, und wenn er es noch nicht ist, dann möchte er es werden. (cf. Rede an die Mägdlein zu Herrnhut v. 5. 6. 1756.) Fröhlichkeit ist ein Grundzug des Kindergemütes. Finstere, ernste Gemüter stossen ein Kind ab.

Zs. Naturanlage kam diesem kindlichen Bedürfnisse nach Fröhlichkeit entgegen. Unschuldigen Scherz und Humor liebte er sehr. Die Fröhlichkeit brach bei ihm immer durch, auch in den schwersten Lebenslagen, auch bei aller Arbeitslast, bei allen Sorgen um das Heil der ihm anvertrauten Seelen. Man hat ihm zum Vorwurf gemacht, er raube den Kindern die Fröhlichkeit. Nichts hat ihm ferner gelegen als das. Nicht die Fröhlichkeit nehmen, sondern dazu erziehen, das war seine Absicht. Allerdings war das keine weltliche Ausgelassenheit, sondern eine innere, stille Fröhlichkeit, wie sie der Besitz des Heilandes im Menschenherzen hervorruft. „Wir sind", sagt er in einer Kinderrede, „die fröhlichsten Leute von der Welt, wenngleich nicht lustig." K. R. p. 403. Und weiter heisst es: „Man weiss, man ist selig und erstaunlich glücklich". p. 404. cf. K. R. p. 404. 417. W. L. 391. Sp. 1846. 431, 2012.

Ueber die Einseitigkeit dieser Fröhlichkeit cf, Teil III d Abh.

Wenn Z. auch nicht immer die kindlichen Bedürfnisse in genügender Weise berücksichtigt, so hat er doch — Dank seiner lebhaften Phantasie — im allgemeinen ein recht gutes Verständnis für das, was dem Kinde nützlich oder schädlich ist. — Ihm ist klar, dass man den Kindern nicht viel von Sünden erzählen müsse (K. R. p. 57), da ihnen das nötige Verständnis und die Erfahrung fehlt; und er fühlt es, dass ihnen nicht zu viel und nicht zu früh vom Heiland und seinen Wunden gesagt werden dürfe.

Er ist sich nicht klar in seinem Gemüt, „ob man einem Kinde, das noch keine Anfassung an sein Herz hat, viel Beschreibung machen soll vom Heiland und seinen Wunden.“ K. R. p. 369 f. Aber er tut es doch um der Wichtigkeit der Sache willen. cf. Rede v. 24. Dez. 1755.

In der richtigen Erkenntnis, dass das Verhältnis des Erziehers zum Kinde nicht das des Vorgesetzten zum Untergebenen, sondern das des Vaters zum Kinde, des Bruders zum Bruder sein muss, trat er nicht mit diktatorischer Machtbefugnis: Du sollst, Du musst! an die Kinderseelen heran, sondern schliesst sich mit den Kindern zusammen, indem er sagt: „Was nun sonderlich uns betrifft, liebe Kinder, er hätte uns gerne reine, das fühlen wir alle wohl.“ K. R. p. 31. —

Kindlich ist vielfach seine Ausdruckweise. Er nennt die Kinder meine Kinderken, spricht von Lämmlein, von Bettgen und Hüttgen, Häusken; sehr häufig wendet er die Endung: lein und chen an.

Zum Belege für seine kindliche Ausdrucksweise cf. Rede an die Knaben in Herrnhut v. 24. Juni 1755 und Rede an die Mädchen in Herrnhut v. 21. Juni 1756 u. p. 53 f. 212 f.

Allerdings geht seine Ausdrucksweise auch oft über das Verständnis des Kindes hinaus. cf. darüber Teil III d. Abh.

Wie die Form der Rede möglichst kindlich sein muss, so ist auch der Stoff, der den Kindern geboten wird, in einer solchen Form und Auswahl den Kindern nahe zu bringen, dass er dem kindlichen Interesse und der kindlichen Auffassungskraft entgegenkommt. Z. beherzigt das zu einem Teil, indem er von Personen erzählt, die die Kinder kennen. So z. B. von einem Ortskind, durch das sich Gott eine Macht zubereitet hat; er erzählt von seinen Erlebnissen, wie er seinen Gott gefunden, von seinen Kindern, von Weihnachten. „Wenn ich in meiner Kindheit“, so sagt er, „habe vom Heiligen Abend reden hören, so hat mir das Herz gehüpft.“ K. R. p. 29. Wie hat er sich auf all die schönen Sachen gefreut! K. R. p. 29. Auf diese Weise erweckte er das Interesse der Kinder.

Sein Verständnis für die kindlichen Bedürfnisse zeigt er auch in der individuellen Behandlung der Kinder. Mädchen und Knaben werden, ihrer verschiedenen Veranlagung gemäss, gesondert unterrichtet und erzogen.

Seine Reden an die Mädchen lassen einen merklichen Unterschied von den Knabenreden erkennen. Abgesehen von den verschiedenartigen Bildern, Vergleichen, Anwendungen, die er macht, sind erstere weit „gefühliger“ als die letzteren. cf. z. B. Rede an die Mädglein vom 24. Dezember 1755 mit der Rede an die Knaben v. 24. Juni 1755.

In den Sonderbaren Gesprächen hebt er hervor, dass er die Kinder nach Massgabe des Alters behandelt wissen will. S. G. p. 135. cf. Theologische Bedenken p. 178. 181. 183. K. R. p. 286. Zeitschrift für Brüdergeschichte 1909 Heft 2. Vorrede zur Büdingischen Sammlung. — Wie gross Zs. Verständnis für die

individuellen Bedürfnisse des Menschen überhaupt war, geht nicht bloss aus der Einteilung der Kinder wie der Erwachsenen in „Chöre“ und „Banden“ hervor, sondern auch aus seinem Bestreben, einen christlichen Indianerstaat zu gründen, in welchem die Glieder ihre Indianergewohnheiten, soweit sie nicht mit der christlichen Lehre in Widerspruch ständen, beibehalten sollten. H. Real. Band 18 p. 553.

Die Wenden in Kleinwelke sollten nicht aufhören, „ein wendisches Gemeinlein zu sein“. Sp. 2155. —

Liebe ist der Grundzug seines Wesens. Und der Gegenstand seiner Liebe ist die Person des Heilands. Eine tiefe, innige Heilandsliebe erfüllt ihn von frühester Jugend bis zu seinem Tode. In diesem Sinne sagt er mit Recht von sich: „Ich habe nur eine Passion, und die ist Er, nur Er!“ Diese Liebe ist die treibende Kraft all seines Tuns. Und mit dieser Liebe umfasst er auch die Kinderseelen, weil er weiss, dass diese dem Heiland besonders nahe stehen. K. R. p 26. Er sorgt für sie wie ein Vater für seine Kinder; er tröstet sie wie eine Mutter ihre Lieblinge; K. R. p. 391. 34. Nicht wie ein Vorgesetzter, der sich durch die Würde seines Amtes Achtung verschaffen will, tritt er ihnen entgegen, sondern wie ein Freund, wie einer Ihresgleichen (Mitkind und Brüderlein!); und als solcher erzählt er ihnen von seinen Erlebnissen, von Weihnachten, von seiner Bekehrung und dergl. Wir erkennen darin Zs. Hochachtung vor der Kinder-Persönlichkeit. Kinder sind ihm „kleine Majestäten; die Taufe ist ihre Salbung; und sie sollten von Stund' an nicht anders traktieret werden als ein geborener König, in der Versorgung ihres Gemütes, in der Zucht und Anweisung und allenthalben; denn sie sind mit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes Namen begossen wie ihr Haupt mit Wasser.“ S. G. p. 127.

In seiner Liebe bangt er für die Kinderseele, zittert für ihr Heil. Man muss die Kinder, so heisst es in seinem Aufsatz: Von christlicher Kindererziehung (S G. p. 128), „wie einen Schatz, den man in einem zerbrechlichen Gefäss über einen Steg tragen soll, mit Furcht und Zittern halten.“

Z. kennt den unendlichen Wert einer Menschenseele, mag es auch nur die Seele eines kleinen Kindes sein. Daher auch seine Liebe zu den Kindern.

Dabei war seine Liebe nicht schwächlich, trotzdem er ein sehr weiches Gemüt hatte. cf. S. G. p. 128 f. Sp. p. 738. Stärke, auch in der Liebe, Entschiedenheit nehmen wir in seinem ganzen Wesen und Tun wahr.

Wie kaum ein anderer war er von dem, was er lehrte, im innersten Gemüte durchdrungen; er war, was er war, ganz, ein Knecht und Diener Jesu Christi. Niemals bemerken wir an ihm eine Halbheit, niemals ein Irrewerden an seinem Gott, trotzdem er mit allen Zweifeln so bekannt war wie der grösste Freigeist. cf. Vorrede der Büdingischen Sammlung. cf. Schr. p. 65. Sp. p. 28.

Wie er selbst ernst machte mit seinem Christentum, so verlangte er es auch von seinen Zöglingen. „Jesus“, sagt er, „kann

nicht leiden, dass man einen Gedanken auf ihn und einen anderen auf leichtsinnige Dinge habe, sondern er will das ganze Herz und Gemüt haben, und auch der äussere Mensch soll sich in allen Handlungen gleich sein, wie es sich für ein Kind Gottes schickt." K. R. p. 73. Oder p. 203 der Kinderreden heisst es: „Seht also zu, dass ihr ihm euer Herz hingebt, und ohne weitere Ueberlegung, wie ihr's ausführen werdet, ihm drauf los versprecht, dass ihr seine sein wollet." Gott will unser Herz ganz haben und er will es sofort haben. Also, wo wir ewig zu sein wünschen, da wollen wir unsere Zeit zubringen; wo wir, wenn wir aus der Hütte sind, alsdann sein wollen, dahinein wollen wir itzt unser Herz schicken". K. R p. 21, cf. p. 45. Rede v. 11. Januar 1756.

V. Schrautenbach, sein Biograph und Zeitgenosse, bezeichnet seinen festen, einfältigen „Glauben an die Religion, zu glauben alle dem, was geschrieben steht", für den edelsten Zug seines Charakters. Schr. p. 65. Und in der Tat, wenn etwas imstande ist, Glaubensleben im Kindesherzen zu wecken und zu fördern, dann ist es solch lebendiges, entschiedenes, kindlich einfältiges Leben, wie es sich in Z. offenbart.

In Zs. ganzer Persönlichkeit und in seiner Art zu reden lag etwas, womit er die Hörer fortriss. Gross war seine Begeisterung und Redegewandtheit. Er sprach, wie ihm ums Herz war, mit innerem Ergriffensein. So manche seiner Reden macht noch heute einen tiefen Eindruck auf uns. Einen wieviel gewaltigeren aber muss die lebendige Rede selbst gemacht haben! Wir wundern uns deswegen nicht über die grosse Zuhörerschaft, die sich zu ihm drängte. Da standen in buntem Gedränge Offiziere neben gemeinen Soldaten, Handwerker neben Arbeitern, vornehme Damen neben Dienstmädchen, um diesen Redner zu hören. „Wir hören nicht einen Redner, wir sehen in das Innerste eines Menschen!" sagt v. Schrautenbach von ihm. p. 50. Der Ausdruck in seiner Rede ist zuweilen phantastisch, trivial und gekünstelt, oft aber auch erhaben. Die ganze Darstellung sehr lebendig. Wechselgespräche zwischen Gott und der Seele treten häufig auf; schöne, lebhafte Bilder, zahlreiche Liederstrophen beleben das Ganze und halten die Gemüter in Spannung.

Der schönen Sprache und Begeisterung entspricht auch die Vortragsweise. Mit einer männlichen, schönen, volltönenden Stimme trug er vor, was sein Innerstes bewegte. „Die schwere Kunst, oder eigentlicher die zu dem Effekt so wesentliche Gabe, den Accent zu legen, jede Stelle in ihrer Art zu sprechen und mit dem ihr eigenen Ausdruck des Anblicks, der Stimme und der gelegentlichen Bewegungen des Körpers zu begleiten, ohne dass von dem allen etwas auffallend hervorstach, ohne dass er selbst darauf dachte, alles das lag in seinem Charakter. Leben, Seele, Harmonie bezeichneten alles, was er tat." Schr. p. 50.

Seine Gesten waren die denkbar vollkommensten. Wenn er die Hand aufhob, um zu segnen, so fuhr eine Bewegung durch die Gemeinde.

Edel war der Ausdruck seines Antlitzes, edel jede seiner Bewegungen. Gewaltig war daher der Eindruck, den diese Persönlichkeit nicht bloss auf die Erwachsenen, sondern erst recht auf das Kindergemüt machte. cf. Schr. p. 49 und 50.

So war Z. mit allen inneren und äusseren Eigenschaften eines tüchtigen Pädagogen ausgestattet. Er besass grosse Lebenserfahrung und Klugheit, Selbsterkenntnis und Menschenkenntnis; ein kindliches, fröhliches Gemüt, eine lebhafte Phantasie und Verständnis für die kindlichen Bedürfnisse. Entschiedenheit und Ueberzeugungstreue zeichneten ihn aus; gross war seine Begeisterung und Redegewandtheit, edel sein ganzes Auftreten.

Doch mögen die Fähigkeiten und Eigenschaften eines Pädagogen noch so gross sein, mag er die schönsten und begeistertsten Reden halten, die besten Lektionen mit seinen Schülern vorführen, alle schönen Worte wirken nicht soviel wie das gute Beispiel. Es gilt in diesem Berufe mehr als in irgend einem andern: verba docent, exempla trahunt. Z. war sich der Bedeutung des guten Beispiels wohl bewusst. cf. S. G. p, 132.

Ein Mann, der sich so mit seinem Gott und Heiland eins fühlte wie Z., konnte gar keinen anderen Wandel führen, als er ihn geführt hat. Er hatte Gott und Jesus erlebt. „Auf diesen Grund der eigenen Erfahrung arbeitete er in der Gemeinde mit einem Drange und einer Treue, die unter Menschen wenig noch sind übertroffen worden“ Schr. p. 49. —

Unermüdlich war er bestrebt, die selbsterkannte Wahrheit anderen mitzuteilen, Seelen für den Heiland zu gewinnen. Den Zweck hatten seine ausserordentlich zahlreichen Reden, die immerwährenden Konferenzen, die Synoden, seine vielen Reisen in Deutschland, nach England, der Schweiz, nach Holland, Livland, Dänemark, Amerika. cf. Schr. p. 60.

Keine Gefahr war ihm zu gross, der er sich nicht um des Heilands willen ausgesetzt, keine Arbeit zu schwer, die er nicht um des Herrn willen freudig übernommen hätte. Sein ganzes Leben war ein Leben der Gottes- und Nächstenliebe. —

Bei all' seiner Arbeit, bei seinem Fleisse, bei seinen grossen Erfolgen blieb er doch stets bescheiden. Er hat nie etwas aus sich machen wollen; nie ist er, trotzdem die Gefahr sehr nahe lag, in die Stricke des Hochmuts geraten. Davor hat ihn die Selbstprüfung und das Selbstgericht, das er beständig mit sich vornahm, bewahrt.

In der Ansprache vom 7. September 1756, in der er von der Heiligkeit der Priester sprach, warnt er recht eindringlich vor der Eitelkeit und dem Hochmut. „Sich in sich selbst spiegeln, einen Gefallen an sich selber haben, ist die unglücklichste Situation, darin sich ein Diener Gottes befinden kann“. cf. A. Z. 855. —

Wir bewundern die Demut dieses Mannes. Wenn jemand Grund gehabt hätte, sich seiner Herkunft, seiner Gaben, seiner Stellung zu rühmen, so hätte er wohl Grund dazu gehabt, aber niemals nehmen wir bei ihm ein Rühmen wahr. Er will nichts anderes sein als all die anderen erlösten Brüder und Schwestern,

ein Diener Christi, ein Mitgenosse der seligen Hoffnung. Einer Person gegenüber, die den Heiland verloren zu haben glaubt, nennt er sich am Schluss des Briefes: „Ich bin mit aller Demut und Freude Ihr geringer Mitgenosse der seligen Hoffnung".

Theol. Bedenken p. 55 u. 187. —

Um in Pennsylvanien in der „Gemeinde Gottes im Geist", die er gegründet hatte, besser wirken zu können, legte er seine Bischofswürde und den Grafentitel ab und liess sich Bruder Ludwig nennen. Sp. p. 1387.

Diese seine Demut und Bescheidenheit bewahrt und zeigt er überall im Leben, wenn auch manchmal seine alte Natur — ein herrschsüchtiges Wesen — urplötzlich wieder zum Durchbruch kommt. cf. H. Real. p. 556.

In allen Dingen, die seine Person angingen, in Kleidung, Nahrung, Wohnung war er vollkommen anspruchslos. Das müssen selbst seine Feinde und Neider gestehen. cf. Schr. p. 51.

So wertvoll auch alle diese Züge seines Charakters sind, der hervorstehendste und wertvollste Zug ist doch seine Herzensredlichkeit und Wahrheit. Heuchelei und Unwahrheit hasste er wie den Tod. Lautere Wahrheit offenbarte sich in seinem Glauben und in seiner Liebe, in seinem Denken und Tun, in seinem ganzen Wesen. —

Das ist der Pädagoge Zinzendorf. K. R. p. 30, 109, 133, 192.

Sp. Die bezüglichen Abschnitte seines Lebens, p. 26, 76, 560, 1121, 610, 639 1955 besonders die Vorrede. Schr. p. 47, 60.

Clemens A. Z. die Vorrede.

Spangenberg: Darlegung richtiger Antworten. (Die Vorrede).

Römer: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Sein Leben und Wirken.

Felix Bovet: Le compte de Zinzendorf, besonders p. 421 – 431.

I. Zs. Erziehungsanstalten.

Veranlassung sich als Pädagoge zu betätigen und zu bewähren hatte Z. vor allem dadurch, dass die Verhältnisse ihn zur Gründung von Erziehungsanstalten nötigten.

Anfänglich war er, wie er selbst erzählt, kein Freund von solchen Anstalten, ja vielmehr ein ausgesprochener Gegner, weil in den Anstalten die Kinder durch einseitigen Betrieb der Wissenschaften zur Aufgeblasenheit und Heuchelei geführt würden, weil darin bestenfalls einige Tugenden ihrem alten „Naturverderben" aufgepropft würden; aber er habe noch nie gesehen, dass man Kinder zu Jesu „Martern", „zum Zeugnis seiner Wunden" hätte aufziehen können. K. R. p. 120.

Oder wie er sich an anderer Stelle ausdrückt, wollte er anfangs überhaupt nichts von der Arbeit an den Kindern wissen, weil alle Arbeit durch die späteren Versuchungen, die an die Kinder herantreten, in Frage gestellt würde. C. Sp. 2158 f. Da er aber gesehen, dass die „Pädagogiensache" vom Heiland begnadigt würde und so manches Kind dem Heiland treu geblieben wäre, hätte er seine Ansicht darüber geändert. cf auch 32. Hom. Rede vom 12. Mai 1745 p. 20 ff. Erziehungsanstalten sind nicht nur wünschenswert, sie sind notwendig, um eine „Familie von Zeugen" für den Herrn zu gewinnen. cf. über seine ursprüngliche Stellung zur Anstaltserziehung die am 12. Mai 1745 auf dem Kirchweihfeste in Marienborn gehaltene Rede; Sp. p. 2158 f; Rede an die Knäblein im Katharienhof vom 29. 1. 1756.

Alle Arbeit, die an den Kindern getan wird, und mögen sie 100 oder mehr Jahre alt werden, gipfelt nach Z. darin, dass jedes Kind den Heiland erlebt. — Das kann aber nirgends besser geschehen als in einer Anstalt; denn solange das Kind zur Herde gehört, d. h. in der Anstalt ist, so lange ruht der Heiland nicht, bis er es zum Schäflein gemacht hat. „Wenn aber eins aus der Anstalt kommt, das den seligen Tag noch nicht gehabt hat, so stehen die Engel des Friedens der ganzen Anstalt und weinen und sehen ihm betrübt nach. Kommt's gar vom Stalle und von der Herde weg, so weiss ich nicht, wie es weiter geht". K R. p. 388.

Z. hat nach diesen Worten die Ansicht, dass ein Anstaltskind in besonderem Maasse unter der Einwirkung des Heilandes steht. Dieser Anschauung entsprechen auch andere seiner Aeusserungen, nach denen ein Anstaltskind von der Gnade umgeben ist, wie von der Luft. Von den draussen Stehenden ist das nicht zu fordern. K. R. p. 397. Der Unterschied zwischen Anstaltskindern und anderen Kindern ist nach ihm nicht sowohl

der: dass erstere gute Kinder sind, sondern der: dass sie nie allein, dass sie allzeit in des Herrn Gesellschaft zu finden sind. cf. K. R p. 204 und Rede vom 12. Mai 1745, gehalten auf dem Kirchweihfeste zu Marienborn.

Wenn auch Z. zu Anfang der zwanziger Jahre, in welche Zeit die erste Gründung von Erziehungsanstalten fällt, noch nicht eine so hohe Meinung von dem Werte der Anstaltserziehung hatte, so war er sich doch schon damals der Wichtigkeit und Bedeutung der Kindererziehung überhaupt wohl bewusst. Davon zeugt die Abfassung seines Katechismus im Jahre 1723. cf. Sp. p. 253 f.

Seine Sorge um die Kinder wurde dann in den folgenden Jahren immer grösser. cf. Sp. p. 427. 641. 668. 807. In dieser Sorge, gedrängt auch durch besondere Notstände in der Gemeinde, begann Zinzendorf seit dem Jahre 1723 im Verein mit seinen Freunden v. Watteville, Pastor Rothe und Magister Schäfer Erziehungsanstalten zu gründen oder ihre Gründung anzuregen.

Der Gedanke, eine Erziehungsanstalt für arme Kinder zu gründen, wurde zuerst nahegelegt durch ein Legat der Frau v. Gersdorff, der Grossmutter Zinzendorfs, das im Jahre 1723 zum Zwecke des Unterrichts von armen Kindern und zur Beschaffung von einigen Schulbüchern ausgesetzt wurde. Zwei Jahre später wurde dann nach einer abermaligen Schenkung der Bau eines eigenen Armenhauses in Berthelsdorf in Angriff genommen. cf Sp. p. 317 f. u. St. Wochenblatt 1904 p. 360.

Es folgte 1725 ein Mädchenstift im Hause der Frau v. Watteville, dessen Leitung Fräulein Lisette v. Zezschwitz übernahm; in demselben Jahre eine Mädchenschule in Herrnhut unter Frau Gutbier; eine Knabenschule unter Martin Rohleder und die Schule für junge Adlige.

Ueber die Beweggründe zur Errichtung der Mädchenschule lesen wir in Spangenberg (Leben Zinzendorfs p. 318): „Weil er (Z) glaubte, dass zur Erziehung der Mägdgen Personen ihres Geschlechts und eine andere Methode als bey den Knaben erfordert würde, so trug ers auf ein Mägdgenhaus und brachte dasselbe auch zustande".

Weitere Angaben über die Einrichtung dieser Schule, das Leben in ihr, über ihr Gedeihen sind nicht vorhanden. Dagegen ist noch ein ausführliches „Projekt" über die Gründung der Schule für junge Adlige, das wahrscheinlich von Z. selbst stammt, erhalten.

Den äusseren Anstoss zur Errichtung dieser Schule gab eine Reise Zs. im Jahre 1723 im Verein mit v. Wattewille u. Schäfer nach Schlesien. „Zu Friedersdorf bey dem Herrn Landesältesten von Schweinitz fanden sie", wie Spangenberg schreibt, „den Informator der Kinder in einem so kläglichen Zustande, dass die Frage aufgeworfen ward, ob nicht deren Erziehung und Unterricht viel besser in einer wohleingerichteten Anstalt besorgt seyn würde. Ein vor einigen Jahren entworfenes Project des Grafen zu einer dergleichen Anstalt kam bei der Gelegenheit in

Bewegung und fand bey wohlgesinnten Personen Beyfall, die auch zur Beförderung der Sache alle Willigkeit bezeigten", cf. Sp. p. 262 f.

Z. stand diesem Plane mit geteilten Empfindungen gegenüber, weil er in einer derartigen Anstalt eine Nachäffung der Franckeschen Anstalten sah. Aber von Wattewille betrieb die Ausführung des Planes mit aller Energie.

So wurde denn im Jahre 1725 in dem neuerbauten Waisenhause die Schule für junge Adlige mit eingerichtet. Von den verschiedensten Seiten, ja von Francke selbst, wurde die Anstalt als eine Nachäffung der halleschen angesehen. Z. sagt darüber in einem Schreiben vom Jahre 1751 cf. Jos Th. Müller: Herrnhutisches Erziehungswesen im Handbuch der Pädagogik von Rein): „Schon der sel. Herr Prof. Francke ist über die Anstalten von Herrnhut alarmiert erschienen, hat mir auch schriftlich zu verstehen gegeben, dass er einen Teil davon in Anschauung derer seinigen, als einem institutum aemulum ansehe, wodurch ich auch bewogen worden, im Jahre 1727 Pädagogium, Buchladen und Apotheke auf einmal zu supprimieren und es bei den blossen, notdürftigen, unentbehrlichsten und in Halle nicht vorkommenden Gemeinanstalten zu lassen."

In der Gemeinrede vom 12. Mai 1745 (herausgegeben von Jos. Th. Müller in der Zeitschrift für Brüdergeschichte, Jahrgang III 1909, Heft 2) erklärt Z. ausdrücklich, dass er von Anfang an gegen die Nachahmung der Franckeschen Anstalten war. Es heisst darin wörtlich p. 221 f: „Es sind aber andere Leute drein kommen, fromme Pfarrer von einer Eigenart sogenannter Pietisten, Diszipel (Schüler) von dem sel. Gottfried Oleario in Leipzig, dieselben haben dann gern wollen das Hallesche Waisenhaus nachmachen, haben auch eins angefangen, haben eine Apothek angefangen, haben einen Buchladen angefangen. Ich hab's für meine Person für Schwachheit gehalten und habe mich jederzeit dagegen deklariert, wenn sie mich schon guten Teils mein eigen Geld gekostet haben, aus Freundschaft und gutem Herzen, um die Liebe und das Vertrauen nicht zu verlieren, weil mich Gott so plaziert hatte, dass ich mit ihnen leben und arbeiten musste. Ich hab' immer geglaubt, das werde ein Affenspiel von Halle scheinen und es würde nichts herauskommen."

Deswegen wurde im Jahre 1727 die Schule in ein Waisenhaus umgewandelt, damit dadurch der Verdacht eines Konkurrenzunternehmens gegen Halle entkräftet würde. cf. Rede vom 12. Mai 1745 auf dem Kirchweihfeste zu Marienborn.

Bevor wir unsere Aufmerksamkeit auf dies neue Unternehmen lenken, sei hier noch kurz angeführt, was wir aus dem „Projekt" über Zweck, Einrichtung, Verfassung und Unterricht der adligen Schule erfahren. Der Zweck dieser Anstalt ist: Erziehung von jungen Adligen und zwar in letzter Hinsicht Erziehung zu Gott.

Von den Anweisungen und Ratschlägen, die das Projekt gibt, sind folgende besonders bemerkenswert.

Als Gründungsort der Erziehungsanstalt wird ein Rittergut auf dem Lande empfohlen, aus dessen Einkünften die Anstalt unterhalten wird. Denn das Landleben bietet nicht die vielen und gefährlichen Zerstreuungen wie das Stadtleben; dazu hat ersteres noch den Vorzug, dass es den Zöglingen allerhand ökonomische Kenntnisse vermittelt.

Das Leben der Zöglinge ist unter ständige Aufsicht zu stellen, auch bei Nacht.

Jeder Zwang soll möglichst vermieden werden. Körperliche Züchtigungen werden nur vom Direktor erteilt.

Was die Verfassung anbetrifft, so wird die oberste Leitung der Anstalt in die Hände eines erblichen Hauptadministrators gelegt. Ihm allein steht das Recht zu, an der bestehenden Ordnung zu ändern; jedoch hat auch er nicht das Recht, sie ganz aufzuheben. Dieses Recht verbleibt den Gründern.

Unter dem Administrator steht der Direktor, der verheiratet sein und für das äussere und innere Wohl aller Lehrenden und Lernenden Sorge tragen muss. Er stellt Lehr- und Stundenplan auf, führt die rechten Unterrichtsmethoden ein, überwacht den Unterricht und das Leben der Lehrer, stellt diese an und entlässt sie wieder mit Genehmigung des Hauptadministrators. Bei der Aufnahme von Schülern muss er dem Administrator sein Gutachten abgeben. Er ist die eigentliche Triebkraft des Ganzen, während dem Administrator mehr die Vertretung des Unternehmens nach aussen zusteht.

Ausser dem Direktor sollten 3 Lehrer angestellt werden, von denen einer ein Theologe sein musste, falls es nicht der Direktor war. Ihre Aufgabe ist: Unterricht und Aufsicht. Bei letzterer werden sie durch mehrere „Helfer“ unterstützt. cf. St. Wochenblatt 1904 p. 384 und 408.

Ausserordentlich gross scheint die Fülle des zu behandelnden Stoffes gewesen zu sein. Zwar gibt das Projekt keine Auskunft über die Auswahl und Verteilung des Stoffes, aber die Zahl der Unterrichtsfächer legt den Schluss nahe, dass ein recht grosses Pensum zu bewältigen war.

An der Spitze der Unterrichtsfächer steht „Theologie.“ Von den Sprachen werden Deutsch, Latein und Französisch gelehrt. Andere Unterrichtsfächer sind: Oratoria, Historia (besonders die des Vaterlandes) und in Verbindung damit die Landesverfassung (Aktenstudien), Poesie, Genealogie, Rechtswissenschaft, Erdkunde, ja selbst Heraldik, Rechnen, Mathematik, Schreiben, Anweisung zur Oekonomie.

Zur Behandlung des Stoffes werden dann einige methodische Winke gegeben. Vor allem wird gründlicher Unterricht in den Wissenschaften und Beschränkung des Stoffes gefordert auf das Wichtigste und Nützliche, auf das, „was im praktischen Leben üblich und gebräuchlich“ sei.

Zur Regelung des ganzen Unterrichtsbstriebes ist ein Stundenplan aufzustellen, in dem auch einige Stunden für die körperliche

Bewegung und freie Betätigung der Zöglinge vorzusehen sind. cf. St. Wochenblatt 1904 p. 401.

Nach diesen Anweisungen wurde die Schule für junge Adlige oder richtiger das „Pädagogium' — denn es wurden auch bald bürgerliche Zöglinge aufgenommen — eingerichtet und im wesentlichen auch danach gearbeitet bis zur Auflösung der Schule im Jahre 1727. Ohne Zweifel ist die „Adelsschule" in mancher Hinsicht, wenigstens was den Lehrstoff anbetrifft, den Ritterakademien ähnlich gewesen.

Wir wenden uns nun der Neuschöpfung, dem Waisenhause, zu.

Was hat Z zur Gründung veranlasst? Sicherlich nicht bloss die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Anstaltserziehung, sondern in erster Linie waren es besondere Notstände in der Gemeinde, die zur Gründung führten. Es gab nämlich damals verschiedene Waisenkinder in der herrnhutischen Gemeinde. Wem sollte ihre Erziehung übertragen werden? Die Mitglieder der Gemeinde waren noch arme Leute, die, eng an einandergedrängt, in kleinen Wohnungen hausten, so dass ihnen die Aufnahme und Erziehung fremder Kinder nicht zugemutet werden konnte cf. St. Wochenblatt 1905 p. 53.

Aber nicht nur das Vorhandensein von Waisenkindern allein drängte zur Anstaltsgründung, sondern in einigen Familien waren die Kinder sittlich gefährdet, so dass sie einer besonderen Erziehung, am besten in einer Anstalt, fern von dem verderblichen Einfluss des Elternhauses, bedurften. Dazu kam noch ein dritte Veranlassung. Jos. Th. Müller (in Reins enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik p. 366) weist mit folgenden Worten darauf hin: „Die Leute, die sich aus aller Herren Ländern in Herrnhut ansiedelten, waren teils aus Not, teils freiwillig vaterlandslos; die Zwecke, die sie hier zusammenführten, waren weder gewerbliche noch geschäftliche, sondern ausschliesslich religiöse. Da trat denn der irdische Beruf, nicht grundsätzlich, aber tatsächl ch zurück hinter die Tätigkeit, die die Gemeinde von Jahr zu Jahr mehr auf geistlichem Gebiet entfaltete. Mancher war froh, in Herrnhut mit irgend einer Dienstleistung betraut zu werden, die mit dem Beruf, den er gelernt hatte, in gar keinem Zusammenhange stand. Kein Wunder, dass schliesslich auch die Familie bis zu einem gewissen Grad der Gemeintätigkeit geopfert wurde. Denn die Männer oder Ehepaare, die in Christen- und Heidenwelt auf Botschaft ausgesandt wurden, konnten nicht gleichzeitig ihre Familienpflichten erfüllen. Was sollte unterdess aus ihren Kindern werden, die sie doch nicht mitnehmen konnten? Die Gemeine, die die Eltern aussandte, musste für die Erziehung ihrer Kinder sorgen. Und sie konnte das nicht besser tun, als dass sie für diese Kinder eine Erziehungsanstalt, das Waisenhaus in Herrnhut errichtete."

Bereits einige Tage nach der Auflösung der adligen Schule wurde dieses Waisenhaus eröffnet. Am ersten November 1727 bezog Martin Rohleder, eine Mähre, der am 25. Oktober 1727 zum Waisenvater ernannt worden war, mit 2 Waisenkindern die Räume des Gemeinhauses, in denen bisher die adlige Schule

untergebracht war. Bald kamen noch einige andere Kinder hinzu, sodass die Anstalt zu Anfang 10 Kinder — 6 Knaben und 4 Mädchen im Alter von 5—15 Jahre — zählte.

In den ersten Jahren war der Zuwachs ein äusserst geringer. Nach 1731 hatte die Anstalt nur 12 Zöglinge. Erst seit dem Jahre 1733, als Spangenberg zum Inspektor ernannt worden war, ist ein stetiges Wachstum der Schülerzahl nachweisbar. Ich gebe hier eine Uebersicht der Schülerzahl, wie ich sie bei Steinmann finde.

Es besuchten die Schule im Jahre 1733: 29 Knaben, im Alter von 3—18 Jahren, 20 Mädchen (6—17 J.); 1734: 31 Knaben; 1735: 40 Knaben, 38 Mädchen (4—14 J.); 1736: 54 Knaben, 39 Mädchen (3—18 J.); 1738: 78 Knaben (4—20 J.); 53 Mädchen (4—19 J.); darunter gegen 50 Kinder, deren Eltern nicht in Herrnhut; 1740: 31 Knaben. cf. St. Wochenblatt 1905 p. 67.

Wir bemerken bis 1738 ein Aufsteigen der Schülerzahl, dann ein Fallen. Die Ursache dieses Rückgangs ist in der zweiten Ausweisung Zs. im Jahre 1738 durch die sächsische Regierung zu suchen. Z. fand, wie oben erwähnt, mit den Seinigen Aufnahme in der Grafschaft Büdingen. Und mit ihm siedelten die Kinder der Gemeindediener, für deren Erziehung er sich in besonderem Masse verantwortlich fühlte, als „Pilgerkinderanstalt“ nach Marienborn über. Dadurch verlor das Waisenhaus in Herrnhut seine Bedeutung, zumal auch Z. die fernere Unterstützung aus eigenen Mitteln einstellte. Zwar beschloss die Herrnhuter Gemeinde die Fortführung der Anstalt, auch ohne den Zuschuss Zs., aber ihre Lebenskraft war dahin Im Jahre 1748 hörte sie ganz auf zu sein. cf. Müller p. 368.

Zu erwähnen ist noch, dass im Jahre 1736 das Waisenhaus durch eine Vorbereitungsanstalt für höhere Bildung erweitert wurde, die man wegen der Einrichtung im Flügel des Waisenhauses „Flügelanstalt“ nannte. Aber schon im nächsten Jahre musste die Anstalt aufgehoben werden, da es infolge des Zwiespaltes mit der sächsischen Regierung, die nur „einfältige Schulmeister“ angestellt wissen wollte, an den passenden und nötigen Lehrkräften fehlte. cf. St. 1905 p. 75.

Mochte auch die Ausweisung Zs. aus Sachsen für das Waisenhaus von den schwersten Folgen gewesen sein, so wurde sie doch der Anstoss zur Gründung neuer Erziehungsanstalten.

Zs. vornehmste Sorge neben der Gemeindegründung war die Gründung von Kinderanstalten. Schnell nacheinander entstanden in seiner neuen Heimat in den Gemeinden der Wetterau, in Marienborn, Herrnhag und Lindheim Erziehungsanstalten, die bald zu grosser Blüte gelangten. So die Kleinkinderanstalt Nursery, die Knabenanstalt, die Mädchenanstalt, das Pädagogium, das Seminarium.

Diese Anstalten fanden mit der Auflösung der Gemeinde in Herrnhag im Jahre 1750 ihr Ende. Zum Teil waren sie schon vorher nach der Oberlausitz verlegt worden. Hier wurde Hennersdorf bei Herrnhut für die nächste Zeit der Hauptsitz der Anstalten.

In dem alten, früher von Zinzendorfs Grossmutter bewohnten Schlosse und in dem von ihr gestifteten Waisenhause wurde die Knabenanstalt und das Pädagogium untergebracht, während die Mädchenanstalt in Herrnhut eine neue Heimstätte fand. Ueber die Geschichte dieser Anstalten sowie über den Unterricht in denselben cf. Müller p. 369. — Interessant ist das Leben und Treiben in diesen Anstalten. Da bei den einzelnen Anstalten darin eine gewisse Uebereinstimmung herrscht, so beschränke ich mich in der Hauptsache auf die Wiedergabe dessen, was uns über das Waisenhaus überliefert ist. Wir besitzen 2 ungedruckte Informations- und Stundenpläne aus den Jahren 1735 u. 1736 sowie einige Konferenzprotokolle und Berichte Zs., die uns von der Verfassung und Unterhaltung der Anstalt, Aufnahme der Schüler, von den Unterrichtsfächern, von der Stoffauswahl und Verteilung, der Methodik des Unterrichts und von dem Anstaltsleben der Zöglinge ein ziemlich genaues Bild geben.

(Verfassung). Die oberste Leitung der Anstalt lag in den Händen des Grafen. Die eigentliche Verwaltung und Aufsicht über alle inneren und äusseren Angelegenheiten übte der Inspektor aus. Unter ihm arbeitete der Waisenvater, der für die Beköstigung und für den Unterricht der Kinder Sorge zu tragen hatte. Ihm zur Seite standen die Lehrer und Helfer.

Die Lehrpersonen, die übrigens zum Schaden der Erziehung und des Unterrichts sehr häufig wechselten, waren zu Zs. Zeit teils junge Handwerker, die zunächst als Erziehungsgehilfen angestellt wurden, allmählich bei Bewährung als selbständige Lehrer und Erzieher Verwendung fanden, teils Geistliche und junge Theologen, die sich der Brüdergemeine freiwillig zur Verfügung stellten. Ausser diesen wurden noch besondere Aufseher und Pfleger oder Ermahner angestellt. cf. Sp. p. 447 f. 428.

Bei den Mädchen wurden vielfach Witwen und Jungfrauen als Pfleger verwandt. Sp. p. 1688.

Ueber die Lehrpersonen cf. Theol. Bedenken p. 128—176. St. H. 1905 p. 66 ferner Plitt: Herrnhutisches Erziehungswesen in K. A. Schmids Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens Gotha 1862 p. 464.

Ueber die Helfer cf. B. S. II p. 260.

Theol. Bedenken p. 75.—77.

Zur Förderung des Erziehungswerkes fanden wöchentlich ausser den Konferenzen, an denen die Mithelfer aus den Reihen der Kinder teilnahmen, und ausser den Belehrungskonferenzen mit den Kindern selbst, sogenannte Beratungskonferenzen statt, in denen von den Erziehern über äussere und innere Schulangelegenheiten Rat gepflogen wurde. cf. St. H. 1905 p. 287 f. und Theol. Bedenken p. 78.

(Aufnahme der Schüler und Unterhaltung der Anstalt.) In erster Linie wurden Waisenkinder in die Anstalt aufgenommen; ausser ihnen die Kinder, deren Eltern in der Reichsgottesarbeit beschäftigt waren; ferner andere Kinder aus der Gemeinde und fremde. Von letzteren wurde ein geringes Kostgeld erhoben.

Der weitaus grösste Teil aller Kinder genoss unentgeltlichen Unterricht; nur etwa ein Drittel zahlte Schulgeld, und zwar 4—13 Taler jährlich cf. St. 1905 p. 59. Aus so geringen Einnahmen konnte natürlich die Unterhaltung der Anstalt nicht bestritten werden. Z half daher in uneigennütziger Weise mit seinem Privatvermögen aus.

(Unterrichtsabteilungen und Unterrichtsfächer).

Der Unterricht im eigentlichen Waisenhause war Abteilungsunterricht und zwar in der Weise, dass die verschiedenen Abteilungen in einzelnen Fächern gleichzeitig, in anderen nacheinander vom Lehrer direkt unterrichtet wurden. Es werden 3 Abteilungen unterschieden; zur ersten gehören die grösseren Schüler, im Alter von 11—16 Jahren; zur zweiten die mittleren, im Alter von 6—10 Jahren; und zur dritten die kleinen, im Alter von 3—5 Jahren. Die beiden ersten Abteilungen hatten wöchentlich 28 Stunden, die dritte 20 Stunden. Von den 28 Stunden der Oberstufe kamen 12 auf Religion (Bibellesen, Katechismus, Sprüche, Lieder). 14 Stunden auf Deutsch (Lesen, und zwar in der Bibel, Schreiben und Orthographie). 2 auf Rechnen. Auf der Mittelstufe treten an Stelle der beiden Rechenstunden 2 Schreibstunden. Die Unterstufe hatte 6 Stunden Religion und 14 Stunden Deutsch.

Bei dieser Uebersicht fällt uns auf, dass der Rechenunterricht erst auf der Oberstufe auftritt. Dieser Mangel ist jedoch bald erkannt worden und aus den Konferenzprotokollen des Waisenhauses geht hervor, dass später Rechenunterricht auch auf der Mittelstufe, vieleicht sogar auf der Unterstufe erteilt worden ist.

Die Mädchen hatten wöchentlich nur 16 Stunden, jeden Vormittag 2 und an 4 Nachmittagen je eine Stunde. Davon fielen 6 auf Religion und 10 auf Deutsch. Der Rechenunterricht wird in dem Plane von 1736 nicht erwähnt, dagegen heisst es in dem Plane von 1735: „Die Mädchen lernen Lesen, Schreiben und Rechnen, auch einige Französisch, Flachsspinnen, werden auch mit zur Wäsche genommen.“ cf St. 1905 p 263.

Bedeutend grösser als im eigentlichen Waisenhause war die Zahl der Unterrichtsfächer in der Flügelanstalt. Wir zählen 50 wöchentliche Unterrichtsstunden. Diese verteilen sich folgendermassen auf die einzelnen Unterrichtsfächer: Es fallen auf Sprachen 29 Std. (und zwar 16 Std. Latein, 6 Std. Griechisch, 3 Std. Hebräisch, 4 Std. Französisch.) Deutsch wird in besonderen Stunden nicht mehr erteilt. Für Mathematik (Geometrie und Arithmetik) sind 6 Stunden angesetzt; für Geschichte und Erdkunde, die zuerst in Verbindung mit einander erteilt, später aber auf Konferenzbeschluss getrennt wurden, 7 Stunden, und zwar für Geschichte 4, für Erdkunde 3 Stunden. Auf Schreiben und Handwerkskunde fielen je 4 Stunden. Später wurden noch Oratoria, Musik und Brieflesen als besondere Unterrichtsfächer eingeführt.

Sonderbar ist hier das gänzliche Fehlen des Religionsunterrichts. Der Grund dafür ist aus den vorhandenen Akten nicht ersichtlich. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden aber an

das Lesen des griechischen Textes des neuen Testamentes erbauliche Betrachtungen angeschlossen. cf. St. 1905 p. 262.

(Schulbücher. Auswahl und Verteilung des Stoffes.) Nur eine geringe Anzahl von Schulbüchern war im eigentlichen Waisenhause eingeführt. Ausser der Bibel wurden das hallesche Neue Testament, der Katechismus — bis 1737 der des Grafen Z., dann auf Anordnung der sächsischen Regierung der lutherische — und das herrnhutische Gesangbuch gebraucht; ferner das von den Kindern vielgelesene Erbauungsbuch „Gotthold's zufällige Andachten"; für den Leseunterricht das „Jenische Buchstabierbüchlein"; für den Schreibunterricht die „Hallische Fürschrift".

Eine eigentliche Stoffverteilung in der Religion fehlt. Die Bibel wird fast in allen ihren Büchern durchgelesen. Im Deutschunterricht werden 3 Klassen unterschieden: 1. die Abc-Schützen, 2. die beim Lesen noch buchstabieren, 3. die vollkommen lesen können Aus dem Rechenpensum wird das Nummerieren, Addieren, Subtrahieren und Multiplizieren auf der Mittelstufe, das Dividieren, die Regeldetrie und die Bruchrechnung auf der Oberstufe behandelt Weiter erfahren wir nichts über Auswahl und Verteilung des Stoffes.

Ebenso dürftig sind die Nachrichten über die Flügelanstalt.

Im Griechischen wurde hier eine Grammatik gebraucht und als Lesebuch Bengels Ausgabe des Neuen Testaments. Die Stoffangabe fehlt, ebenso wie im Französischen. Für den Unterricht in der Weltgeschichte wurden „Hübners historische Teile" und das Kompendium von Hieronymus Freyer benutzt. Der Unterricht im Hebräischen befasste sich nur mit den Anfangsgründen. Für den Lateinunterricht ist ein Stoffverteilungsplan vorhanden. Es bestehen 4 Klassen. Die erste Klasse, die Klasse der Anfänger, übt sich in der deutschen Deklination und Konjugation. Sie ist also eine Art Vorschule. Die zweite Klasse beginnt mit der Erlernung der Grammatik; die Hauptregeln wurden diktiert, mündlich und schriftlich geübt und häufig wiederholt. In der dritten Klasse wird die Apostelgeschichte lateinisch gelesen, die Unregelmässigkeiten der Sprache werden nach der Grammatik eingeprägt; ebenso die Hauptstücke der Syntax. Den Stoff der vierten Klasse bilden „Ausgewählte Historien aus verschiedenen Schriftstellern" und Stilübungen. Das Ziel des Unterrichts ist: Beherrschung der Grammatik Gewandheit im Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Lateinische. cf. St. 1905 p 269 f.

(Methodisches). Von grosser Wichtigkeit sind die methodischen Winke, die für die Erteilung des Unterrichts gegeben werden So soll im Religionsunterrichte nichts auswendig gelernt werden, was nicht vorher verstanden ist. In Zs. Bericht zu den Kommissionsakten vom Jahre 1732 heisst es: . . . „es lerne fast kein einziges Kind mit dem Kopfe allein", und weiter: „sondern dringe die Lehre von Christo dergestalt in ihre Herzen, dass die Welt von dem ersten Moment ihrer Unterrichtung an ihnen aus dem Sinn komme, und Kinder von 4 – 5 und weniger Jahren sich in der

Stille, Arbeitsamkeit, Lust zum Guten, Gehorsam, ja in Gaben und Geschicklichkeit als erwachsene Leute zeigen." cf. St. 1905 p 278 f. Ausser dem Vaterunser, einigen Bibelsprüchen und Liederversen wurde daher in der ersten Zeit im Religionsunterricht fast nichts auswendig gelernt. Das wurde erst anders nach dem Berichte der zweiten Untersuchungskommission, durch den eine grössere Menge Wissensstoff, auch in der Religion, bei den Kindern gefordert wurde.

Man liess nun auch den Katechismus lernen.

Die Einprägung des Memorierstoffes geschah durch Vor- und Nachsprechen. In der Bibel wurde fortlaufend gelesen, aber nicht im Zusammenhange, sondern bald in diesem, bald in jenem Buche, je nach den Bedürfnissen. Einzelne Bibelsprüche wurden besonders hervorgehoben und eingehend erklärt. Die Behandlung war nicht eine historische, sondern eine erbauliche. —

Im Deutschunterrichte sollte das Schreiben dem Lesen vorangehen, da sich das Geschriebene leichter einpräge. Die einzelnen Buchstaben wurden zuerst vom Lehrer rot auf der Tafel vorgeschrieben und dann von den Kindern weiss überfahren, damit sie eine deutliche Vorstellung von den Buchstaben bekämen. Darauf folgte das Vorschreiben des Lehrers mit weisser Kreide, dann schrieben die Kinder nach. Auf die Schönheit der Schrift legte man grosses Gewicht.

Darüber aber wurde die Rechtschreibung nicht vernachlässigt. Vor der Niederschrift sollte die richtige Schreibung „fragweis' durchgegangen werden; und zur Erreichung einer gewissen Sicherheit in der Rechtschreibung wurde die fleissige Wiederholung der sogenannten „Buchstabierregeln" angeordnet. Das Lesen wurde nach der Buchstabiermethode gelehrt. —

Im Geschichtsunterrichte war eine Art Diktiermethode eingeführt. Der Lehrer diktierte einige Sätze, die dann mit den Schülern besprochen wurden. — Der Unterricht im Französischen wurde zuweilen auch unterwegs auf Spaziergängen erteilt, wahrscheinlich in der Form der Konversation.

Das ist so ziemlich alles, was uns an methodischen Anweisungen überliefert ist. cf. St. 1905 p. 278 f.

Um ein klares Bild von dem Anstaltsleben der Zöglinge zu erhalten, führe ich noch die Tagesordnung des Waisenhauses aus dem Jahre 1735 an.

„Einrichtung der Information und derer Stunden im Waisenhause. 1. Der grösseren Kinder unter Martin Rohlleders Anführung und Aufsicht. Früh zwischen 5 und 6 Uhr stehen sie (Die Schüler) auf, ziehen sich an und beten. Darauf verfügen sie sich zur Arbeit, jedes zu seinem angewiesenen Penso, bis zum Frühstück (Suppe), welches sich ordentlicher Weise endigt um 7 Uhr. Um 7 Uhr wird ihre Schule mit Gebet und Singen, dann mit katechetischer oder esketischer Unterredung fortgesetzt bis 8 Uhr, da dann auch noch die kleine Kinderklasse dazu kommt und eine ordentliche Katechismusstunde gehalten, auch nach Gelegenheit vor oder nach gebetet und gesungen wird, in-

dessen aber etliche von den grössten weg und an ihre Arbeit gehen. Um 9 Uhr fangen sich die Lesestunden an bis gegen 11 Uhr, da werden die Bücher alten und neuen Testaments gelesen. Um 10 Uhr haben die, so im Lesen schon ziemlich geübt sind, und jetztund schon ihre Lektion weggelesen haben, an zu schreiben, da inzwischen die anderen Ungeübteren fortlesen. Von 11—12 gehet ein jegliches an seine Arbeit oder sonst angewiesene Verrichtung oder Bewegung im Wollen- oder Rockenspinnen, Stricken, Holzsägen oder -stossen, Jäten im Garten oder dergleichen. Von 12—1 Uhr ist Speisestunde (Wassersuppe mit Gemüse, abwechselnd Hirse, Graupen und Haidegrütze. Sonntags Rindfleisch) Von 1—2 Uhr wiederum Arbeits- oder Bewegungsstunde, welche von den grösseren fortgesetzt wird bis 3 Uhr. Von 2—3 eine Schreibstunde für die mittleren. Von 3—4 abwechselungsweise den einen Tag Schreibstunde, den anderen Rechenstunde für die grösseren. Die mittleren gehen wieder an ihre Arbeit. Am Mittwoch und Sonnabend wird des Nachmittags gar keine Schule gehalten. Von 4—6 Uhr haben sie wieder ihre Arbeitsstunden, ein jedes in seinem angewiesenen Ort. Nach 6 Uhr ist das Nachtessen (Suppe mit Brot, abwechselnd mit Quark und Butter), nach demselben ohngefähr um 7 Uhr die tägliche Kindersingstunde. Nach derselben werden sie manchmal nach Gelegenheit des Wetters und der Zeit spazieren geführt, sonsten aber arbeiten sie auch wieder bis 10 Uhr. Um 10 Uhr gehen sie nach vorhergehendem Gebet und Singen zu Bette.

Es folgt 2. die Ordnung der „Kleinkinderklassen".

Sie sind wie oben erwähnt, in 3 Abteilungen gegliedert, in die Abc-Abteilung, die Buchstabierabteilung und die Leseabteilung. Die Tagesarbeit verläuft bei ihnen in ähnlicher Weise wie bei den grösseren unter Singen, Beten, Buchstabieren, Syllabieren, Lesen, Tafel- und Heftschreiben, (nach hallescher Vorschrift), Stricken, Spinnen, Holzsägen und Spazierengehen.

Während die unteren Abteilungen „ihre Lektion haben", lernt die Leseabteilung den Tagesspruch.

Der Unterricht beginnt am Vormittage um 7 Uhr, am Nachmittage mit Ausnahme von Mittwoch und Sonnabend, wo kein Unterricht stattfindet, um 2 und dauert bis 4 Uhr. Von 4 Uhr an werden die einzelnen, je nach Bedürfnis, in ihren „Banden" beschäftigt; nach dem Abendessen findet, wie bei den grösseren, noch eine Singstunde statt.

An diese Ordnung sind nicht nur die Kinder des Waisenhauses gebunden, sondern auch alle Gemeindekinder, die die Schule besuchen. Sie verbleiben „den ganzen Tag, von einer Mahlzeit zur andern", im Waisenhause.

3. Einrichtung der Information bei denen Mädgen.

Um 7 Uhr gehet der grössten der Mädgen ihre Schule an bis um 9 Uhr, wird mit einem Liede angefangen und hernach gebetet, darnach der Kathechismus traktieret; dieses währet 1 Stunde, und dann wird entweder von ihrer Vorsteherin gebetet oder von den Kindern, dass die gehandelte Wahrheit an ihnen nicht leer

und fruchtlos möge sein. Von 8—9 Uhr wird das Lesen traktiert mit ihnen, insonderheit in der Bibel gelesen.

Von 9—10 Uhr gehet der kleinsten 4—8jährigen Kinder ihre Schule an, da von der Vorsteherin der grössten Mädchen mit ihnen etwas gesungen und über sie gebetet wird; hernach werden ihnen Sprüche zu lernen vorgesagt, bis sie solche auswendig können; hernach wird von einer anderen mit ihnen das Erkennen der Buchstaben, Buchstabieren und Lesen traktiert. Dieses währet bis 11 Uhr und endlich mit Gebet oder einer Anrede und einem Liede beschlossen.

Nachmittags. Von 1-2 Uhr ist eine Schreibstunde mit den grössten, welche mit Gebet angefangen wird und endlich auch beschlossen. Von 2-3 eine Schreibstunde mit den Kleinen. Mit den Kleinen wird's im übrigen auch so wie mit den andern gehalten. Die übrige Zeit des Nachmittags wird bei den Mädchen auf gleiche Art zugebracht und gehalten mit Arbeit und Bewegung wie bei den Knaben."

Der Informationsplan für die Flügelanstalt aus dem Jahre 1736, mitgeteilt von Müller S. 367 f., ist folgender: „Des Dienstags und Mittwochs, Freitags und Sonnabends werden fast durchgängig einerlei Studien traktiert und einerlei Ordnung beobachtet und zwar von 5—6 werden die Kinder aufgeweckt, ziehen sich an und beten mit Räsch oder mit Hansen. 6—7 traktiert mit ihnen wechselweise Räsch die Geometrie und Arithmetik. 7—8 die griechische Sprache Mag. Hehl, wobei er das neue Testament gebraucht. 8—9 wird erstlich gefrühstücket und sodann gehen sie mit auf den Saal in die Betstunde, so die Gemeine hält. 9—11 traktieret mit ihnen Konrektor Schmidt die lateinische Sprache, und zwar mit allen die principia, ausser zween, mit welchen er schon altiora haben kann. Doch brauchen wir mit allen bisher Castellionis dialogos. Und weil man also 2 Sorten hat, so hilft in der ersten Stunde von 9—10 Hansen bei den Anfängern, da unterdessen der Konrektor Schmidt die beiden provectiores hat.

11—12 ist sonst eine Stunde, da die Kinder mit einem Informatore ausspazieren; es hat aber Mag. Hehl vor kurzer Zeit auch mit ihnen die prima principia der hebräischen Sprache angefangen und hat dazu 3 Stunden wöchentlich, nämlich des Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Des Nachmittags von 12—1 Uhr ist Speisestunde.

1—2 besuchen sie unter Anführung ihrer Dozentium die Handwerker, wozu ein jeder Belieben hat.

2—3 ist die ordinäre Schreibstunde unter Aufsicht Konrektor Schmidts. 3—4 traktiert ebenderselbe mit ihnen die Universal-Historie ad ductum Hieronymi Freyers, der ein Kompendium davon geschrieben. 4—5 französische Sprache bei Siegel. 5—6 traktiert Schmidt und Hansen wieder wie hora 9—10 die lateinische Sprache.

6—7 ist Speisestunde.

7—8 ist Kinderbetstunde im Waisenhause.

8 – 9 repetieren sie, was sie des Tages gehabt und was sonst ihnen nötig tut.

Nach 9 betet Räsch mit ihnen und führet sie zu Bette. Im übrigen sind die beiden Informatores Räsch und Hansen bei ihnen auf der Stube und schlafen auch bei ihnen. Des Montags und Donnerstags ist es eben wie an anderen Tagen was den Vormittag betrifft; des Nachmittags aber wird nicht so informiert, sondern die Knaben exerzieren sich im abkopieren. —

Sonst hat auch noch der Herr Baron v. Wattewille wöchentlich mit ihnen 3 Stunden zur Geographie nach Hübners Anleitung". cf. Müller p. 367 f.

Von der Flügelanstalt abgesehen, überwiegen die religiösen Uebungen und der Religionsunterricht bei weitem die übrigen Unterrichtsfächer und Betätigungen.

Von der Ausbildung und Pflege des Körpers ist überhaupt nicht die Rede.

Allerdings fehlten, wie aus der Tagesordnung hervorgeht, die körperlichen Beschäftigungen nicht ganz. Es wurden bei Gelegenheit kleine Spaziergänge unternommen; die Mädchen mussten spinnen und stricken, die Knaben jäten und Holz hacken. —

Die Kinder bilden, nicht bloss im Waisenhause, sondern überhaupt in Zs. Anstalten besondere Gemeinden; sie haben ihre besonderen Versammlungen, Bettage, Liebesmahle; Knaben und Mädchen werden der verschiedenen Veranlagung gemäss und der Bewahrung wegen getrennt, in besonderen Anstalten unterrichtet und erzogen, und zwar die letzteren nur von Frauen und Jungfrauen.

Auf die individuelle Beschaffenheit der Zöglinge wird weiter Rücksicht genommen durch die Einteilung in kleine Gesellschaften oder Banden, wie sie zueinander passen cf Sp. 432—435.

Bei einer Neuordnung der Banden im Dezember 1730 wurden, wie Spangenberg sagt p. 604, Versuche gemacht, „einige Kinder, an welchen man eine besondere Gnadenarbeit verspürte, an anderer Kinder Seelen zu gebrauchen. Dieser Versuch ist nicht ganz misslungen und man hat viele Jahre nicht ohne Segen damit fortgefahren." Ueber die Banden cf. Zeitschrift für Brüdergeschichte 1909 Heft 2.

Sonderbar war die Stubeneinteilung. Auf der einen Stube wohnten die „unbekehrten Knaben", auf einer anderen die „bekehrten", auf einer dritten „die kleinen erweckten Knaben" und auf einer vierten „alle unbekehrten Knaben, die aber viele äusserlichen Tugenden an sich haben". cf. Müller p. 367.

Der Grund für diese Einteilung ist ohne Zweifel Zs Besorgnis, die bekehrten Kinder könnten von den unbekehrten zum Bösen verleitet werden. In dieser ängstlichen Sorge und in der Absicht, jeder Sünde vorzubeugen, wurde das Leben der Zöglinge unter beständige Aufsicht gestellt. Sie arbeiteten unter Aufsicht, sie assen unter Aufsicht, gingen unter Aufsicht spazieren und schliefen unter Aufsicht. cf. S. G. p. 135 St. 1905 p. 84. Meyer p. 26. f. An dieser Beaufsichtigung nahmen auch die vorhin erwähnten (cf. Sp. p. 604) Kinder teil. cf. St. 1905 p. 84. Die Aufsicht

erstreckte sich aber nicht bloss auf äussere Dinge, sondern auch auf die innersten Herzensangelegenheiten. Die Pfleger mussten mit den Kindern über ihren Seelenzustand Unterredungen veranstalten und in einer Art Ohrenbeichte, „Sprechen" genannt, erforschten sie die Geheimnisse des Kindesherzens. cf. Sp. p. 2045 und Meyer p. 26. Z. glaubte, dass er auf diese Weise das Böse schon im Keime vernichten könnte. —

Das Leben, das die Zöglinge im Waisenhause führten, war ein Leben ernster Arbeit, ohne Freiheit, ohne Fröhlichkeit, ein Leben des gänzlichen Gebundenseins an Lehrer und Pfleger.

Aehnlich sah es in den übrigen Anstalten aus.

Eine eigenartige Stellung unter den Anstalten Zs. nimmt das Seminarium theologicum Augustanae confessionis ein. Mit der Entstehung dieses Seminars verhält es sich folgendermassen. Z. hatte gegen Ende des Jahres 1736 seinen Sohn Christian Renatus und den jungen Louis v. Schrautenbach mit Johann Nitschmann als Hofmeister Studierens wegen nach Jena gesandt. Im Anschluss an diese drei Jünglinge entstand in Jena eine Gemeinschaft von erweckten Studenten und Magistern, deren Führer und Leiter Johann Nitschmann war. Es kam aber bald zu Misshelligkeiten zwischen ihnen und der Universitätsbehörde, sodass Nitschmann mit seinen Pfleglingen 1739 Jena verlassen musste. Er ging nach der Wetterau. Mehrere Studenten und Magister schlossen sich ihnen an, und diese Gesellschaft bildete in Herrnhag das Seminarium theologicum Augustanae confessionis, wie es Z. nannte. Auch aus anderen Universitäten Deutschlands, Dänemarks, Schwedens kamen Gelehrte hinzu. Es war kein Seminar in unserem Sinne, keine Bildungsanstalt, es wurden keine Vorlesungen gehalten, sondern diese Leute, von denen manche schon verheiratet waren, wurden teils mit Erteilen von Unterricht an den dortigen Kinderanstalten, teils mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt, bis sie, die einen früher, die anderen später, von Zinzendorf auf die verschiedenen Arbeitsgebiete in der Heimat oder im Auslande gesandt wurden. Als der Zuzug von Gelehrten von ausserhalb allmählich abnahm, ging dieses Seminar immer mehr zurück, 1749 wurde es nach Barby verlegt und neu eingerichtet, um hauptsächlich aus der Jugend der Brüdergemeine die nötigen Geistlichen, Direktoren, Missionare u. a. heranzubilden. Das war nun erst eine eigentliche Bildungsanstalt mit Vorlesungen über verschiedene Disziplinen. cf. Sp. p. 1022, 1073, 1205. Z. machte hier in Barby häufiger Besuche und gab sich grosse Mühe, erziehlich auf die Zöglinge einzuwirken. So im Jahre 1751 und 1756. Er veranlasste die Zöglinge, sich gegen ihn mündlich und schriftlich über ihren Seelenzustand auszusprechen, was sie auch, wie Spangenberg berichtet, mit grosser Freimütigkeit taten. Sp. p. 1870 f. u. 2045.

Wie er sich das Studieren im Seminar dachte, darüber äusserte er sich ausführlich in der am 23. November 1756 an die Seminarzöglinge gehaltenen Rede.

Im bewussten Gegensatz zu dem grundgelehrten Leiter der Anstalt, Polykarp Müller, der wohl im allgemeinen auf die Menge des einzuprägenden Wissensstoffes ein zu grosses Gewicht legte (cf. Sp. p. 1492 f.), verspricht sich Z. von einem Vielwissen nichts. Das ist ihm eine „brotlose Kunst". „Wer bei uns studieren will, der muss einen guten Verstand und zugleich das Nötige zu einem bel esprit haben, dass das beau und bon beisammen sei. Denn wir müssen eben alles ungelernt lassen, was wir nicht recht brauchen können." Das Hauptgewicht ist auf dass zu legen, was ihnen im Dienste des Heilandes und seiner Kirche zustatten kommt. Dahin gehört in erster Linie das Bibelstudium. Er empfiehlt ihnen das unermüdete Lesen des hebräischen und griechischen Grundtextes, damit sie imstande wären, immer tiefer in den Geist der Bibel einzudringen. cf. Rede v. 23. Nov. 1756.

In ähnlicher Weise, d. h vorübergehend, nicht als ständiger Lehrer, wirkte er auch befruchtend und anregend in den anderen Anstalten. Und ihm nach eiferten viele der angestellten Lehrpersonen (Johann Nitschmann, August Gottlieb Spangenberg, Polykarp Müller, Paul Leyritz). Es ist daher kein Wunder, dass sich die Herrnhuter Lehranstalten bald eines guten Rufes erfreuten. Der Andrang war so gross, dass Z. mit der Zeit immer weniger geneigt wurde, fremde Kinder aufzunehmen. cf. Sp. 1684 und Müller 370. Er berichtet selbst darüber wie über die Vorzüge seiner Anstalten in dem Sendschreiben an Herrn H. v. D. 1750. Es heisst da p. 72: „Ihre siebente Frage, ob es denn wahr, dass bei denen Herrnhutern Kinderzucht so gar schlecht sei, als man es vorgibt? ist eine von denen, die mich am meisten wundert; denn ich weiss, dass seit vielen Jahren die Gemeinde in dem Stück so vor orthodox passieret hat, dass auch die Feinde sich dran zerrühmet, und Leute, die noch nicht recht gewusst, was sie gewollt, gleichwohl ihre Kinder von nahen und von fernen herzugeschleppet, ohne dass sie jemand darum gebeten. Ja, auf der Ecke ist es zuletzt so überhandnehmend geworden, dass man die Kinder nicht allein nicht mehr annehmen können, wenn sie auch schon da gewesen, sondern dass man es sogar in die öffentlichen Zeitungen hat einrücken müssen, dass man wegen Mangels des Raums wenigstens in 2 Jahren keine Kinder würde unterbringen können. Es gehöret also unter die neuen Verfolgungs-Phaenomena, wenn die Gemeine jetzo über die Kinderzucht angefochten werden soll. Da ist es mir nun ganz unmöglich, Ew . . . . eine andere Antwort zu geben als: Komm, und siehe es!" p 72 f. Der Frager, heisst es weiter unten, möge sich selbst davon überzeugen, „wie wohl informieret diese Kinder im Christentum sind, wie bescheiden in ihrer Aufführung unter sich und gegen andere, wie vergnügt und selig von früh bis in die Nacht in einer ganz unaussprechlichen Unschuld, und wie erbaulich jedermann, der sie siehet, als Sie es in wenig Stunden in natura zu sehen vermögen. Man hat zwar vielerlei Arten der Kinderzucht in der Welt und mancherlei, auch lobwürdige Anstalten

dazu, aber sie sind 1. nicht so attent eingerichtet auf die Vermeidung alles dessen, was den Kindern an Seel und Leib einen wahren Schaden tun kann; 2. nicht so kondeszendent und adäquat der zarten Menschlichkeit uud der noch schwachen Fassungskraft der Kinder; 3. nur vor die Knaben allein und nicht vor die Mädchen auch, wodurch der grössten Hälfte der Menschheit etwas abgehet, dass sie nach dem Ablauf der Kinderjahre nicht wieder einholen kann. In der Gemeinde aber ist vor alles dreies hinlänglich gesorget, dass demnach gleichwohl die Gemeindekinderzucht gar vieles voraus hat.“ p. 73 f. —

In der Ueberzeugung der Wichtigkeit der Kindererziehung gründet Z. nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern Erziehungsanstalten bezw. regte er deren Gründung an. So in England und Amerika.

Zur Gründung der Anstalt in Pennsylvanien war von ihm die Anregung bei seinem letzten Aufenthalte im Jahre 1742 gegeben worden. „Er hatte“, so berichtet Spangenberg, „schon vorher über den Mangel an Schulen im Lande sehr gejammert. Er sah, dass viele Eltern nicht imstande waren, ihren Kindern den nötigen Unterricht selbst zu geben; denn es fehlte bei ihnen ebensowohl als bei ihren Kindern. Die aber soviel gelernt hatten, dass sie ihre Kinder nach patriarchalischer Weise selbst hätten unterweisen können, die waren in ihren äusserlichen Geschäften dergestalt verwickelt, dass es ihren Kindern in dem Teil nicht besser ging als den andern.“ Sp. p. 1449. Nachdem er alle Eltern in einem Rundschreiben zur Errichtung von Schulen aufgefordert hatte, wurde 1742 zu Germantown eine Mädchenanstalt eröffnet f. B. S. II p. 845 f. Diese Anstalt soll nach Spangenbergs Urteil vielen zu grossem Segen gereicht haben. Sp. p. 1450 —.

So eifrig Z. auch im Gründen von Erziehungsanstalten war, so hielt er die Anstaltserziehung doch nicht für das Ideal. In seinem Eventual-Testament vom 27. Dezember 1738 sagt er: „Bei den Kinderanstalten ist die meiste Unvollkommenheit um der schweren Auswickelung willen des 4. Gebotes, der natürlichen Redlichkeit, der menschlichen Subordination und des souveränen Seeleneigentums unseres Herrn Jesu. Ich weiss auch dabei nichts zu tun, als dass ich's wie bisher dem Seelenherrn treulich anbefehle. Er mag's bessern, was wir nicht können. Reverse sind gut; sobald sie aber irrevocable sind, so sind die Eltern eo ipso von ihrem Rechte verstossen; wer will das auf sich nehmen? Drum macht's, so gut ihr könnt, vertragt euch insonderheit mit den Eltern: haltet eine noble Zucht und verhütet, dass ihr nicht dem geistlichen Vater e diametro entgegengesetzet werdet, der zum Nutz züchtiget.“ Theologische Bedenken p. 178 f. Aehnlich heisst es in den Naturellen Reflexionen (Beilage p. 54): „In unseren Ortsgemeinen muss es noch dahin kommen, dass jede bürgerliche Eltern ihre Kinder selbst erziehen, wie es andere Christenmenschen auch machen. Unsere Anstalten für die Gemeindekinder en general sind stillschweigende Bekenntnisse

unserer Unvollkommenheiten in dem Teil.“ cf. auch Sp. p. 2162 f.

In der Erkenntnis der Unvollkommenheit der Anstaltserziehung führte Z. schon auf der Marienborner Synode vom Jahre 1744 die eigenartige Einrichtung der Kindereltern ein. Das sind Ehepaare, die den Eltern als Berater in der Kindererziehung beigegeben werden. „Die Kindereltern müssen von Woche zu Woche gewiss wissen, was ihre Zöglinge machen, innerlich und äusserlich. In Gemeinorten nimmt man ein paar Bürger von kindlichem Wesen dazu.“ cf. Müller p. 371. K. R. p. 191 f.

Z. war unermüdlich für das Wohl seiner Anstalten tätig; aber bei der zunehmenden Erweiterung derselben wurde ihm die Last und Sorge doch zu gross. Im Jahre 1754 ward ihm die Sorge für das äussere Bestehen der Anstalten abgenommen und einem Kollegium von 7 Männern übertragen, die „Anstaltenvormünder“ genannt wurden. cf. Müller 371. —

Niemand, der die Gefahren kennt, denen die Kinder durch das Zusammenleben mit Andersgläubigen, Ungläubigen oder Spöttern ausgesetzt sind, wird den Wert der Anstaltserziehung verkennen, zumal wenn die Kinder, wie es in Herrnhut der Fall war, vielfach von gottbegeisterten Männern, Lehrern und Pflegern, mit sanfter Hand, mit Vorsicht und Klugheit geleitet wurden. Die Geschichte hat Zeugnis abgelegt von dem Werte dieser Anstalten. Welch eine Schar von Gotteshelden, ist nicht aus ihnen hervorgegangen! Ich erinnere an die grossen Männer, an einen von Albertini, Schleiermacher und die grosse Schar der Missionare, die, dem Apostel Paulus gleich, ihr Leben um des Heilandes willen für nichts geachtet haben.

Ueber die Vorzüge und Mängel der Zinzendorfschen Anstaltserziehung vergleiche Teil III dieser Abhandlung. -

II. Zs. pädagogische Anschauungen und Grundsätze.

Zinzendorfs pädagogische Anschauungen und Grundsätze finden wir in der Hauptsache in seiner Abhandlung: „Kurzer Aufsatz von christlicher Erziehung der Kinder", abgedruckt in den „Sonderbaren Gesprächen" p. 128—135, Altona 1739, und in der Sammlung einiger von ihm in verschiedenen Gemeinden (Herrnhut, Gnadenfrei, Gnadenberg, Niesky, Ebersdorf) von 1755—1757 an die Kinder gehaltenen Reden; gedruckt zu Barby 1758. Die zweite und von neuem revidierte Auflage wurde erst nach seinem Tode im Jahre 1761 herausgegeben

Die Reden sind durchweg kurz. Die Texte, die ihnen zugrunde gelegt sind, sind teils Sprüche aus der Heiligen Schrift, teils Liederverse.

Spangenberg, der beste Kenner seiner Werke, zählt sie zu den besten Schriften, die Z. geschrieben hat. Er sagt darüber: „Wie der kleine Katechismus des selgen Doktor Luthers von vielen für eine seiner besten Schriften gehalten wird, so wird man sich nicht irren, wenn man diese Reden des selgen Grafen an die Kinder mit unter seine besten Vorträge zählt." — „Weil er es mit Kindern zu tun hatte, die mit den schönen evangelischen Liedern bekannt waren, so bedient er sich in den Reden an sie der Ausdrücke und Sätze, die in denselben vorkommen, oft und viel. Er wurde aber dadurch den Kindern nicht undeutlich, sondern noch mehr fasslich." Sp. p. 2131.

Soweit die Lieder bekannt und verständlich waren, mag die letzte Behauptung zutreffen. Aber Z. bedient sich des öfteren Lieder und Gereimsel, die von Kindern überhaupt nicht verstanden werden konnten. cf. darüber wie über die Fülle von Dogmatik und Mystik und die unpassenden Ausdrücke, die sie enthalten, Teil III d. Abh. —

Abgesehen von diesen beiden Hauptquellen, findet man Zs. Ansichten verstreut in den zahlreichen Werken, die er geschrieben — es sind weit über hundert —, in den Informationsplänen der Jahre 1735 u. 36, in einigen Konferenzprotokollen des Waisenhauses und in verschiedenen Berichten und Briefen. Letztere, wie auch die Konferenzprotolle und Informationspläne, sind nur handschriftlich im Brüderarchiv zu Herrnhut vorhanden. Einzelne Teile der Informationspläne sind bereits durch Jos. Th. Müller in der Realenzyklopädie von W. Rein veröffentlicht worden.

1. Ziel und Aufgabe der Erziehung und des Unterrichtes.

Welches war für Z. das Ziel und die Aufgabe der Erziehung und des Unterrichtes! Seine Kinderreden geben uns die Antwort: Jesus muss Gestalt gewinnen im Kindesherzen! Er kennt kein anderes Ziel der Erziehung. Seine Seele ist ganz von der Heilandsliebe hingenommen; sie hat sein Inneres umgestaltet, und aus innerem Drange heraus kann er nicht anders, als das, was ihn bewegt, was er liebt, was ihn beseligt, ihn stärkt und erhebt, auch anderen mitzuteilen. „Wenn", so sagt er (Rede an die Knaben zu Herrnhut vom 11. 4. 1756.), „das Jesusbild aus eurem Gesichte, aus eurer Art zu denken, aus euren Worten, Mienen und aus allen euren Handlungen herausleuchtet, dann weiss man, warum ihr zu einem rechtschaffenen Samen gepflanzt waret, dann freuen wir uns mit euch, und eher können wir uns nicht ganz freuen, bis der Geist sich auf einen jeden gesetzt hat, einem jeden unter euch wirklich mitgeteilt ist, und man von einem jeden unter euch für seine Person sagen kann, wie man vom Heiland gesagt hat: „Der Geist ist auf ihn kommen und blieben." K. R. p. 175. Diese Worte zeigen deutlich, wie er sich das Gestaltgewinnen vorstellt. Keineswegs denkt er sich dieses als ein mystisches Innewohnen des Heilands, sondern als ein Umgestaltetwerden der Gesinnung. Das Jesusbild soll aus ihrem Antlitz leuchten, d. h. die Liebe Jesu, die ihr Herz erfüllt, wird ihr Antlitz verklären, dass Menschenliebe, Freundlichkeit, Glück und Seligkeit aus ihm widerstrahlt. Ihre ganze Art zu denken soll eine andere werden; bisher auf das Böse gerichtet, nun auf das Gute! Alle ihre Handlungen sollen Zeugnis davon ablegen, welches Geistes Kinder sie sind.

Z. weiss, wie leicht ein Kindesherz für das Gute und auch für den Heiland entflammt ist, er weiss aber auch, wie schnell diese Liebesglut verflackert. Deswegen malt er ihnen die Jesusgestalt so lebendig ins Herz hinein. Jesus soll und darf den Kindern nicht eine blasse Gestalt sein, die vor ein paar Tausend Jahren gelebt, nein, Jesus muss in ihnen noch heute leben. Sie müssen sich ihn vergegenwärtigen, als wenn er leibhaftig bei ihnen wäre. cf. K. R. p. 192.

Der Heiland muss ihnen der Inbegriff alles Guten und Schönen sein. „Sie müssen von keiner Schönheit, Reichtum, Ehre und Ruhe hören, als nur die man vor und bei dem Heiland hat." S. G. p. 132 f.

Zu dieser Schönheit, zu diesem Reichtum, dieser Ruhe sollen die Kinder erzogen werden; und zwar muss die Erziehung eine durchgreifende sein. Der Heiland will ganze Leute haben, er kann nicht leiden, dass man einen Gedanken auf ihn und einen anderen auf leichtsinnige Dinge habe, sondern er will das ganze Herz und Gemüt haben, und auch der äussere Mensch soll sich in allen Handlungen gleich sein, wie es sich für ein Kind Gottes schickt." K. R. p. 73.

Vollkommene „Jesushaftigkeit" muss das Ziel sein, zu dem

ein jeder gebracht wird. Die Vollkommenheit, zu der wir gelangen müssen, ist nicht mit einmal da: „Wir können ohne Ende wachsen, wir werden nie zu gut, wir müssen immer schöner, jesushafter, blutschöner und dem weiss und roten Freunde ähnlicher werden.“ K. R. p. 178.

Christum liebhaben und von ihm geliebt zu werden, darin besteht ihm das Wesen des Christentums. K. R. p. 325.

Da aber im Leben so vielfach nur mit dem Munde geliebt wird und nicht mit dem Herzen, wendet er sich mit heiligem Eifer gegen dieses „Maulchristentum“ und fordert wahres Christentum, Herzensreligion. „Ein ungezogenes Mensch, das von seinem Herzen und vom Heiland abgekommen ist, kann alles mit dem Maule herbeten und hersingen, aber wer es recht versteht, der hört wohl, dass es nur das Maul redet; wenn es recht ist, so muss euer Herz mehr fühlen, als euer Mund redet.“ K. R. p. 45.

„Es muss allemal dadrinnen besser aussehen wie draussen“. K. R. p. 53. cf, K. R. p. 295 f.

Lebendiges, wahres Christentum, frei von jeder Heuchelei, das ist ihm die Hauptsache. „Wenn sie (die Kinder) auch“, so sagt er in den Sonderbaren Gesprächen, „in der Rechtfertigungslehre unterwiesen werden, so sucht man sie doch vor Schwatzhaftigkeit von guten Dingen, vor Worten ohne Kraft, vor Wissen ohne Wesen zu bewahren. p. 135. Wenn die Kinder wissen, es gibt einen Gott, und ihr Herz stimmt nicht damit überein, so ist's ihnen Schaden. cf. W. L. p. 111. 114. Für ihn ist ein Christentum ohne innerliches Ueberzeugt sein von seiner Wahrheit ganz wertlos. —

Zs. Christentum ist vorwiegend ein Gefühlschristentum, aber doch sucht er den Kindern auch eine klare Erkenntnis von dem Werte und Wesen desselben beizubringen. Sie sollen sich und anderen Rechenschaft geben können, warum sie so handeln und glauben und nicht anders.

Das Verständnis für göttliche Dinge zeigt sich nach seiner Ansicht in gescheuten Fragen. Diese, sagt er, sind mehr wert, als wenn ein Kind auf tausend Fragen aus dem Buche zu antworten weiss.

Zum Verständnis der göttlichen Wahrheit dient keineswegs die Einführung der Kinder in die Bibelkritik. Mit aller Entschiedenheit weist er diese als dem kindlichen Entwickelungsstandpunkt unverständlich und gefährlich zurück. W. L. p. 114.

Entschiedenes, persönliches, lebendiges wahres Christentum, Verständnis für die göttliche Wahrheit in die Kinderherzen zu pflanzen, das sind ihm die Aufgaben, die die Kindererziehung zu leisten hat.

Und in welchem Umfange soll das geschehen? Was muss ein Kind vom Christentum wissen und lernen? Z. antwortet: soviel, als zu seiner Seligkeit nötig ist, und dann noch soviel Einsicht und Verständnis, um vor andern, den Freunden und Hausgenossen, Zeugnis ablegen zu können von dem, was das Herz bewegt; denn durch das Zeugnis frommer Christen werden

immer mehr Seelen für den Heiland gewonnen. Das Mass der Erkenntnis für jeden einzelnen wird der Heiland in seiner Gnade bestimmen. W. L. p. 118

Neben den religiösen Aufgaben kennt seine Erziehung auch soziale und ethische.

Er will die Kinder zum Fleiss erziehen. K. R. p. 52; 256; zur Reinlichkeit und Ordnung. K. R. p. 212 f., zur Bruderliebe. Die Liebesmahle sollen insbesondere auch diesem Zwecke dienen.

Er mahnt zum Gehorsam gegen die Obrigkeit; Naturelle Reflex. p. 356. B. S. I 364. Sp. 525; zur Achtung gegen jedermann, besonders gegen die Eltern. „Den Respekt gegen jedermann, zuvörderst gegen die Eltern sucht man auch als eine Hauptsache bei ihnen je und je zu behaupten.“ S. G p. 134.

Die Unterweisung erstreckt sich nach Z. in der Hauptsache auf Religion. Alle übrigen Wissenschaften sind ihm, falls er überhaupt etwas von ihnen wissen will, nur Mittel zum Zweck. Seine Achtung vor ihnen ist sehr gering. „Vielwissenschaft“, sagt er, „bläht auf“. Er nennt die Wissenschaft eine unnötige, wenngleich nützliche Erkenntnis. „Der halbe Teil der vernünftigen Menschen ist über seinem Wissen zum Narren geworden“. W. L. p. 110.

Sonderbar, fast möchte man sagen naiv, ist seine Begründung des Lernens. Wir lernen nach ihm nicht aus Lust, „weil mir daran gelegen wäre, was zu wissen; denn das allerseligste ist, wenn man nicht viel weiss (man weiss doch nicht viel Ganzes),“ sondern wir lernen, weil Jesus gelernt hat. W. L. p. 119 —

Jesus ist ihm Vorbild für alle Lebensverhältnisse, in allen Dingen, auch in der Unwissenheit. Jesus ist als Mensch unwissend gewesen, so behauptet er. Dadurch werde angezeigt, dass ein Schneider, Schuster, Bauer hinter seinem Pfluge in allen Dingen, die einen göttlichen Menschen ausmachen, gescheuter sein kann als der grösste critikus, als der weiseste philosophus theoreticus, als ein Kabbaliste, der 80 Jahre über der Weisheit gelegen hat. W. L. p. 137. K. R. 93.

Ueber Zs. Stellung zu den Wissenschaften, die keineswegs von Anfang an so scharf ablehnend war, vergleiche Steinmann: Wochenblatt: Herrnhut 1904 p. 401 und 1905 p. 76.

Z. fragt nichts nach weltlicher Wissenschaft, Jesus ist ihm das A und das O, der Anfang und das Ende. „Wenn einer,“ so heisst es in den Kinderreden, „alles ausstudiert und gelernt hätte und wäre bis in den dritten Himmel gestiegen, hätte aber ihn nicht gefunden, so hat er nichts gefunden und gesehen, und ist eine arme Kreatur, ein Atheus, ohne Gott.“ p. 21. Darum ist es sein eifriges Bemühen, die Kinderseelen auch in diesen Gnadenstand, in die Gemeinschaft Gottes u. Jesu zu führen.

2. Wie er sich die Erreichung dieses Zieles denkt

(Insbesondere nach den Kinderreden).

Wie denkt er sich die Gewinnung der Gnade Gottes?

An manchen Stellen seiner Schriften drückt sich Z. über das Verhältnis des Kindes zu Gott oder Jesu in einer Weise aus, dass man auf den Gedanken kommt: das Kind ist bereits vor seiner Geburt der Gnade Gottes teilhaftig. So nennt er die Kinder „Verlobte Gottes von Mutterleibe an." K. R. p. 6.

Der Akt der Zeugung ist ihm von höchster Wichtigkeit. Die Zeugung soll mit Ernst und Ehrfurcht geschehen; denn die Kinder werden für Gott gezeugt. B. S. Band II 256 f.

cf. B. S. Band I p. 514.

Durch den Geist, in dem beide Eltern die Beiwohnung vollziehen, kann ein gewisser guter Keim in das neue Leben hineingelegt werden, der dann später zur Förderung im Christentume gereichen kann. Z. fürchtet für die Mutter, sie möchte bei der Empfängnis und nachher böse, schlechte Gedanken haben, denn diese teilen sich dem Kinde mit und wachsen später heraus. Haben die Mütter viele „neutestamentliche Bilder" vor Augen, so bekommen sie auch die Kinder, haben sie leichtsinnige Bilder im Kopfe, so wirken diese auf das Kind. Deswegen ist den Weibern gar nicht genug zu raten „ihre Seelen in den Händen zu tragen und hierinnen Treue zu beweisen". A. Z. p 122.

Der Gedanke einer vorzeitlichen Gewinnung des Gnadenstandes liegt Z. vollkommen fern. An anderer Stelle spricht er das auch deutlich aus: „Kinder Gottes lassen sich nicht zeugen." A. Z. p. 1120 cf Theologische Bedenken p. 172 B. S. I. p. 514.

Er ist im Gegenteil wie selten einer von der Sündhaftigkeit der Neugeborenen überzeugt. „Was die Unschuld unserer Kinder anlangt, so dringe ich aus allen Kräften darauf, dass wir doch ja recht bedenken, dass unsere Kinder, auch die besten, doch gefallene Menschen sind. Und wenn ihnen auch niemand etwas Böses beibringt, so liegt doch die Erkenntnis des Bösen in ihrer Natur; sie kommen selber darauf in ihrem Gemüt." A. Z. p. 118.

Kinder Gottes, Eigentum Christi werden die Kinder erst durch die Taufe. In der Taufe werden sie gewissermassen von neuem gezeugt. B. S Band I p. 330. Er versteht darunter das Aufgehen eines neuen Feuers, der Liebe Gottes im Herzen. B. S I p. 331.

Die Taufe ist auch ihm ein Bad der Wiedergeburt. B. S I p. 511.

Darum mahnt er mit so grossem Ernste, die Kleinen taufen zu lassen und dann auch in der Taufgnade zu erhalten.

Er nennt es ein himmelschreiendes Unrecht, dass die Kinder bald nach der Taufe vergessen werden; keiner kümmere sich um sie. B. S. I p. 85 f.

Wer von dem Heiland in der Taufe ergriffen ist, den lässt er nicht wieder los, es sei denn, dass das Kind sich freiwillig und böswillig von ihm lossagt. K. R. p. 83 f.

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz, das ist alles, was der Heiland haben will.“ K R. p. 19.

Man braucht nur die ausgestreckte Heilandshand ergreifen, man braucht nur „ja“ zu sagen, oder wie er sich an anderer Stella ausdrückt, „beständig auf den Heiland warten“. auf die eigene Kraft, ihn zu gewinnen, verzichten, dann ist's getan, dann ist er unser, und wir sind sein. cf. K. R. p. 443 u. Rede vom 24. 6. 1755.

Zur Gewinnung der Gnade kann weder das Kind noch der Erzieher viel beitragen. Das ist Gottes Sache. Die eigentliche Tätigkeit des Erziehers liegt auch nicht auf diesem Gebiete, sondern auf dem Gebiete der Erhaltung und Vertiefung des Gnadenstandes.

Eine solche Erhaltung ist notwendig, da, solange der Mensch lebt, mit der Möglichkeit des Falles gerechnet werden muss; auch ist die Vollkommenheit, zu der wir kommen sollen, nicht mit einem Male da. K. R p. 178.

Wann soll nun die Tätigkeit des Erziehers einsetzen? In frühester Jugend, wenn die Kinder noch auf den Armen getragen werden. Spangenberg erzählt uns in seinem Leben Zs., wie Z. am 11. Februar 1731 anfing, mit unmündigen Kindern, die noch auf den Armen getragen wurden, sonntägliche Versammlungen abzuhalten. „Er wollte sie kennen lernen und sich von Woche zu Woche erkundigen, wie es mit einem jeden ginge. Sie sollten sich gewöhnen, bei dem Gesange und Gebete aufzumerken, und der Name unseres Herrn Jesu Crhisti, der über sie genennet wurde, sollte ihnen zum Segen werden. Er wollte auch an ihnen die Schrift erfüllet sehen: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zugerichtet; und der Herr hat ihn in seiner Hoffnung nicht beschämt.“ Sp. p. 668.

In ähnlicher Weise drückt sich Z. selbst in seinen Kinderreden aus: Ein kleines Kind von einigen Wochen habe noch nichts gelernt, und doch gehört es zu den Sängern und Betern und zu der Gemeinde, von der der Heiland sich ein Lob zurichten wird. K. R. p. 24.

Ueber seine Tätigkeit an den Unmündigen hat Z. unter dem 4. März 1731 ins Diarium zu Herrnhut geschrieben: „Nach Tische ging ich ein wenig in die Stille, und dann kamen die kleinen Kinder auf den Armen, welchen ich die Lieder: Gelobt seist Du Jesus Christ, dass du Mensch geboren bist und f. In dulci jubilo, nun singet und seid froh u. f. Kommt und lasst uns Christum ehren u. f. unter einer lieblichen Music vorsang. Dann examinirte ich die Eltern über den Zustand eines jeden und betete über sie“ cf. Sp. 669. Nachdem die Kinder in dieser Weise vorbereitet waren, erhielten sie vom dritten Lebensjahre an regelrechten Unterricht. Sie besuchten vom 3. bis 5. Lebensjahre die unterste Klasse, vom 6.—10. die mittlere, vom 11. bis 16. die oberste. cf das Verzeichnis aller Personen im Waisenhause. Informationsplan v. 1735. Jedenfalls gilt das von den Waisenkindern. cf. St. 1905 p. 255.

Die Schüler der höheren Schule erhielten in einem noch späteren Lebensalter den Abschluss ihrer Bildung. —

Der Abschluss der Erziehung und der Bildung war an kein bestimmtes Lebensalter gebunden. Er richtete sich vielmehr nach dem Seelenzustande und den Fähigkeiten der Kinder. Von einer Konfirmation im heutigen Sinne ist noch nicht die Rede. Diese wurde erst im Jahre 1770 in der sächsischen Landeskirche und 1782 in der Brüdergemeine eingeführt.

cf. W. Caspari: die evangel. Konfirmation p. 172.

Den Abschluss der Erziehung — etwa im 18. Lebensjahre — bezeichnete nicht die Konfirmation sondern die Aufnahme in das Chor der ledigen Brüder und Schwestern.

Dem Grafen von Zinzendorf lag, wie bereits erwähnt, vor allem daran, die ihm anvertrauten Kinder im Gnadenstande zu erhalten Wie suchte er das zu erreichen? Es ist ein erhebender Anblick, diesen Mann zu sehen, wie er sich zu den Kleinen herablässt; wie er teilnimmt an ihren Leiden und Freuden, wie er sie tröstet, wie er sie in sein Gebet einschliesst und der Gnade Gottes empfiehlt Z. weiss es und fühlt es und hat's in seinem Leben erfahren, das beste Mittel, in der Gnade Gottes zu bleiben, ist: In Jesu Geist wandeln, in persönlichem Verkehr mit ihm treten, seinem Beispiele nachfolgen und Gott um Kraft und Weisheit anflehen.

„Die Attention auf sich selber, mit keinem Gedanken, Wort, Schritt oder Tritt dem Heiland eine Schmach anzurichten, sondern ihm in allen Stücken, im kleinen und grossen eine Freude und Ehre zu machen, die muss einem Kinde und Knaben sein Vergnügen und der Himmel auf Erden sein". K. R. p 25.

Die Kinder sollen in ihrem ganzen Leben, in all ihren Worten und Handlungen zeigen, dass der Geist Jesu in ihnen lebt. Sie sollen auf sich selber achten, dass ihr Leben ja nicht von den Wegen Gottes abweiche. Ahmt Jesus nach! Das ist die Mahnung, die sich durch seine ganzen Reden, durch sein ganzes Wirken zieht. „Ihr habt weiter an nichts zu denken als zum Morgengebet: Ach, möchte ich nur den ganzen Tag gehn und stehn wie er, und zum Abendgebet: Ach, möchte ich mich so zu Bette legen und wieder aufwachen wie er!" K. R. p. 348 f. Jesus muss den Kindern Vorbild sein in all ihren Gedanken. Nur denken, was er gedacht hat! Vorbild in allen Worten und Handlungen. Nur reden und handeln, wie er geredet und gehandelt hat! Selbst in den äusserlichen Dingen muss sich zeigen welcher Geist sie beseelt. Darum ist auch Pflege des Körpers notwendig; denn der Körper ist das Haus, „der Tempel des Heiligen Geistes." K. R. p. 210.

Die Kinder sollen sich bei all ihrem Tun fragen: was wird der Heiland dazu sagen? und sollen nie vergessen, dass er bei ihnen ist und ihr Tun sieht. cf. K R. p. 15. 5. 1756.

Gott sieht all mein Tun, er sieht meine tiefsten, innersten geheimsten Gedanken. Das ist für Z. felsenfeste Gewissheit; und mit glühendem Eifer sucht er auch die Kinder zu dieser

Gewissheit zu führen; denn diese Gewissheit ist ihm eins der besten Erziehungsmittel.

Wer da weiss, Gottes heiliges Auge schaut auf ihn herab, der wird sich ängstlich vor der Sünde hüten. Das Bewusstsein der Nähe Gottes reinigt und läutert das Innere eines Menschen. Das versteckte, unlautere und unwahre Wesen, das unserer Natur von Geburt anhaftet, wird immer mehr zurückgedrängt und macht einem Wesen Platz, dessen Name ist: Lauterkeit und Wahrheit.

So gross auch der erziehliche Wert des Bewusstseins der Nähe Gottes ist, so kann sich damit doch leicht ein Gefühl der Furcht verbinden. Ich meide das Böse, weil ich die Nähe Gottes fürchte.

In der Furcht liegt aber etwas Trennendes. Darum muss zur Furcht die Liebe kommen, die uns zu Gott führt und eng mit ihm verbindet.

Liebe zu Gott ist neben der Gewissheit der Nähe Gottes ein wichtiges Erziehungsmittel. Zu dieser Liebe müssen die Kinder erzogen werden. Liebe lässt sich nicht erzwingen. Rechte Liebe entzündet sich nur an Gegenliebe. Jesus hat die Menschheit geliebt, und in der Menschheit besonders die kleinen Menschen, mit solcher Liebe, so allgewaltig, rein und aufopfernd, wie es nie in der Welt geschehen ist und je geschehen wird. Diese Liebe Jesu muss den Kindern recht deutlich gemacht werden, und ihr Herz wird sich an seiner Liebe entzünden; es wird in ihrem Herzen nun so licht und klar und selig werden, dass sie ihren früheren Zustand kaum noch wieder erkennen, dass ihnen nun das Sündigen nicht mehr leicht, sondern schwer fallen wird. K. R. p. 94.

Von der Heilandsliebe ganz hingenommen, wird er nicht müde, den Kindern den Heiland, besonders seine Wunden, in Herz und Gemüt tief einzugraben. In allen seinen Reden behandelt er immer wieder diesen einen Gegenstand.

„Ihr müsst alle Stunden recht fühlbar haben die Wunden und seinen ganzen Marterleib, die Gestalt, in der er, obgleich ungesehen, unter uns herumgeht, den ganzen Martermann", dann wird der Gang zum Freudengang, der Tag zum Festtag; dadurch wird alles, was wir tun: Essen, Trinken, Stricken, Nähen, Kochen und was vorkommen mag, zu einer Liturgie. cf. K. R. p. 192 u 195.

Die Liebe Gottes, die sich in ihrer ganzen Grösse in der Martergestalt am Kreuz offenbart, muss des Kindes Gedächtnis und Herz ganz erfüllen, dann wird ihm das Gute so etwas „Reizendes" und das Böse so etwas Abstossendes, dass er nicht anders kann als Gutes tun. K. R. p. 331 f.

Die persönliche Stellung zum Heiland ist Z. von ausserordentlicher Wichtigkeit für die Erziehung. Dem Heiland klopft „sein durchstochenes" Herz, es tut ihm wehe, wenn er sieht, wie ein Knabe oder Mädchen schlecht ist." K. R. p. 405.

Der Gedanke: meine Sünde tut dem Heiland wehe, übt nach ihm auf ein Kindesherz, dessen Gottesleben ein viel

persönlicheres ist als das des Erwachsenen, einen überwältigenden Einfluss aus; es bricht innerlich zusammen, fleht den Heiland um Erbarmen an und verspricht, ihm nie wieder solchen Schmerz zu bereiten.

Das Verhältnis zum Herrn muss aber ein immer innigeres werden. Das Kind muss in beständigem Verkehr mit dem Heiland bleiben. Im Gebete wird dem Heiland alles anvertraut, was das Gemüt bewegt; und wenn wir nirgends Trost finden, bei ihm finden wir ihn. Aber nur wichtige Angelegenheiten sind mit dem Heiland zu besprechen, alle vorwitzigen Fragen sind zu vermeiden. K. R. p. 92.

„Eine grosse Wichtigkeit ist, dass ihr in diesen bedenklichen Jahren ja nichts Bedenkliches und Zweifelhaftes für euch alleine behaltet, sondern euch gleich durch Offenherzigkeit an gehörigem Orte frei und los davon saget, das Geringste, das euch beschwerlich und unschicklich deucht, für Seele und Hütte, verklaget, gegen das innere Gemütsverderben beim Heiland Schutz suchet." K. R. p. 90 f.

Und p. 93 heisst es: „Darum gewöhnet euch von Kindesbeinen an das grosse Geheimnis, über welches wir nichts wissen, an den Umgang mit dem Schmerzensmann, mit unserem Freunde, dem Märtyrer für uns." Der Verkehr mit dem Heilande macht glücklich und erzeugt treue Bekenner. „Wenn ihr alle Tage mit ihm umgeht, wenn ihr mit ihm zu Bette geht und mit ihm aufsteht, so wird endlich das Herz so voll, dass der Mund übergeht, und sobald man reden kann, so redet man von ihm. Aber das geschieht doch nicht so oft; das muss auch nicht zu viel geschehen, es muss nur sein, wenns einem just so ist. K. R. p. 109 f.

Im allgemeinen ist das Bekennen des Heilands noch nicht Sache der Kinder. Ihr Verkehr mit ihm ist im wesentlichen ein stiller, geheimnisvoller. „Die meiste Zeit besteht eines Kindes Umgang mit dem Heiland im stille Tränen Vergiessen, in dem geheimen Umgang." K. R. p. 110.

Die Kinder können es durch des Heilands Gnade schon sehr weit bringen in dieser Zeit und es so gut haben wie ältere. K. R. p. 110.

Interessant ist der Inhalt solch eines Kindergebetes, wie es Z. sich denkt. Ich führe an dieser Stelle ein solches an, gleichfalls auch als Beweis für die kindliche Redeweise des Grafen: „Lieber Heiland, es ist nicht genug, dass Du uns alles das bist, Du musst auch bei uns wohnen und Deine Herberge bei uns nehmen; unsere Gemeinde muss Dein apartes Häusgen, Dein Plätzgen sein, wo Du abtrittst. Du musst unter uns sein wie ein anderer Bruder. Wenn wir alle Geschwister um Rat fragen und niemand Rat weiss, so musst Du einen wissen, Du musst nach Deinem Herzen raten. Alle Chöre, von den ältesten Leuten, von den Vätern in der Gemeinde an bis zu den kleinsten Kindern sollen ganz apart einen Zutritt zu Dir haben. Du sollst Dich um ein jedes Chor und Klasse apart annehmen. Was die Leute sagen, die man sieht, soll das wenigste sein, Du, den man nicht

sieht, sollst das meiste tun. In allen Versammlungen, Gemeinen und Kinderstuben, auf allen Stuben, Krankenstuben, Schlafsälern und bei einem jeden Bettgen sollst Du die Hauptperson sein, die uns segnet. Unsere Seele soll Dir den ganzen Tag und die ganze Nacht begegnen und Dir immer in den Weg kommen; der Leib soll Dein Tempel sein." K. R. p. 30 f.

Ganz besonders sollen die Kinder auch um Bewährung im Gnadenstande bitten: „Liebes Lamm, verhindere dass ich nicht schlechter werde und abkomme" K. R. p. 301. 237. 295. 317. Zum Verkehr des Kindes mit dem Heilande cf. Rede v. 29.2.1756.

Dem Menschen ist es aus eigener Kraft nicht möglich, Gutes zu tun und sich im Gnadenstande zu erhalten. Das muss Gott und der Heiland selber vollbringen. Er schafft das Gute im Menschen: „Denn wir können nichts geben noch schaffen". „Er hingegen ist Töpfer, er kann eine Sache machen, wie er sie haben will; wenn es auf eine Art nicht geht, so macht er's wieder um und tut das so oft, bis dass das endlich herauskommt, was sich für ihn und uns schickt!" K. R p. 339. f. An anderer Stelle heisst es: „Gott hat in seiner Hut alles, was er hat erweckt". „Er nimmt das arme Kind von der Erde auf, trägt es auf seinen Achseln in die beste Sicherheit, die er weiss; und wenn er keine bessere weiss, so nimmt er es eben auf ewig in seinen Arm und Schoss heim. Das gehört unter die unbegreiflichen Wahrheiten, wieviel dem Heilande an einem Herzen gelegen ist." K. R. p. 336.

Dieses Heimnehmen, das Sterben ist für ein Kind das grösste Glück; denn die Welt ist voller Widerwärtigkeiten, der Gnadenstand kann verloren gehen, und zum vollen Geniessen des Heilands gelangt die Seele erst im Jenseits. cf. Rede an die Mägdlein zu Hernhut v. 25. 11. 1755. K. R. p. 39. f.

Z. scheint das Glück des Sterbens in der Jugend in seinen Reden wie in der Seelsorge sehr betont zu haben, da sich bei den Kindern, wie er selbst erzählt, eine grosse Sehnsucht nach dem Heiland und Sterbensfreudigkeit zu erkennen gab: „Es hat gestern ein Kind seinen Geburtstag gehabt und hat geweint; und da man's gefragt hat, warum es weine, es sei ja heute sein Geburtstag, so hat's geantwortet: Ich habe vorm Jahre gedacht, der Heiland würde mich zu sich holen, und ich würde meinen Geburtstag hier nicht mehr haben, aber er hat's nicht getan." K. R. p. 19.

Solche Erziehung zur Sterbenslust bei Kindern, deren Leben sich doch erst entwickeln und auswirken soll, ist nur von Zs. einseitig religiösem Standpunkte aus zu erklären.

Die ganze Erziehungskunst dreht sich nach Z. um die Sünde. Wie ist die Sünde aus dem Leben der Kinder zu schaffen? Das ist ihm die grosse Frage, auf die die Erziehungskunst die Antwort geben muss. Dass diese Beantwortung so schwer ist, hängt mit dem Wesen der Sünde zusammen.

Die Sünde ist ihm nicht bloss etwas von andern Angenommenes, Abgesehenes und Nachgemachtes, sie ist ihm eine

angeborene Verderbtheit des Menschen, das natürliche Unvermögen zu allem Guten und die Neigung zu allem Bösen. B. S. I. p. 502.

Diese Verderbtheit wird auch keineswegs durch die Taufe beseitigt; die Erbsünde lebt selbst in den Kindern der Gläubigen fort, nur ihre Macht ist gebrochen. Bei passender Gelegenheit, durch böse Menschen und Teufel kann sie zum hellen Brande angefacht werden. Ungesehen, im geheimen, arbeiten der Satan und seine Helfershelfer, um die Menschen zu Fall zu bringen. „Das Böse, das ist der Satan und seine Engel, die noch eher als die Menschen gefallen sind und sich nicht vor dem Heiland gebeugt haben; die sind nun seinem Reiche zuwider, die hassen die seligen Kinder, die suchen allerlei Böses zu tun und zu stiften, wenn sie können; und wie es die natürlichen Menschen sichtlich tun, so tun's die bösen Engel ungesehen, soviel sie können." K. R p. 49. Deswegen ist Kampf gegen sie eine notwendige Forderung.

Jeder Mensch ist seiner natürlichen Veranlagung gemäss nur zu geneigt, sich für gut oder doch für besser als die anderen Menschen zu halten. Der geistliche Hochmut entsteht. Davor warnt Z. mit grossem Ernste (K. R p. 34.) und schärft den Kindern ein, nie zu vergessen, dass sie Sünder sind. K. R p. 160.

Um zu dieser Erfahrung der eigenen Sündhaftigkeit zu kommen, dazu braucht man nicht selbst die Sünde durchzukosten; das glaubt man einfach dem Worte des Herrn; oder man erkennt es an der Schlechtigkeit der anderen Menschen, die ausserhalb der Gemeinde stehen. „Muss man denn Kopfweh haben, um zu glauben, dass Menschen Kopfweh haben". Er hat es noch nie gehabt und kann doch glauben, dass es recht weh tut. K. R. p. 409 f.

So wichtig die Sündenerkenntnis und die Notwendigkeit ihrer Einschärfung auch ist, so muss man sich den Kindern gegenüber doch hüten, zuviel von Sünde zu reden; wie das Jesuskindlein nichts von Sünde wusste, so kann und soll es von rechtswegen bei meinen Kindern sein; sie sollen nicht viel davon wissen, was Sünde ist." K R. p. 57. 160. Z. fürchtet, die Kenntnis der Sünde könnte das Kind leicht zum Sündigen verführen.

Ein wichtiges Mittel zur Ueberwindung der Sünde ist ihm die Selbstprüfung. In den stillen Stunden hat er sie an sich selbst vorgenommen und erfahren, welchen läuternden Wert solche Selbstbesinnung für das Vorwärtskommen im Christentum hat. So sollten auch die Kinder die Selbstprüfung an sich vornehmen; namentlich ist sie nach der Predigt oder Versammlung oder nach einer besonderen Gnadenerweisung von grossem Werte. K. R. p. 300.

Solche Selbstprüfung ist um so notwendiger, als jedes Kind selbst für die Sünde verantwortlich ist. Eine Entschuldigung, durch Eltern, Verwandte, durch andere Menschen oder Umstände den Heiland verloren zu haben, gibt es nicht. „Der Heiland

lässt sich nicht nahe kommen, oder er will es behalten.“ A. Z. II. p. 582.

Die Kinder ererben zwar von den Eltern her die Sünde, aber wenn sie davon los sein wollen und sich durch Jesus reinigen lassen, so wird ihnen die Sünde nicht zugerechnet. Wenn sie aber in die vom Vater ererbte Sünde einwilligen und ebenso sündigen, so „adoptieren“ sie in Gottes Augen die Missetat, und sie wird ihnen angerechnet.

Die Voraussetzung für die Anrechnung ist offenbar die freie Willensbestimmung des Menschen Nach manchen Ausführungen Zs. könnte man leicht den Gedanken kommen, dass nach seiner Ansicht durch die Allgewalt der Gnade die freie Willensbestimmung des Menschen beseitigt sei. Der Mensch kann nicht anders als Gutes tun

.,Wenn man den blutigen Heiland noch nicht hat“, sagt er, „da ist noch ein schwerer Berg zu übersteigen; wenn aber das geschehen ist, dass man die blutige Gnade erlangt hat, dann ist alles Schwere weg; was wir hernach noch machen, das ist Kleinigkeit und leicht; danach ist Gutestun Fürstenlust, Gehorsamsein die grösste Freiheit, keinen Willen haben die grösste Seligkeit!“ K. R p. 86 f. Des Menschen Wille geht im Willen Gottes auf Aber trotz dieser starken Beeinflussung des menschlichen Willens durch die Gnade muss Z. auch noch mit der Möglickeit eines späteren Falles gerechnet haben; denn sonst wäre eine Bitte um Bewahrung (K. R. p. 301. 273. 295. 317.) und eine Seelsorge, wie er sie geübt hat, gar nicht zu erklären.

Die Sünde kann infolge der angeborenen menschlichen Verderbtheit und infolge der freien Willensbestimmung zu einer gewaltigen Macht im Kindesleben werden. Aber wenn auch die Macht der Sünde noch so gross geworden ist, sie wird dennoch mit Hilfe Jesu überwunden. Jesu Macht ist Zinzendorf allüberwindlich. Wer sein Liebeswinken gesehen, einen „Heimweh verursachenden Wundenblick“ aufgenommen, der muss so gut „wie Isaak“ werden, selbst wenn er .,der stupideste Mensch“ „das schlechteste Subjekt“ wäre (K. R p. 12 f); ja der kann dem Heiland gleich werden. „Wer in Jesu Wunden und in seinem Blut allein sein Heil sucht, der kann so heilig werden als er, an Seel und Leib.“ K. R. p. 76; oder p. 153: „Denn eure Sünden samt ihrer Verdammnis ist lange weg, ihr seid selige Kinder und seid eben drüber, durch seine Wunden heilig, jesushaft und wie das Lamm auf Erden zu werden.“ So wird mit Jesu Hilfe das Kind gut und schreitet der Vollkommenheit entgegen. — Das Gutwerden, zu dem in der Taufe der Keim gelegt wird, ist lediglich eine Tat Jesu. Aber auch das Kind muss etwas dazu tun; es muss der Sünde lebewohl sagen und zum Heiland sprechen: „Nimm mich, wie ich da bin, gut oder böse, an.“ Wer so spricht, der ist gerettet. „Keine Gewalt im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist, die eine solche Seele eine Minute aufhalten kann.“ W. L. p. 396.

Man hat Z. vorgeworfen, er wolle Heilige erziehen, aber er erziehe Heuchler, Leute, die vor geistlichem Hochmut den Verstand verloren hätten.

Durch seine Werke und durch das Urteil seiner Zeitgenossen, die sein Wirken am besten kannten, ist dieser Vorwurf als völlig ungerechtfertigt widerlegt worden.

Gewiss war die Gefahr der Heuchelei und des geistlichen Hochmutes eine sehr grosse; aber das sind Auswüchse, die sich bei jeder einseitig religiösen Erziehung einstellen; Auswüchse, die während Zs. Wirken unter dem Einfluss seiner hinreissenden Persönlichkeit gar nicht recht aufkommen konnten; und wenn sie sich hie und da zeigten, mit scharfem Messer abgeschnitten wurden.

Mit welchem Eifer und Ernst warnt er nicht die Kinder vor jeder Ueberhebung: „Dass eure Herzen blöde wären über der Gnade und sich ja nichts darauf einbildeten!"

K. R. p. 34 cf. Rede vom 8. I. 1756.

Und wie liegt ihm die Erziehung der Kinder zur Wahrheit, Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit am Herzen!

Wahr sollen sie sein in ihrem ganzen Wesen, wahr in ihren Worten, wahr in ihren Handlungen. Keine Worte ohne Inhalt, kein Wissen ohne Wesen! S. G. p. 135. Kein Maulchristentum, sondern wahres Christentum! Wenn man gezwungenerweise tut, was man tut, geht, sitzt, lernt, singt und so weiter, weil man soll, aber ohne dass das unseres Herzens wahre Sache ist," — „das schöne Versel singen können, ohne dass man mit seinem Herzen ein jedes Wort fühlt, und allerlei aussprechen können von etwas, das man nicht empfindet: das gehört unter die Sünden, die gleich anfangs hinter ein Kind geworfen werden müssen." K. R. p. 297 f.

Die Wahrheit und Offenherzigkeit des Wesens zeigt sich auch den Pflegern gegenüber. Wenn sich ein Kind auf bösen Gedanken ertappt, und es wird von seinen Pflegern, den Brüdern oder Schwestern, wegen seiner Artigkeit gelobt, so soll es sich gegen das Lob wehren und seine Schlechtigkeit bekennen. Das Kind muss sich daran gewöhnen, „dass es nicht leiden kann, dass man es für besser hält, als es ist."

Es ist von ausserordentlicher Wichtigkeit, dass die Pfleger das Herz ihrer Zöglinge kennen lernen, damit sie sich in der Seelsorge danach richten können. Auf ein wahres Kind kann man sich verlassen und man weiss sich damit Rat; ein unwahres Kind dagegen bleibt für den Erzieher ein Rätsel. cf Rede vom 8. Dezember 1755.

Den Kindern gegenüber begründet er die Forderung der Wahrheit und Offenherzigkeit mit dem Hinweis auf die Verantwortung vor Gott und Menschen, welche die Pfleger für sie übernommen haben.

„In euren Mund," heisst es, „soll nie kein Falsches kommen; es muss auch kein unnützer Gedanke in eurem Gemüte aufkommen. Was aber da vorkommt, Gutes oder Böses, das müsst ihr mit

aufrichtigem Herzen sagen denen, die euch lieb haben, und deren ihre Herzen an eurem Herzen hangen, die für euch müssen Rede und Antwort geben bei den Geschwistern und beim Heiland.“ K. R. p. 110 cf. Rede v. 27. 1. 1756 u. 24. 12. 1755 p. 60.

Die Offenherzigkeit muss soweit gehen, dass die Pfleger nicht erst nach den Kümmernissen der Kinder zu fragen brauchen, sondern aus eigenem Antriebe müssen sie darlegen, was sie bekümmert. — Z. hat eine hohe Meinung von der Wahrheitsliebe und Offenheit seiner Zöglinge. Er sagt ihnen das auch, um sie dadurch noch mehr anzureizen. „Ihr habt nichts Heimliches, ihr behaltet nichts gerne für euch, ihr seid lauter Herz. Der Geist der Offenherzigkeit ist euch ein lieber Gast“ K. R. p. 240. Aber alle Offenherzigkeit hat auch ihre Grenzen. Sie dürfen ihre Herzensgeheimnisse, ihre Anliegen, ob gross oder klein, nicht gleich allen Leuten sagen, etwa den Spielgefährten oder kleinen Geschwistern, sondern nur den Erwachsenen, die ihnen wirklich helfen können. cf. Rede v. 14. 5 1756.

Z. offenbart durch die Betonung dieser freiwilligen Beichte ein feines Verständnis für die Kinderseele. Denn ein Kind will sich andern mitteilen. Seine Seele ist gewissermassen zu klein, um alle die Eindrücke zu fassen und festzuhalten, die auf sie einstürmen. Es muss sich Luft machen. Nie im Leben ist der Mensch so mitteilsam wie gerade in seiner Jugend. Diese Eigenart des Kindes benutzt Z, um es in seinem religiösen Leben zu fördern und immer tiefer in die Wahrheiten des Christentums einzuführen.

Ich führe hier eine Stelle aus seiner Rede an die Mägdlein in Herrnhut vom 8. Dezember 1755 an, welche uns sein Dringen auf Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit und sein Verständnis für die Kinderseele aufs deutlichste und schönste zeigt: „Wenn sich ein Kind von kleinauf so gewöhnt, dass es nicht leiden kann, dass man's für besser hält, als es ist für aufgeräumt, wenn's nicht ist, wenn es von allem, was auch nicht zum Vorschein kommt, beileibe nichts, ja keinen Gedanken vorsätzlich verschweigt, wenn es gern hat, dass alles, was der Heiland ohnedem weiss — denn er sieht ins Inwendige hinein — doch auch seine Leute, die einen pflegen und warten, aber nicht so ins Herz sehen können, ja bald erfahren mögen, damit sie sich danach richten können; wenn das bei einem Kinde zeitig anfängt, so kommt gleich der Segen heraus, dass so ein Kind drei, vier Jahre eher zum Kirchengeheimnisse und sakramentlichen Gnaden gelanget, da man mit einem andern, das gleich noch so still und gut vor sich weg, aber versteckt ist und nicht von sich selbst redet, wie's ihm in allem ist, drinnen und draussen, manch Jahr zurückbleibt.“ cf. K. R. p. 53 f.

Mit einem unaufrichtigem Kinde „weiss sich der himmlische Vater, der Heiland, der Heilige Geist und die Leute, die um euch sind“, keinen Rat und „eure Erziehung wird furchtsam von uns besorgt, damit wir mit Wort und Tat nichts daran verderben. Wir denken; wenn ihr hübsch seid: Ach, wenn sie ein solches

Herz hätten! und wenn ihr schlecht scheint: Ach, wüsste man nur, wo es fehlte! ach, wenn nur erst ihr Herz weinte und fühlte, was das ist, wenn der Seelenfreund noch ängstlich über einen ist! Solang' das Herz keine Empfindung davon hat, was hilft's, wenn man's äusserlich noch so schön macht, daran flickt und überkleistert? Da lässt man's lieber so gehen." p. 55 cf. auch Rede v. 11. I. 1756 p 88 ff.

Von derselben Wichtigkeit wie die Erziehung zur Aufrichtigkeit und Wahrheit ist Z. die Erhaltung der Kindlichkeit

Die Wahrheit des Heilandswortes: Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen, ist ihm zu einer felsenfesten Gewissheit geworden. Er möchte selbst wieder ein Kind werden und von den Kindern als einer Ihresgleichen in ihre Gesellschaft aufgenommen werden. Das „Kindsein" und das „Kindwerden" ist ihm für die Erziehung im Christentume von grösster Bedeutung. cf. darüber K. R. p. 268. 286 und W. L. p. 392. Wenn eben die Kindlichkeit einmal verloren ist, dann ist es schwer, wieder ein Kind zu werden. Darum mahnt er so eindringlich, doch Kinder zu bleiben. cf K. R. p. 60 ff. 77. 162. 163. 340. 288 f.

Wer die Kindlichkeit verliert, der pflegt damit auch die Tugenden zu verlieren, die ein Kind besonders zieren, Vertrauen und Demut. Gerade die erstere ist eine speziell kindliche Tugend, eine Tugend, ohne die kein Mensch zu Gott kommen kann. cf. K. R. p. 30. 109. Rede v. 11. 1. 1756 u 14. 5. 1756.

Ein rechtes, Christenkind wirft im Vertrauen auf den Heiland alle Sorgen weit hinter sich. Z. hält es für die dümmste Frage, die ein Kind tun kann: Was wird aus mir werden? Das wird der Heiland schon wissen, wenn es nur erst sein Eigentum geworden ist. K. R. 390 f.

Um das Vertrauen zum Heiland bei ihnen zu stärken, erzählt er ihnen immer wieder mit hinreissender Beredsamkeit von dem „Wundermann", der aus Himmelshöhe zur Erde herniederkam und die Menschheit aus schwerer Not rettete durch sein teures Blut. Ueber die Erziehung zur Demut cf. K. R. p. 34. 35. 60. 341. Rede v. 8. 1. 1756. Ueber die Erziehung zur Geduld Rede v. 29. 1. 1756. p. 113 f.

Einen hervorragenden Wert für die Erziehung der Kinder zu Gott misst Z. der Gewöhnung an den Verkehr mit dem Heiland bei. Lasst euch nicht aus der Gewohnheit mit dem Heiland bringen, mahnt er die Kinder (K. R. p. 68), oder: „Gewöhnt euch von Kindesbeinen an das grosse Geheimnis, über welches wir nichts wissen, an den Untergang mit dem Schmerzensmann, mit unserem Freunde, dem Märtyrer für uns." K. R p. 93.

Die Gewöhnung kann gar nicht früh genug stattfinden, darum hält er mit Kindern von einigen Wochen Gottesdienste ab. cf. Sp. p. 668.

Natürlich hat die Gewohnheit auch ihre Gefahren für das Kindergemüt; denn es kann dadurch gar zu leicht abgestumpft werden gegen die Tiefe und Schönheit der göttlichen Wahrheiten,

und Gleichgültigkeit gegen die Religion entsteht im Herzen. Z. warnt davor. Es ist ihm eine verdammte Gleichgültigkeit, wenn einer den Heiland lieb zu haben wünscht, sich aber darum nicht bemüht, wenn einer denkt: „Ist morgen gut Wetter, so gehe ich spazieren, wo nicht, so bleibe ich zuhaus; wenn ich den Heiland krigte, so wär's gut; wo nicht, so sterbe ich nicht darum, sondern lebe doch fort." K. R. p. 335. Ein Mensch, der so denkt, ist nach ihm schlechter dran als die Menschen, die nichts von Jesu wissen cf Rede v. 8 10, 1756. p 336.—

Wertvoll ist Z. auch die Körperpflege. Da unsere Körper der Wohnsitz des Hl. Geistes sind; so sind die Kinder verpflichtet, sich sauber und rein zu halten und den Körper zu pflegen. Denn man darf dem Geiste Gottes nicht zumuten, in einem schmutzigen Hause zu wohnen. Man muss im Gegenteil alles tun, dass dieses Haus „grösser, geräumiger, brauchbarer, kräftiger, munterer, mit einem Wort, dem Hausherrn gebräuchlicher werden soll." K. R. p. 212.

Z. ist überzeugt, dass auch die Pflege des Körpers wohl zur Förderung im Christentum beitragen könne. cf. K. R. p. 213.

Wie sehr ihm die Körperpflege am Herzen lag, zeigt die Rede an die Mägdlein in Herrnhut v. 10. 5. 1756. K. R. p. 212 f.

3. **Besondere Erziehungsmittel.**

(Vor allem nach Zs. Aufsatz von christlicher Kindererziehung.)

a. Verkehrte Mittel.

Mit klarem Blick durchschaut Z die Gefahren, die dem Pädagogen bei seiner Erziehungsaufgabe entgegen treten. Kinder wollen spielen. Wie leicht kann der Erzieher diesem Verlangen der Kinder zu sehr nachgeben, und der Unterricht wird zum Tändeln Darum warnt er davor. Wie leicht kann aus der Liebe zu den Kindern schwächliches Nachgeben in allen Dingen entstehen. Darum fordert er von dem Erzieher, sich von solcher „Affenliebe" freizumachen. Und wie oft ist es nicht schon vorgekommen, dass ein Erzieher, der es recht gut mit den Kindern meinte, mit ihnen kindisch wurde! Darum mahnt er: nicht kindisch werden! cf. S. G p. 128. B. S. III 977.

Kinder sind aufmerksame Beobachter. Darum darf man beim Umgang mit ihnen nicht leichtsinnig. nicht zerstreut sein.

Durch Versprechungen und Verheissungen zum Gutestun anzuhalten, ist verkehrt, weil die Kinder dadurch lohnsüchtig werden. Sie müssen alles aus Gehorsam tun. „Alle ihre Sachen müssen um des Heilands und der Eltern willen getan und gelassen werden." G. S. p. 132. Alles, was ihnen gegeben wird, müssen sie als eine unverdiente Liebe ansehen. Etwas Gutes an ihnen zu loben, ist wider die Weisheit.

Ebenso verkehrt ist es, die Kinder anzufahren. Sie werden dadurch scheu und verlieren das Vertrauen zum Erzieher. Ohne Vertrauen ist aber eine Erziehung nicht möglich. Das Vertrauen der Kinder gewinnt man auch nicht durch finstere Gesichter, im

Gegenteil, auf diese Weise kann man es am ehesten verlieren. Darum mahnt er: keine finsteren Gesichter machen! S. G. p. 132. Theol. Bedenken p. 77.

Es ist Z. und der Brüdergemeine wohl häufig der Vorwurf gemacht worden, sie wollten den Menschen gewaltsam zum Christentum bekehren.

Wie unbegründet dieser Vorwurf ist, zeigt Zs. heiliger Eifer, mit dem er sich gegen allen Zwang wendet. cf. S. G. p. 132. Nichts ist verkehrter als die Kinder zu „kommandieren", Gottes Wege zu wandeln; „denn wir können nicht über ihr Gewissen herrschen." A. Z. p. 325. Jeder Zwang widerspricht dem Geiste des Evangeliums „Alle diese Anstalten", sagt Z. in seinen Theologischen Bedenken, „werden kindlich und evangelisch geführet, und kein Mensch wird, sobald er seiner Ideen mächtig ist, im geringsten dazu genötigt. Doch gebe uns der Heiland mit den Kindern Weisheit, welche zwar auch nicht wollen gezwungen, aber doch in den Plan geleitet sein, und denen es an sich selbst meistenteils indifferent ist, was man in ihr Wachs bilden will; aber ohne Bild bleiben sie nicht, und es kommt fast darauf an, wer zuerst kommt."

Theol. Bedenken p. 179 cf. p. 41 f. —

Mit grossem Ernste warnt Z. vor dem bösen Beispiel. Die Kinder dürfen nichts Leichtsinniges oder Anstössiges an uns wahrnehmen, damit sie nachmals nicht sagen können: „So war, so machte es mein Vater, meine Mutter, S. G. 131.

Das Leben, der Erzieher sei frei von jeder Unwahrheit. Man verspreche den Kindern nicht Schläge, die nachher nicht erfolgen. „Sie müssen gewohnt sein, von ihren Eltern lauter Wahrheiten zu hören, nie keinen Scherz." S. G. p 131. Ueber die verkehrten Strafen siehe weiter unten.

b. Die wirksamsten Erziehungsmittel.

Welches sind nun nach Z. die vorzüglichsten Erziehungsmittel.

Das nächstliegende ist die Belehrung. Die Kinder sind über die Nichtigkeit und Eitelkeit aller irdischen Dinge, „alles Glanzes, alles Stolzes" zu unterrichten, aber auch die Tugenden des Lebens: Freigebigkeit und Dienstfertigkeit, „die Wichtigkeit der Nachfolge Jesu, die Schönheit seiner Schmach, seine Demut, seine Armut, die Leichtigkeit seines Kreuzes wird aufs nachdrücklichste, lieblichste und kindlichste mit Worten und Beweis beigebracht." S. G. p. 133.

Was versteht Z. unter diesen Beweisen? Sicherlich nicht nur Verstandes- sondern auch Erfahrungsbeweise. Man muss aus der eigenen Lebenserfahrung das „Bekennen des Heilands", das Bekennen der eigenen Glaubensüberzeugung den Kindern gegenüber begründen, verantworten können. S. G. p. 129.

Wenn wir unsere Kinder auch nicht kommandieren können, Gottes Wege zu wandeln, „wir können es ihnen doch wichtig machen und attestieren, wie wir uns selbst so gut dabei befunden haben." A. Z. p. 325.

So wichtig die Belehrung und die Ueberzeugung durch Gründe ist, wie leicht werden diese doch über den Haufen geworfen und vergessen, wenn nicht die Gewöhnung dazu kommt.

Die Kinder sind von allen Untugenden, von Leichtsinn, Eigensinn, Unwahrheit, Verschwendung, Faulheit u. s. w. zu entwöhnen und zu allen Tugenden, deren Inbegriff der Heiland ist, zu gewöhnen. S. G. p. 133.

Ein wichtiges Erziehungsmittel ist die Gewöhnung an Ordnung. Im Leben des Kindes muss eine bestimmte Ordnung herrschen. Sie müssen zur rechten Zeit essen, trinken, arbeiten und schlafen.

Der Eigenwille ist schon in frühester Jugend abzugewöhnen. Man soll ihnen nicht alles gewähren, was sie gleich haben wollen. S. G. p. 133.

Vor Faulheit werden sie durch Anhalten zur Arbeit bewahrt. S. G. p. 129. 133.

Die beste Gewöhnung zur Tugend ist der Verkehr mit dem Heiland. cf. Teil II, Abschnitt 3 der Abhandlung. Zwecks Bewahrung vor Versuchungen und Sünden haben die Erzieher oder Pfleger die Kinder fortwährend zu beaufsichtigen. Sie dürfen nie allein gelassen werden, und damit nicht Langeweile aufkomme, und damit ihr Sinn auf das Gute und Schöne gerichtet werde, ist ihnen von den Pflegern „Gutes und nützliches" zu erzählen. cf S. G. p. 135. Von Wichtigkeit für die Erziehung ist ihm ferner der Umgang.

Von einem Umgang mit „natürlichen Leuten" und ihren Kindern will er schlechterdings nichts wissen; ebenso von einem Umgang der Knaben und Mädchen mit einander. Er fürchtet ohne Zweifel die Versuchungen, die daraus entstehen könnten. S. G. p. 133 f.

Der beste Umgang ist der mit den Pflegern und Lehrern, überhaupt mit frommen Christen oder der stille Umgang mit dem Heilande.

cf. K. R. p. 110. u. 53—55, B. S. p. 258.

Das Wichtigste bei der ganzen Erziehung ist ihm die rechte Behandlung der Zöglinge und das gute Beispiel des Erziehers.

Er fordert: liebreiche, herzliche, freundliche Behandlung. Alles geschehe „aus rechtem Sinn", mit einem von der Liebe Jesu angezündeten Herzen." S. G. p. 129.—

Die Kinder dürfen trotz ihrer Kleinheit nicht mit Geringschätzung behandelt werden, sondern als selbständige Persönlichkeiten, an denen Gott in besonderem Maasse arbeitet Darum sei das ganze Betragen gegen sie ernsthaft wie gegen die Brüder und Schwestern. cf. S. G. p. 130. 127. 128. K. R. p. 26.

Der Persönlichkeit der Kinder muss etwas zugemutet werden; denn durch solch Zutrauen zum Können des Kindes wird das Selbstbewusstsein und die sittliche Kraft gestählt. Z.

wendet dieses Erziehungsmittel häufig an. K. R. p. 240. 109 f. 135.

Als weiser Pädagoge bemüht er sich, auf die Eigenart der Zöglinge möglichst Rücksicht zu nehmen. Des Kindes Charakter ist Vergnügtsein; wenn es nicht so ist, dann muss es krank sein. „Darum ist das eine Hauptmaxime der Apostel, dass man die Kinder nicht soll in ihrer Kindlichkeit und naturellen Art stören und soll sie zu nichts reizen, was ihnen nicht gemäss ist.“ W. L. p. 391. Deswegen darf den Kindern auch nicht zuviel sowohl von Sünden als von der Rechtfertigung erzählt werden; sie haben dafür noch nicht das genügende Verständnis und die Erfahrung.

Da Z jeden nach Massgabe seiner Individualität und seines Alters behandelt wissen wollte (S. G. p. 134), nahm er die Trennung von Knaben und Mädchen und die Einteilung in Chöre und Banden vor.

Ueber die letztere cf. Zeitschrift für Brüdergeschichte 1909 Heft 2, herausgegeben von Jos. Müller in Herrnhut.

Ueber erstere cf. Theol. Bedenken p. 181. 178. 183. K. R. p. 286 —.

Die Berücksichtigung der Individualität, liebreiche, freundliche Behandlung der Kinder sind von hervorragendem Werte für die Erziehung, aber mehr wert ist das Beispiel der Pfleger und Erzieher. Leben zündet sich nur an Leben an. „Unser Wandel, die Liebe zum Heiland, die Treue in grossen und kleinen Dingen, die Beschreibung vom Heiland, wie er gegen uns gesinnt ist, was er vor uns getan hat, was er uns gern geben will, die müssen reizen!“ S. G. p. 132.

Natürlich darf dieses Beispiel den Kindern nicht angepriesen werden; das wäre unklug und könnte leicht den Schein des geistlichen Hochmutes erwecken. Dagegen wird ihnen um so mehr das Beispiel des Heilands angepriesen. Des Erziehers Aufgabe ist es dann, den Kindern dieses Leben des Heilandes vorzuleben damit sie es nachleben.

Die Richtschnur des Lebens ist die Bibel. Zwar ist diese nicht ohne Mängel und Fehler. Aber trotz dieser ist es den Menschen nicht gelungen, aus der Bibel ein Buch zu machen, das überflüssig wäre und leicht entbehrt werden könne, oder sie gar aus der Welt zu schaffen. Darin sieht Z. den Beweis ihrer Göttlichkeit.

Zu dieser Erkenntnis der Göttlichkeit der Schrift kann nach ihm jeder kommen, der mit dem rechten Geiste an die Bibel herantritt. „Wer den Geist nicht hat, von dem sagt der Apostel: es ist unmöglich, dass er's erkennen kann; denn es muss geistlich gerichtet sein; der Geistliche aber richtet alles, und ihm kann niemand was anhaben, ihm kann man nichts abdisputieren.“ W. L. p. 144.

Es ist von ausserordentlicher Bedeutung für die Lehrer und auch die Zuhörer, dass sie bibelfest werden. (W. L. p. 151.) Bibelfest! „Das heisst, mit dem Geiste der Heiligen Schrift so

bekannt, dass wir an einer jedweden Rede den Augenblick hören, ob sie mit der Heiligen Schrift übereinkommt, ob sie in dem Geiste der Schrift ist, dass wir, sobald wir was lesen, gleich sehen, ob's dem Geiste der Schrift gemäss ist oder nicht." W. L. p. 147.

Eine solche Bibelfestigkeit wird durch fleissiges Lesen erlangt. Das Lesen muss aber mit dem Herzen geschehen. Mit dem Herzen fühlt man und glaubt man, „was zu glauben ist." Dieses Gefühl führt uns auch sicher durch all' die Klippen und Mängel der Bibel; und wir werden so zu einer lebendigen Bibel, wenn das Gesetz Gottes ins Herz gegraben ist. W. L. p. 150.

c. Von den Strafen.

Es gibt keine Erziehung ohne Zucht. Gott selbst wendet dieses Mittel an: Wen er lieb hat, den züchtigt er. Wie stellt sich Z. dazu? Auch er kennt die Zucht. Sie soll nach ihm so früh als möglich einsetzen, gleich beim ersten Eigenwillen.

Viele Eltern und Erzieher machen jedoch in ihrem Uebereifer den grossen Fehler, dass sie all und jede Gelegenheit zum Strafen suchen. Das ist verkehrt Nicht oft soll gestraf werden, sondern selten, aber dann gründlich.

Von weisen Eltern wird das Strafmass nach dem Alter eingerichtet. Im verständigen Alter sucht man die Kinder durch Gründe von ihren schlechten Taten und von der Notwendigkeit der Strafe zu überzeugen. S. G. p. 130. Verkehrt ist es auch zu sagen: Der Heiland wünscht die Strafe Dadurch können die Kinder leicht einen Widerwillen gegen ihn bekommen. Vielmehr sagt man: Nur um Deiner Schuld willen, damit Du in Zukunft nicht so eigenwillig bist, wirst Du gestraft. S G. p. 130 f. Die Kinder dürfen nicht auf den Gedanken kommen, als ob wir aus Verdruss straften. Kein Kind darf aus Mutwillen und unschuldig gestraft werden, auch nicht wegen äusserlichen Schadens, den es aus Unverstand angerichtet hat; dagegen darf keine Verstellung des Gesichts, die aus Leichtsinn oder Verdruss von ihnen gemacht wird, ungestraft bleiben. Auf jeden Leichtsinn, Eigensinn, jede Bosheit, Nachlässigkeit, Faulheit, überhaupt jede Sünde muss eine Bestrafung folgen.

Und worin soll die Strafe bestehen? Wenn Kinder unartig gewesen, ein „leichtsinniges oder frohes Wesen" gezeigt, dann sind sie von der Gnade mit ihrem Schöpfer zu reden, wie von dem Gottesdienste auszuschliessen. cf. B. S. III p. 943. cf. II p. 258.

Unter „frohes Wesen" versteht er die natürliche Lustigkeit, die sich im Spielen und Springen zeigt. Zwar hält er sie nicht für Sünde, ja, er gestattet sie unter Umständen, wenn sie nicht die nötige Bewegung haben können. S. G. p. 134 f.

Trotzdem aber ist es sein Bestreben, die Kinder davon abzuhalten. Er fürchtet, sie könnten dadurch in ihrem Glaubensleben gestört werden. Deswegen droht er, sie von den Gottesdiensten auszuschliessen.

Diese Strafmethode gehört zu seiner priesterlichen Erziehungsmethode, von der er sagt: Es ist „eine heilige, priesterliche Methode, den Seelen von ihrer Wiege an nichts wissen zu lassen, als dass sie vor Jesum da sind; und ihre ganze Glückseligkeit darinnen besteht, wenn sie ihn kennen, ihn haben, ihm dienen, mit ihm umgehen, und ihr grösstes Unglück auf einigerlei Art von ihm getrennt zu sein. Daher der Kinder grösste Strafe sein muss: nicht beten, nicht singen, nicht in die Stunden gehen.“ B. S. 258 Theol. Bedenken p. 172.

Neben dieser Strafe kennt er noch andere Zuchtmittel. Von der Vermahnung und dem Verweise macht er selbst des öfteren Gebrauch, ja auch die körperliche Züchtigung lässt er gelten.

Es ist verkehrt, die Kinder zu schlagen, wenn sie „die Passion“ nicht lernen wollen. 32 H. Osterpredigt vom 5. 4. 1744. Hieraus geht hervor, dass er gegen das Schlagen an und für sich nicht ist, wenn wirklich Grund dazu vorhanden ist; andernfalls hätte er sich gewiss ausdrücklich dagegen ausgesprochen. Die Konferenzprotokolle des Waisenhauses in Herrnhut vom 8. Oktober 1733 und vom 6. und 27. Mai 1738 bestätigen denn auch die Anwendung der körperlichen Züchtigung. Ausser dem Einsperren wurde von der Strafe des Fastens und von der Rute Gebrauch gemacht. Die Züchtigung sollte — sicherlich zur Verschärfung der Strafe — vor der ganzen Konferenz stattfinden. Nach dem Protokolle vom 27. Mai 1738 wurde das Amt des Züchtigens in eine Hand gelegt. cf. Theol. Bedenken p. 72 und St. 1905 p. 85.

Das richtige Mass von Strenge bei der Zucht hat Z. erst durch Versuche gewonnen. Anfangs glaubte er, man müsste scharf mit den Kindern sein. Aber diese Methode der Schärfe hatte nicht den gewünschten Erfolg. Die Kinder wurden scheu. cf. Sp. p 807 Darum führte er später eine „freiere Methode“ ein. Das schien in das Gegenteil auszuschlagen. So ist er denn auf eine „evangelische Methode“ gekommen, die, wie Spangenberg sagt, den Kindern zum Segen gereichte. cf. Sp. 808. Es ist das die Methode, von der er in seinem Aufsatz über Kindererziehung sagt: Die Zucht muss mit einem durch Gebet zubereiteten Gemüte geschehen, „aus wahrhaftiger Liebe, aus dem Herrn! cf. S. G. p. 130.

III. Beurteilung.

Die pädagogischen Anschauungen und Grundsätze, die wir bei Zinzendorf kennen gelernt haben, sind im wesentlichen die des Pietismus. Das nimmt uns nicht Wunder; denn er stammte ja aus jenen Gesellschaftskreisen Sachsens, in denen der Pietismus zuhause war. Seine Erziehung durch Grossmutter und Tante geschah ganz im Geiste des Pietismus. Der lange Aufenthalt in Halle (6 Jahre!) unter der Obhut A. H. Franckes, des Hauptvertreters der pietistischen Pädagogik, konnte nicht ohne Einfluss auf ihn bleiben. Es ist dasselbe Erziehungsziel, das wir bei Z. und Francke finden, nämlich im letzten Grunde: Erziehung zu Gott. Es sind dieselben Mittel, der sich beide zur Erreichung dieses Zieles bedienen.

Es liegt Francke ebensoviel daran wie Z., in den Herzen der Kinder die Furcht vor dem allgegenwärtigen Gott und die Liebe zu ihm wachzurufen und wachzuerhalten. Das beste Erziehungsmittel ist beiden das gute Beispiel des Erziehers. Sie warnen beide mit demselben Ernste vor dem bösen Beispiel, vor schlechten Scheltworten, vor dem Zornigwerden u. a. Sie fordern beide die Gewöhnung von frühester Jugend an, die Erziehung zur Wahrheit, Offenherzigkeit, zum Fleisse, zur Ordnung, zum Gebete. Die Zuchtmittel, die von ihnen empfohlen werden, sind fast dieselben. Ja, selbst in den Mängeln ihrer Pädagogik zeigt sich eine grosse Uebereinstimmung. Denn wir nehmen bei Francke dieselbe übermässige Ausdehnung des Religionsunterrichtes, dieselbe Häufung der Gebets- und Andachtsübungen, dieselbe Unterdrückung des kindlichen Frohsinns (Fehlen der Ferien), dasselbe Ueberwachungssystem wahr, wie wir es bei Z. gefunden haben. Cf. Franckes Schriften: „Kurzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind, ehemals zum Behuf christlicher Informatorum entworfen und nun auf Begehren zum Druck gegeben.“ und: „Instruktion für die Präzeptoren, was sie bei der Disziplin wohl zu beachten.“ — Die Herrnhuter Erziehungsanstalten entsprechen denn auch im wesentlichen den halleschen, die Armenschule in Herrnhut der in Halle, die Adelsschule und Flügelanstalt Zs. dem Pädagogium Franckes, das herrnhutische Waisenhaus der halleschen Bürgerschule — nicht etwa dem Waisenhause, da in Halle ausschliesslich nur Waisenkinder aufgenommen wurden, während Z. auch anderen Kindern die Aufnahme gewährte.

Am meisten macht sich der Einfluss der Franckeschen Anstalten in der Flügelanstalt bemerkbar. Es treten uns hier dieselben Unterrichtsgegenstände wie im Pädagogium zu Halle

entgegen bis auf die Naturkunde, die in Herrnhut fehlt; ferner dieselbe Klasseneinteilung, nämlich nach den Kenntnissen.

Die meisten Lehr- und Schulbücher, das Helfersystem sind gleichfalls aus dem Franckeschen Anstalten entnommen. Bedauerlicherweise tritt aber bei Z. die Erziehung zur Brauchbarkeit im praktischen Leben, worauf Francke grosses Gewicht legte, zu sehr zurück. (cf. den Realismus in Halle).

Trotz der grossen Abhängigkeit von Halle weist Zs. Pädagogik doch auch Eignes, ja ganz Neues auf. Die Erziehung im Christentum bei Z. lässt einen merklichen Unterschied von der Franckeschen erkennen. Z. kommt es vor allem auf die persönliche Erfahrung, auf das Erleben des Heilandes an, während in Halle das Hauptgewicht auf den „Wandel nach Christi Lehre" gelegt wird. In Herrnhut trägt die religiöse Erziehung mehr einen fröhlichen Charakter, in Halle einen tiefernsten.

Es ist ein Verdienst Zs., das ihn vor anderen theologischen Pädagogen auszeichnet, dass er den religiösen Memorierstoff möglichst beschränkt wissen will. Vor der religiösen Erfahrung soll überhaupt nichts memoriert werden.

Wenn auch der letzten Ansicht, die Z. übrigens später wieder aufgegeben hat, nicht ganz beigestimmt werden kann, so muss doch gesagt werden, dass er mit der Forderung der Beschränkung des Memorierens im Religionsunterrichte eine tiefe Einsicht in das Wesen und den Zweck dieses Unterrichtsgegenstandes offenbart. Er stimmt in diesem Punkte mit einer Forderung der neuesten Pädagogik überein. —

Einen Vorzug der Zinzendorfschen Anstalten vor den Franckeschen bildet die Pflege der Musik, von der Francke schlechterdings nichts wissen wollte.

Etwas ganz Neues hat Zinzendorf durch die Gründung von Erziehungsanstalten für Mädchen geschaffen. Zwar war man sich der Bedeutung der Mädchenerziehung schon lange vor ihm bewusst gewesen. Luther und seine Mitarbeiter Comenius, Herzog Ernst von Gotha, Ténélon, Francke, sie alle fordern mit grossem Nachdruck Erziehung und Unterricht auch für die Mädchen.

Bugenhagen hatte bereits 1528 in Braunschweig die Anregung zur Einrichtung von Jungfrauenschulen gegeben. Francke hatte in seinen Anstalten ein Töchterpensionat eingerichtet, aber besondere Erziehungsanstalten für Mädchen, in welchen alle Kinder der Gemeinde vom vierten Lebensjahre an regelrechten Unterricht und Erziehung genossen, gab es damals bei uns noch nicht. Sie geschaffen zu haben, ist Zs. Verdienst. —

Eine nur in seinen Anstalten vorkommende Einrichtung ist die der „Banden." Da sie mit Rücksichtnahme auf die Individualität der verschiedenen Zöglinge zum Zwecke der religiösen Erbauung und Förderung im Christentume vorgenommen wurde, ist ihr Wert und ihre Bedeutung keineswegs gering anzuschlagen. Spangenberg von Schrautenbach und andere sind deswegen auch des Lobes voll über diese Einrichtung. cf. besonders Sp. p. 432—435 und 604. —

Neu und auch nicht ohne Wert ist die Zusammenfassung der Kinder zu besonderen Kindergemeinden. —

Einzigartig in der Geschiche der Erziehung, wenn auch der ihr zugrunde liegende Gedanke nicht neu ist, steht Zs. Einrichtung der „Kindereltern" da. In der Praxis jedoch stellten sich ihr soviele Hindernisse entgegen, dass sie Z. bald wieder eingehen liess. cf. Müller p. 371.

Zu dem Eigenartigen in Zs Pädagogik gehört noch seine Stubeneinteilung die allerdings von geringem erziehlichen Werte, ja sogar von Schaden gewesen ist (Siehe darüber weiter unten!) —

Wenn Zs Pädagogik auch nicht viele neue Gedanken und Einrichtungen aufweist, so ist sie doch ähnlich der Franckeschen, auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes der damaligen Zeit eine beachtenswerte Erscheinung.

Als Vorzüge auf dem Gebiete der Erziehung verdienen besonders hervorgehoben zu werden: der ausgesprochene christliche Charakter seiner Anstalten, die Vermeidung der harten Behandlung der Zöglinge der Verzicht auf den Zwang bei der Erziehung im Christentum, die Betonung des guten Beispiels, die Erziehung zur Wahrheit und Offenherzigkeit, zum Fleiss und zur Ordnung. Besonders klar erkannte Z. den hohen Wert der Gewöhnung.

Zu den Vorzügen seiner Pädagogik gehören ferner die Berücksichtigung der Individualität der Zöglinge (Banden!) und die eifrige Inangriffnahme der Mädchenerziehung. —

Und als ein Vorzug, den seine Anstalten vor vielen anderen voraus hatten, sind auch die glaubensfreudigen, gottbegeisterten Lehrpersonen und Helfer anzusehen, welche die Erziehung besorgten. Allen voran steht die Erziehungspersönlichkeit des Grafen selbst (siehe Einleitung). —

Vorzüge auf dem Gebiete des Unterrichtes sind vor allem: Das Wertlegen auf den Unterricht in der Muttersprache, die Pflege der Musik, die Beschränkung des Stoffes auf das Nützliche und Wertvolle, die Berücksichtigung des praktischen Lebens, die Forderung der Gründlichkeit des Unterrichtes (Bibelstudien nach den Urtexten), die Einführung der Handwerkskunde und die Beschränkung des Memorierens im Religionsunterrichte

Andere, mehr äussere Vorzüge sind: Die einheitliche Verfassung, die Ordnung in den Anstalten (genau geregelte Tagesordnung), die grossen, freundlichen Schulräume, der z T. unentgeltliche Unterricht und die freie Beköstigung vieler Zöglinge.

Diesen Vorzügen steht aber eine grosse Anzahl von Mängeln gegenüber. Ein Mangel, der zuerst in die Augen springt, ist die einseitig religiöse Erziehung der Zöglinge. Religion ist Z. alles; das ganze Leben eine religiöse Uebung. Er wird nicht müde, den Heiland und seine Wunden den Kindern anzupreisen. Tag aus, Tag ein gibt er ihnen immer dieselbe geistige Nahrung. cf. die Kinderreden und Meyer.

Solche Ueberhäufung mit Religion konnte leicht das Gegenteil von dem bewirken, was bezweckt wurde, statt Anreizung und Förderung im Christentum: Abstossung und Abstumpfung.

Z. scheint diese Erfahrung auch gemacht zu haben; denn er sagt in einer Rede: „Ich habe schon etliche Jahre mein Auge von dem verdriesslichen Bilde des Umschlagens der Kinder weggewendet". cf Sp. 2159.

Spätere Schüler seiner Anstalt erklärten die Fülle der religiösen Uebungen für eine schwere Last, die ihnen fast unerträglich war. So sagt der Jenenser Philosoph Fries in seiner Selbstbiographie: „Wir lasen meistens, nachher auch lateinisch, die Bibel; ich wenigstens fast immer ohne Sinn und Verstand. Auch der Schlendrian des Herrnhutischen Gottesdienstes war mir von Anbeginn her alltäglich (er weilte seit seinem 5. Jahre in Niesky) und machte fast gar keinen Eindruck auf mich"; und weiter: „Den Religionsunterricht nahm ich nur für den Verstand, in der Predigt gab ich nicht acht, in den Abendversammlungen schlief ich regelmässig. Nur die Missionsberichte, allenfalls Lebensläufe und ähnliche Berichte hielten mich wach." cf. Meyer p. 113. V. Brinkmann wurde das Leben zur Qual, sodass er heuchelte. Meyer p. 24. —

Zs. einseitig religiöse Erziehung berücksichtigte nicht in genügender Weise die in dem Kinde schlummernden Anlagen. Diese sind nicht nur religiöser, sondern auch ethischer, sozialer, ästhetischer und intellektueller Art. Besonders letztere werden von ihm vernachlässigt Gefühl ist ihm die Hauptsache. Die Kinder müssen in Tränen zerfliessen. „Wir wissen nichts zu tun, als ihm über seine Gnade und Treue was vorzuweinen." K. R. p. 71. cf. 110. 164. 19. 292.

Seine Kinderreden sind fast durchweg rührselig. —

So ist sein Erziehungsziel nicht bloss als Ganzes einseitig, sondern in dem Ziele selbst treten gewisse Einseitigkeiten auf. Dazu gehört auch die allzustarke Betonung der Heilandswunden.

Von seinem einseitig religiösen Standpunkte aus will er natürlich nichts von den Wissenschaften wissen. Sie machen den Menschen, wie er sagt, nur aufgeblasen und sind ein Hindernis der religiösen Erziehung. cf. W. L p. 110. 119. 137.

Ein grosser Mangel der Erziehungsweise Zs, der besonders in seinen Kinderreden hervortritt und sie oft fast unverständlich macht, ist die Fülle von Dogmatik und Mystik, mit der die Kinder überschüttet werden.

Es ist aber nicht die reine Dogmatik, die Z. bietet, dazu ist er viel zu sehr Gefühlsmensch, sondern es ist Dogmatik in dem Kleide der Lyrik. Die Mystik überwiegt bei ihm. Ich führe einige Stellen an. „Wenn die Kinder von ganzem Herzen danken und singen, und sich alle Morgen, den ganzen Tag durch, ins Wundenverdienst empfehlen und alle Abende, wenn sie sich ins Bett legen, sich in die Wundenburg verstecken, so sind sie vor allem Schaden bewahrt." cf. Redev. 2. Januar 1756 p. 75.

So mahnt er die Kinder — Rede vom 24. Dezember 1755 — wenn sie von irgend einer Sache angefochten werden und sich keinen Rat wissen, die Zuflucht zu des Heilands Passion zu nehmen. Sie müssen dem Leichnam nahe kommen; es geht

Kraft von ihm aus. Ihr müsst zum Heiland sagen: „Dein eiskalter Leichnam soll mich kurieren, sich über mich, wie Elisa über das Kind, breiten und alles Böse ausziehn.“ p. 60. Wie sollen Kinder das verstehen? Das Verhältnis des Kindes zum Heiland wird hier viel zu realistisch gedacht. In derselben Rede heisst es: „Haltet euch an sein Leiden, wickelt euch in sein Verdienst, vertieft euch in seine Passion, dass ihr alle Stunden recht fühlbar habt die Wunden und seinen ganzen Marterleib.“ p. 62. Oder auf derselben Seite lesen wir: „Das rekommendire ich sonderlich den Mädchen, dass sie solange weinen und unzufrieden mit sich selbst seien, bis sie die Gnade haben, im heiligen Abendmahl von seinem Leichnam umarmt und durchgangen zu werden.“ Solche Ausdrucksweise ist nicht mehr bloss mystisch, sondern widerspricht ganz unserem ästhetischen Empfinden. Dasselbe gilt von dem geschmacklosen Wundenlied, das nicht nur von Erwachsenen, sondern auch von Kindern bei den Gottesdiensten gesungen wurde. Es lautet: „Des wunden Kreuz-Gottes Bundesblut, die Wunden-Wunden-Wunden-Flut, ihr Wunden! ja, ihr Wunden! euer Wunden-Wunden-Wunden-Gut macht Wunden-Wunden-Wunden-Mut, und Wunden, Herzens-Wunden! Wunden! Geissel-Wunden! Dornen-Wunden! Nägel-Schrunden! Speer-Schlitz! Grüss euch Gott, ihr Wunden!“ cf. 32 H. v. 20 Jan. 1745 p. 3 cf. p. 36 f.

Geschmacklos und den Kindern unverständlich sind die häufig wiederkehrenden Ausdrücke wie: Wundenseligkeit, Wundengefühligkeit, Wundensüssigkeit, Wundengeruch, Leichnamsluft küssen, umarmen; unpassend sind die Bilder von der Braut, die sich vom Heiland weggebettet und sich in des Feindes Arme gelegt hat. „Wir sind dazu geschaffen, in seinem Arm zu schlafen.“ K. R. p. 58. cf. K R. p. 126, 167, 138 f. 143, 163 f. 384, 368, 432, 439.

V. Schrautenbach sucht die Ausdrucksweise Zs damit zu verteidigen, dass seine Zuhörerschaft gut vorbereitet gewesen wäre. „Seine Reden an die Kinder sind in der Sprache, die dem Auditorio die angemessenste sein musste, bildlich, mit vielen Anspielungen auf ihnen bekannte Lieder, und überhaupt in einem Ausdruck, der einen auswärtigen Leser oft befremden muss.“ „Durchaus sieht man einen Redner, der sich mit einer überaus vorbereiteten Versammlung unterhält.“ Schr. p. 391.

Von den anstössigen Ausdrücken ganz abgesehen, so muss doch gesagt werden, dass die Kinder trotz aller Vorbereitung die Dogmatik und Mystik, die Z. ihnen bietet, nicht verstehen konnten. Und bei einem halben oder gar falschen Verständis liegt die Gefahr der Schwärmerei und des religiösen Fanatismus sehr nahe. Auch entspricht, wie die Erfahrung lehrt, die Dogmatik und Mystik — letztere vielleicht noch eher nicht dem kindlichen Bedürfnisse. —

Und doch haben die Reden eine grosse Wirkung gehabt. cf. Schr. 49, 50, 391. Sp. p. 2131. Wie ist das zu erklären? Ihre Wirkung lag weniger in dem Inhalte als in dem Einflusse

der ganzen Persönlichkeit, von der sie vorgetragen wurden. Ausserdem bediente sich Z. neben all seiner Mystik doch auch einer kindlichen Redeweise.

Z. selbst ist sich dessen wohl bewusst, dass seine Ausdrucksweise auch von Erwachsenen oft als fremdartig oder unpassend empfunden wurde. Er sagt davon in seinen londonischen Predigten Band I p. 282: „Man sollte einander nicht so leicht über Ausdrücke tadeln bei dem grossen Mangel der Worte und Unvölligkeit der Gedanken. Ueber die Intention ist man ja verstanden: man will den Menschen gern ganze Begriffe machen, aber in der Exekution reüssiert man nicht so leicht. Es wäre Präsumption von einem Knecht Christi, wenn er nicht dächte, manchmal zu irren, ehe er den Punkt träfe." — —

Der Vorwurf, der Z. und der Brüdergemeinde wohl am häufigsten gemacht worden ist — ein Vorwurf übrigens, dem noch keiner entgangen ist, der es gewagt hat, sich von der Landeskirche aus religiöser Ueberzeugung loszusagen — ist der des geistlichen Hochmuts. In der Tat hat Z. eine etwas übertriebene Vorstellung von der Heiligkeit der Brüder.

„Wer in Jesu Wunden und in seinem Blut allein sein Heil sucht, der kann so heilig werden wie dieser, an Seel und Leib." K. R. p. 76. In einer anderen Kinderrede hebt er hervor, es sei Gnadenwahl, dass Gott vor vielen 100 Kinderschulen der Welt die Kinderschule in Herrnhut so ausgezeichnet hat. p. 102 cf. 410. Nach diesen Worten könnte man fast meinen, dass der Vorwurf des geistlichen Hochmuts doch nicht so ganz ungerechtfertigt war. Aber es ist nicht Hochmut, der ihn so sprechen lässt, als vielmehr die Freude über das innerliche Gedeihen der Kinder. Z. selbst und eine grosse Schar seiner Brüder und Schwestern sind der für sie naheliegenden Gefahr des geistlichen Hochmuts entgangen. Aber welche Gefahr ist es für die unmündigen Kinder, wenn ihnen gesagt wird: Ihr könnt heilig werden wie der Herr Jesus, ja, ihr seid es schon fast! „Denn eure Sünde samt ihrer Verdammnis ist lange weg, ihr seid selige Kinder und seid eben drüber, durch seine Wunden heilig, jesushaft und wie das Lamm auf Erden zu werden. K. R. p. 153.

Der Gegensatz zur Heiligkeit ist die Sündhaftigkeit. Wie die Zöglinge Zs. durch die Gnade Gottes zu Heiligen werden, so sind sie ohne die Gnade die schwärzesten Sünder. Er lässt auch nichts Gutes an ihnen. „Wir sind böse von Natur. und das bischen Gute, das wir beweisen, ist nicht Natur, sondern Gnade. K. R. p. 139. —

Trotzdem Z. die sehr richtige Einsicht hat, dass die Kinder nicht zuviel von Sünde wissen sollen, (cf. K. R. p. 57) erzählt er ihnen doch mehr davon, als nötig ist. cf. K. R. p. 160. 125. 143. 167. 159: „Ich habe es euch schon ofte gesagt: Glaubt nur, dass ihr grosse Sünder seid" ferner p. 60. 152, 142. 146. 170. 216—223. 236. 258. 298. 307. 341. 420 f. Es zeigt sich hier ein gewisser Widerspruch mit seiner Ansicht von dem Heiligsein. —

Bei Z. überwiegt sicherlich das Gefühl der Freude über das Geborgensein beim Heiland das Gefühl der Sündhaftigkeit, aber trotzdem betont er den Kindern gegenüber, wie gesagt, zu sehr die natürliche Schlechtigkeit des Menschen

Dadurch kann leicht, weil es ihnen an der nötigen Erfahrung der Sünde fehlt, ebenso wie durch den übermässigen Preis des erlangten Gnadenstandes, ein Zwiespalt im Kindesherzen entstehen. Das Kind sagt sich: Bin ich so schlecht, wie kann ich da gerettet werden! Oder es geht beim Preis des Gnadenstandes in sich und sagt: Dieses Glück der Gnade habe ich noch nicht erfahren; wie werde ich vor Gott bestehen! Und in diesem inneren Zwiespalt ist es wohl möglich, dass ein sonst gut geartetes Kind böse, scheu, verschlossen wird, ja, dem religiösen Wahnsinn in die Arme fällt.

Wie Z. in übertriebener Weise von der Heiligkeit, zu der die Kinder schon hier auf Erden kommen können, und von der Sündhaftigkeit, die ihnen von Natur anhaftet, redet, so übertreibt er auch die Lehre von der freien Willensbestimmung des Menschen und unterschätzt die Macht der menschlichen Verhältnisse.

Es klingt hart, was wir in der Rede vom 8. Januar 1756 lesen: „Daher habe ich mit niemand Mitleid, der durch seine Eltern, Verwandten, durch andere Menschen oder Umstände, wie sie auch seien, verführt wird und vom Heiland abkommt. Und die Idee: Der arme Mensch, das arme Kind! seine Umstände sind so! die ist nichts. Der Heiland lässt sich nichts nahe kommen, oder er will es nahe behalten.“ p. 84.

Hierbei ist freilich zu beachten, dass Z nur an seine Anstaltskinder denkt. Und darin hat er recht. Diese haben es besser als viele Kinder ausserhalb der Gemeinde. Doch auch die Mitglieder der Brüdergemeinde sind keine Heiligen. In dem Milieu der Heuchelei und Unwahrheit erstickt der Glaube; es ist auch nicht möglich, die Kinder von der Aussenwelt gänzlich abzusperren; durch Verwandte und Bekannte kann, wie die Erfahrung lehrt die Sinnesrichtung wohl umgerichtet werden. Und ist es nicht auch möglich, dass durch eine verkehrte Erziehungsmethode das Glaubensleben eines Kindes erstickt wird! —

Z. zeigt eine zu hohe Meinung von der durch Gottes Gnade gefestigten Willenskraft des Kindes. Wenn erst das Kind „die blutige Gnade“ erlangt hat, dann ist ihm Gutestun eine „Fürstenlust“, dann ist, keinen Willen haben, die grösste Seligkeit. K. R. p. 87. Wir fühlen es heraus, es sind Zs. geheimste und seligste Erfahrungen die er hier den Kindern vorträgt Aber er vergisst, dass ein Kind solche Erfahrungen noch nicht haben kann, und dass des Kindes Wille auch nicht so fest und frei als der des Erwachsenen ist.

In seinem Eifer, die Kinderseele immer fester und enger mit dem Heiland zu verbinden, überschreitet Z. manchmal die Grenzen der kindlichen Auffassungskraft. Unnatürlich ist es, wenn er mit Kindern von wenigen Wochen Gottesdienste abhält und ihnen geistliche Lieder vorsingt. Die kindliche Auffassungs-

kraft ist in den ersten Wochen noch nicht so ausgebildet, dass die Kinder zwischen den Lauten und Tönen einen Unterschied wahrnehmen, geschweige denn ein Verständnis für den Inhalt des Gesungenen haben könnten.

Eine Verkennung der kindlichen Auffassungskraft ist es ferner, wenn er behauptet, dass der Heiland den Kindern Verstand und Weisheit gebe, dass sie im vierten Jahre „mit Verstand" singen können und von 8 Jahren Briefe schreiben, die man sonst erst bei etlichen 20 Jahren schreiben würde. cf. W. L. 138. K. R. p. 93.

Etwas Unnatürliches und Frühreifes haftet auch der grossen Kindererweckung vom 17. August 1727 an.

cf. E. v. Ranzau: Gedenktage.

„In dieser Erweckungszeit", heisst es im Herrnhuter Diarium, „kam einmal ein kleines Kind von 3 Jahren zum Herrn Grafen in die Stube, fiel auf die Kniee nieder und betete: Ach, mein Jesus! Nimm mich hin, was mir drücket Geist und Herz, dass ich Dich zu jeder Frist sehe, wie Du selber bist; nebst vielen dahingehörigen, herzbrechenden Worten, zu grosser Erbauung des Herrn Grafen". cf auch Sp. 428; ferner was Z. über die Erweckung in seinen Kinderreden sagt p. 289. —

Es ist ein pädagogischer Missgriff, wenn Z. bei den Kindern dieselben Gedanken und Gefühle zu wecken sucht wie sie die Erwachsenen haben.

cf. K. R. p. 110. 117. 71. 82.

Bei solcher Behandlung kommt etwas Unwahres ins Kindergemüt hinein; die Kinder werden zu Heuchlern erzogen.

Trotzdem Z. eine so tiefe Einsicht in des Kindes Art und Wesen hat — „des Kindes Charakter ist Vergnügtsein"; man soll die Kinder nicht in ihrer Kindlichkeit und naturellen Art stören und zu nichts reizen, was ihnen nicht gemäss ist. W. L. p. 391. — trotzdem handelt er nicht immer nach dieser Einsicht, indem er von den Kindern verlangt, sie sollen, statt zu spielen und zu tändeln, ihre Zeit mit dem Singen geistlicher Lieder zubringen. cf. B. S. II. p. 258.

Er will die Kinder zu einer inneren Fröhlichkeit, zu einer Fröhlichkeit in dem Herrn erziehen. K. R. p. 403. So wertvoll diese Fröhlichkeit ist, so darf sie doch nicht auf Kosten der natürlichen Fröhlichkeit erzeugt werden. Denn durch die Unterdrückung der letzteren werden die Kinder frühreif und Kopfhänger. Ueberhaupt wird eine innere Fröhlichkeit nach Beseitigung der natürlichen schwer aufkommen können, da das Kindesherz durch die Unterdrückung der letzteren stumpf geworden ist. Nein, Kinder sollen fröhlich sein; je mehr sie es sind, um so besser; ihre Fröhlichkeit ist ein Ausdruck der Unschuld und Gesundheit.

Zs. Abneigung gegen den natürlichen Frohsinn hängt aufs engste mit seiner Anschauung von der gänzlichen Verderbtheit des natürlichen Menschen zusammen. Für ihn hat nur Wert,

was eine Wirkung Gottes ist. Der natürliche Frohsinn gehört nicht dazu.

Dieselbe Abneigung hat er gegen alle irdischen Dinge und Verhältnisse. Nur der Heiland hat Wert für ihn. Daher ist es für das Kind das grösste Glück, in der Jugend zu sterben. K. R. p. 26.

Es entflieht ja der bösen Welt und kommt zum Heiland.

Bei seiner Verachtung der irdischen Verhältnisse tritt, wie schon angedeutet, die Erziehung zum Wirken und Schaffen im irdischen Berufe zu sehr zurück. Zusehn, was der Heiland tut! Das ist ihm eine Hauptsache bei der Kindererziehung. cf. K. R. p. 295.

Mag dieses „Zusehn" wichtig sein, viel wichtiger jedoch ist die Betätigung dessen, was man dem Heiland abgesehen hat, im täglichen Leben. Wenn Z. auch derselben Ansicht gewesen sein wird, so hebt er das den Kindern gegenüber, vielleicht aus Furcht vor der Werkgerechtigkeit, doch nicht genügend hervor. — —

Die Erziehungsmittel, die Z. in seinem Aufsatz über Kindererziehung anrät, sind fast durchweg vorzüglicher Art. Nur gegen einige erheben sich Bedenken; so gegen die beständige Beaufsichtigung der Kinder. Wie leicht werden diese dadurch scheu und unwahr, wie leicht können sie dadurch das Vertrauen zu den Pflegern verlieren! Wie wir von den Kindern Vertrauen verlangen, so müssen wir ihnen auch solches schenken.

Und noch eine andere Gefahr hat die beständige Beaufsichtigung im Gefolge: Die Kinder trauen sich nichts zu, sie verlassen sich ganz auf die Pfleger und werden unselbständig.

Wie lästig solche Beaufsichtigung werden konnte, darüber sagt Meyer in Schleiermachers und v. Brinkmanns Gang durch die Brüdergemeinde p. 27 treffend Folgendes: „Für selbständige Naturen war kein Platz in der Gemeinde, selbst wenn sie mit dem Glauben derselben in Einklang blieben. Brinkmann und der Albertinische Freundeskreis brachte es auf die Formel, es gehöre ein besonderer „Beruf" dazu, in der Gemeinde zu leben; wie etwa gutkatholische Frömmigkeit doch noch nicht zum Eintritt in einen Mönchsorden befähige. So schieden denn manche aus, nicht um dem Klosterglauben, sondern der Klosterenge, der ständigen geistliche Disziplin, der Allmacht der geistlichen Regenten dieses theokratischen Staates zu entfliehen. So Karl Schleiermacher, weil er „an jenem Speichellecken (vor den Pflegern) und an der scheinheiligen Miene, womit man jenes Speichellecken „für den wahren kindlichen Sinn erkläre", grosses Missfallen finde."

Wenn auch zu Zs. Lebzeiten die Beaufsichtigung und geistliche Bevormundung nicht in dem Masse ausgeübt wurde, so war er schliesslich doch der geistige Urheber dieses Ueberwachungssystems; denn er wollte, dass ein Kind nie ohne Aufsicht sein dürfe. S. G. p 135.

Ebenso falsch ist Zs. schärfstes Strafmittel: Ausschliessung von den Gottesdiensten. Für im Christentume weit Vorgeschrittene mag es vielleicht noch ein wirksames Zuchtmittel gewesen sein.

Und doch auch bei diesen ist es verkehrt angewandt; denn welcher Mensch hätte das Recht, die nach Gott verlangende Kindesseele vom Gottesdienste auszuschliessen! Es zeigt sich darin eine religiöse Härte, die sonst Zs. weichem Gemüte fremd ist.

Den weniger im Glauben Befestigten mochte die Ausschliessung ganz angenehm sein; denn die vielen religiösen Uebungen waren ihnen oft eine Last. cf. Meyer p. 24.

Bei allen Vorzügen, die Zs. Anstaltserziehung hat, weist sie doch auch eine Reihe Mängel auf.

Ein Mangel, den aber nicht bloss Zs. Anstalten an sich haben, sondern jede Erziehungsanstalt aufweist, ist das Zurücktreten des elterlichen Einflusses, ein Mangel, der von Z. wohl erkannt und bedauert wird.

cf. Naturelle Reflexionen. Beilage p. 54.

Nicht zu billigen aus pädagogischen Gründen ist das Prinzip bei seiner Stubeneinteilung, die Ueberbürdung mit Religion und religiösen Uebungen, das Vielerlei der Unterrichtsfächer, besonders in der Adelsschule, die hohe Zahl der Unterrichtsstunden in der Flügelanstalt (50 Std. wöchentlich) die Beschränkung der persönlichen Freiheit, die ständige Aufsicht, die Vernachlässigung der Körperpflege.

Die Stubeneinteilung weckte bei den einen den geistlichen Hochmut; denn sie sagten sich: Wir sind ja auf der Frommenstube! bei den andern: Hass und Groll über die Zurücksetzung. —

Durch das Uebermass von Religionsunterricht (12 Stunden in der Woche) und religiösen Uebungen (Singen, Beten, Andachten, Kindergottesdienste, das „Sprechen", Liebesmahle!) konnte dem Kinde die Religion verleidet werden. Dass dies oft tatsächlich der Fall war, zeigen die Ausführungen bei Meyer p. 113.

Von einer persönlichen Freiheit war so gut wie gar nichts zu finden; das ganze Leben der Zöglinge wickelte sich genau nach den Bestimmungen der Lehrer und Pfleger unter beständiger Aufsicht ab.

Ferien gab es nicht.

Wo bleibt bei solcher Erziehung die Lebenslust und die Erziehung zu selbständigen Charakteren!

Der häufige Wechsel der Lehrpersonen, die bei den schlechten Vermögensverhältnissen der damaligen Brüdergemeine nicht dauernd festgehalten werden konnten, war, wie bereits erwähnt, für Erziehung und Unterricht von grossem Nachteil. Und dass diese Lehrer vielfach eine ungenügende Vorbildung besassen, ist sicherlich auch von Schaden gewesen, war aber in der damaligen Zeit fast überall nicht anders. —

Als ein Mangel kann ferner die ausschliessliche Verwendung der Frau bei der Erziehung der Mädchen bezeichnet werden. Denn der weichen und zarten Natur des Weibes gemäss wird die ausschliessliche Erziehung der Kinder durch Frauen im allgemeinen eine zu weichliche sein.

Trotz der Einseitigkeit des Erziehungsideals, trotz mancher Mängel und Irrtümer sind Zs. pädagogische Bestrebungen von

grossem Erfolg gewesen. Gewaltig war der Eindruck seiner Persönlichkeit. Es schien eine Gotteskraft von ihm auszugehen und alle anzuziehen, die mit ihm verkehrten. Gewaltig war auch der Eindruck auf die Kinder. Ohne den hinreissenden Einfluss seiner Persönlichkeit sind die grossen Erweckungen unter den Kindern gar nicht denkbar. Aber es waren nicht bloss Augenblicksfrüchte, die des Grafen Erziehungskunst gezeitigt. Die Geschichte seiner Eziehungsanstalten, die Geschichte der Brüdergemeine überhaupt legt Zeugnis davon ab, dass sein Werk von Gott war, dass seine pädagogischen Bestrebungen nicht vergeblich gewesen sind. Nach Tausenden zählen sie, die bisher in seinen Anstalten gebildet und tüchtig gemacht worden sind für dieses und jenes Leben. cf. Schr. p. 66.

Zwar konnte es bei dem Uebermass von Religion und religiösen Uebungen, dei der geistlichen Bevormundung nicht ausbleiben, dass sich bald, etwa um die Jahrhundertwende, ein Niedergang des religiösen Lebens einstellte. aber Zs. Grundsätze und Zs. Geist wurden in seinen Gemeinden wieder wach ; neues Leben entstand, und noch heute besteht das Werk des Pädagogen Zinzendorf.

Lebenslauf.

Am 19. November 1877 wurde ich als Sohn des Bauerngutsbesitzers August Seefeldt und seiner Ehefrau Wilhelmine geb. Werth zu Prillwitz bei Pyritz in Pommern geboren. Sowohl meine Eltern als auch ich gehören der ev. Konfession an. Den ersten Unterricht erhielt ich in der Prillwitzer Dorfschule. Als dann nach dem frühen Tode des Vaters meine Mutter nach Pyritz zog, besuchte ich hier in der Zeit von Ostern 1889 bis Ostern 1898 das Bismarck-Gymnasium.

Nach bestandenem Abiturientenexamen — 10. März 1898 — studierte ich je ein Semester in Marburg und Berlin und vier Semester in Greifswald ev. Theologie. Auch beschäftigte ich mich mit geschichtlichen Studien. Meine Lehrer in Marburg waren die Professoren: Jülicher, Kraetzschmar, Joh. Weiss; in Berlin: Gunkel und Lasson; in Greifswald: Bosse, Cremer, Haussleiter, Lezius, v. Nathusius, Oettli, Riedel, Schultze, Schuppe, Volck und Zöckler.

Michaelis 1901 bestand ich das erste theologische Examen in Stettin; Michaelis 1903 das zweite daselbst.

Vor und nach dem zweiten theologischen Examen war ich teils im Kirchendienste, teils im Schuldienste tätig.

Auf Grund meiner pädagogischen Tätigkeit wurde ich vom Minister unter Befreiung von der Prüfung für Mittelschullehrer direkt zum Rektorexamen zugelassen, das ich im November 1909 in Berlin bestand.

Seit dem 1. April 1910 bekleide ich das Rektorat an der gehobenen Volksschule zu Kriescht N.-M. —

Die Promotionsarbeit: „Zinzendorf als Pädagoge“ ist von mir unter Leitung von Professor Dr. Stählin zu Würzburg hier in Kriescht angefertigt worden.

Die mündliche Prüfung fand am 27. Februar 1912 statt.